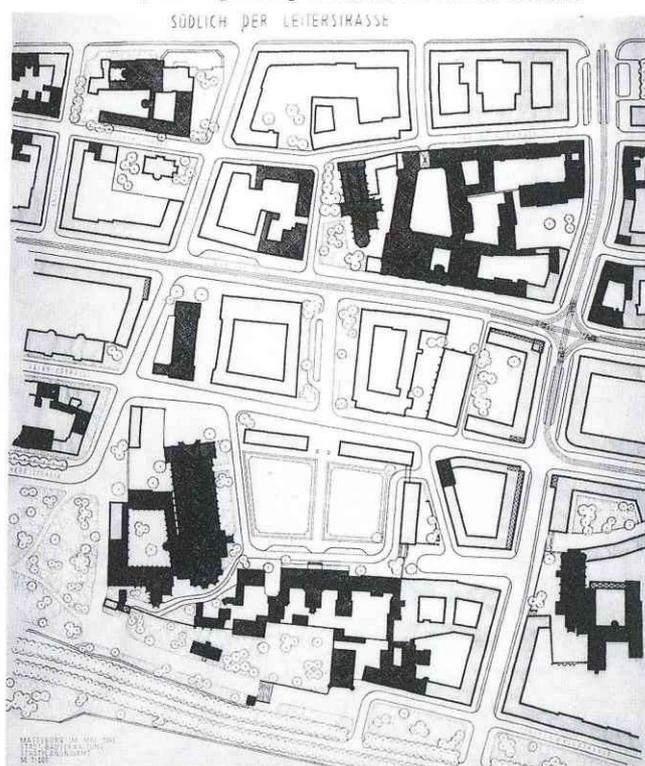


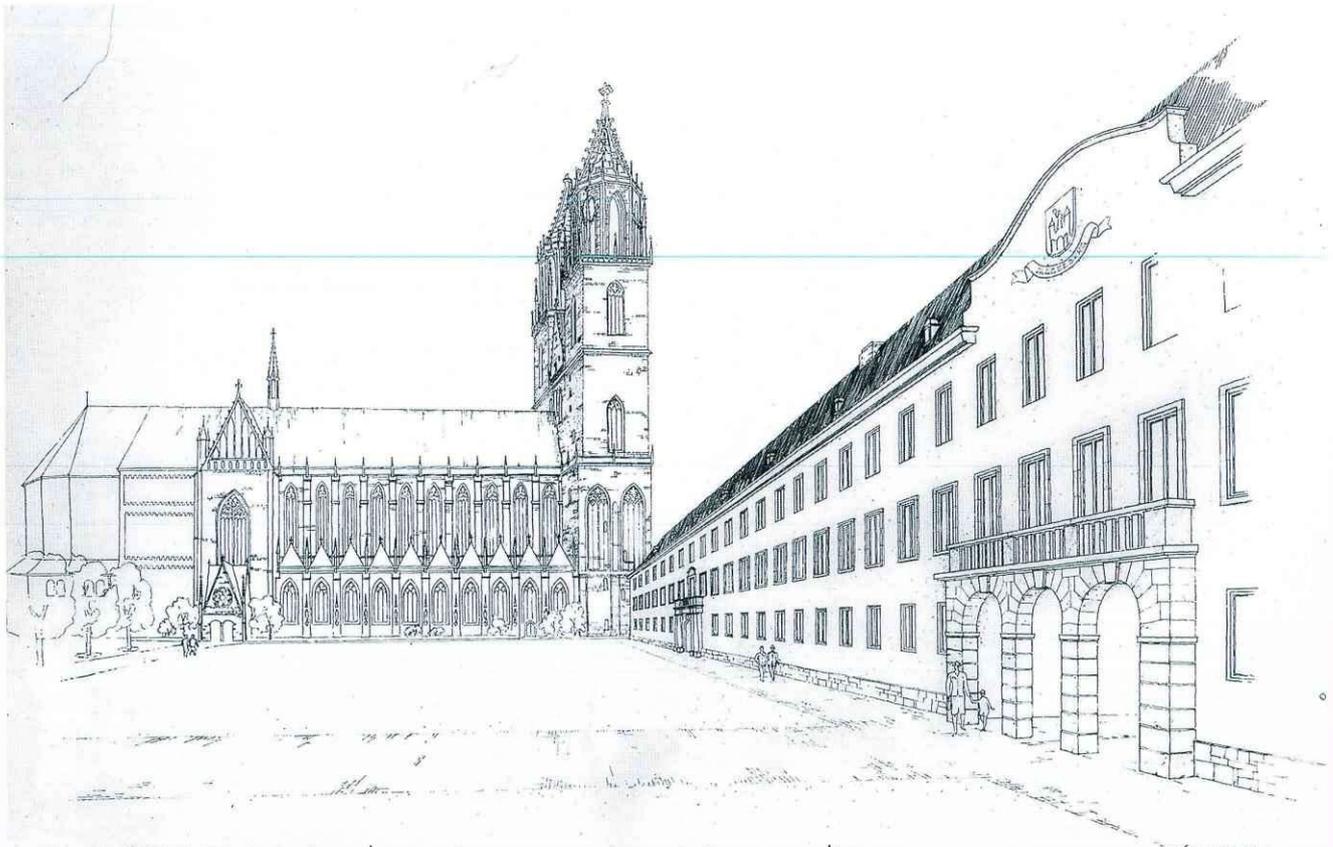
Blick in die Breite Straße zum Domplatz, Entwurf 1948

Wiederaufbauplan Magdeburg 1948, südlich der Leiterstraße



Quellen und Literatur:

Amtliches Mitteilungsblatt Nr. 54 vom 11. Mai 1946.
 Stadtarchiv Magdeburg Fotoalbum 33 F.
 Reuther, I., Schulte, M., Städtebau in Magdeburg
 1945–1990, Teil 1 (Schriftenreihe des Stadtplanungsam-
 tes Magdeburg, Heft 34/98), Magdeburg 1998, S. 31 ff.



BEBAUUNG/VORSCHLAG FÜR DEN DOMPLATZ · MAGDEBURG · BLICK NACH SÜDEN,

Bebauungsvorschlag für den Domplatz von N. Werich 1947, Blick nach Süden

Bebauungsvorschlag für den Domplatz von N. Werich 1947, Blick nach Norden



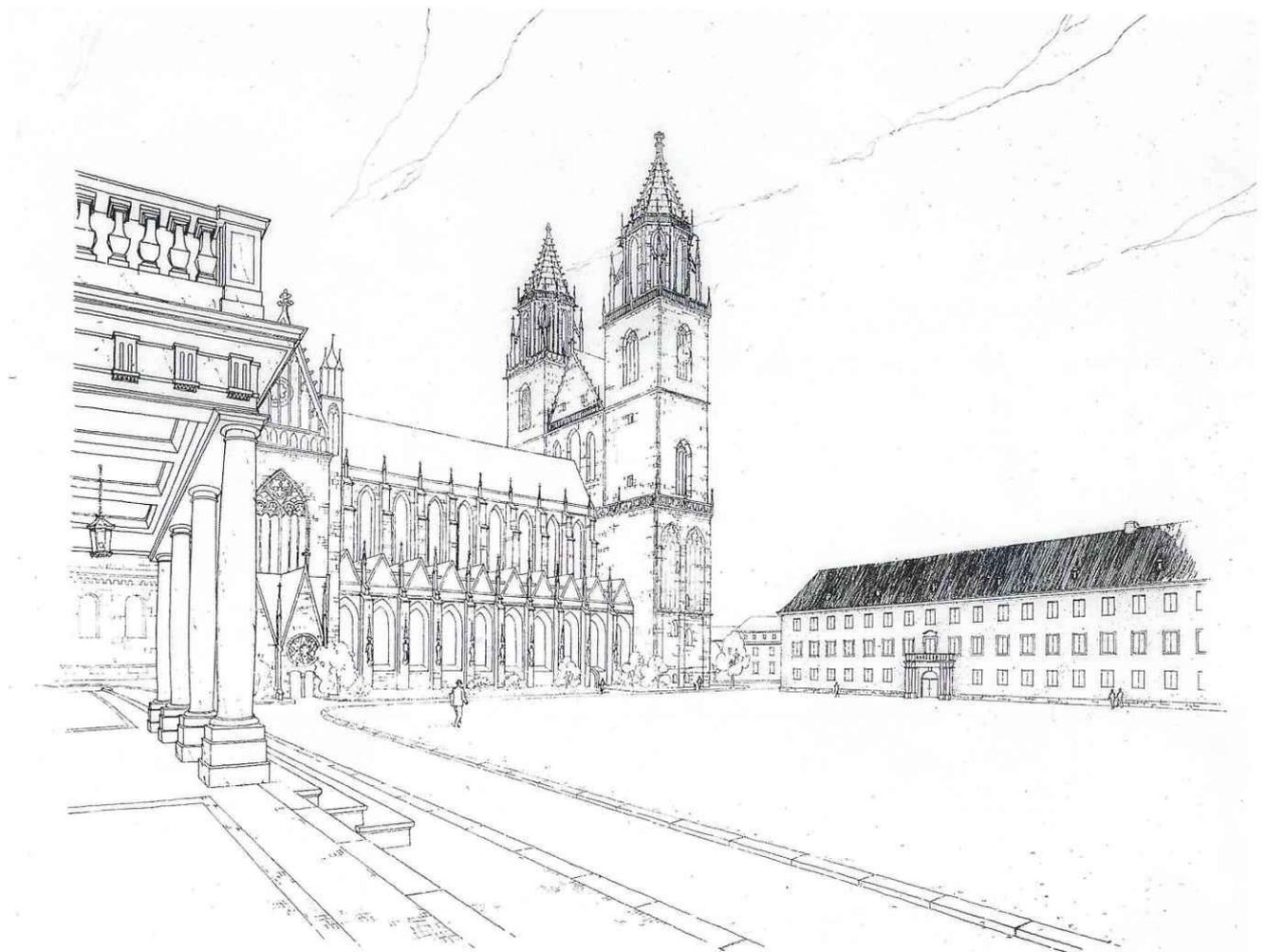
BEBAUUNG/VORSCHLAG FÜR DEN DOMPLATZ · MAGDEBURG · BLICK NACH NORDEN,

Ein Vorschlag des Stadtplanungsamtes aus dem Jahr 1947 sah die komplette Neubebauung des Domplatzes an seiner West- und seiner Nordseite vor. Eine Verkleinerung der Domplatzinnenfläche sollte durch die Errichtung eines über die gesamte Westseite geschlossenen, dreigeschossigen und in die Platzfläche eingerückten Baublocks bewirkt werden. Hierbei handelt es sich wohl um ein domplatztypisches Verwaltungsgebäude, da auf dem Entwurf über dem nördlichen Eingang das Stadtwappen zu sehen ist. Für die Nordseite war ein ebenfalls dreistöckiges, siebzehnnachsiges Gebäude mit Säulenloggia, Walmdach und Attika gedacht, dessen umfangreiche hintere Anbauten an der Nordwestecke zurückgestuft sind. Auch dieses Gebäude ist im Entwurf in die Domplatzfläche eingerückt und hätte somit zu einer Verkleinerung des Domplatzes beigetragen. Alle Gebäude weisen historisierende Elemente auf. Eine Bepflanzung der Domplatzinnenfläche sah dieser Entwurf nicht vor. Vier Bäume stehen im hinteren Bereich der Nordseite, weitere in

den Übergängen zum Remtergang und zum Gouvernementsberg. Vor der nördlichen Domfassade sind vereinzelt Bäume und Büsche eingetragen. Die Pläne sind von Dipl.-Ing. N. Werich, Stadtplanungsamt, unterzeichnet.

Quelle:
Stadtarchiv Magdeburg, Fotoalbum 33 F.

Bebauungsvorschlag für den Domplatz von N. Werich 1947, Blick nach Westen



BEBAUUNGSVORSCHLAG FÜR DEN DOMPLATZ - MAGDEBURG, BLICK NACH SÜD - WESTEN,

N. Werich, Dipl.-Ing.
Stadtplanungsamt

Entwürfe und Ideen zum Domplatz 1992/93

Auf Einladung des damaligen Baudezernenten Heinz-Karl Prottengeier führte die Stadt 1993 einen Workshop „Kaiserpfalz“ durch, der sich mit Überlegungen zur Sichtbarmachung der Grabungsfundamente beschäftigte. Zugrunde lag ein zuvor veranstalteter beschränkter städtebaulicher Ideenwettbewerb „Domplatz Magdeburg“, der sich mit der städtebaulichen Neuordnung und Neugestaltung des Domplatzes und der angrenzenden Bereiche auseinandergesetzt hatte. Den 1. Preis hatten Prof. O. M. Ungers mit S. Vieths, Köln, den 2. Preis Uwe Graul, Halle und den 3. Preis Johannes Schroth, Magdeburg, Lydia Schulz, Magdeburg und Burkhard Wöbke, Westeregeln erhalten. Sowohl der Workshop als auch der städtebauliche Ideenwettbewerb sind ausführlich in zwei Publikationen des Stadtplanungsamtes Magdeburg, Heft 6/1993 und Heft 11/1993 dokumentiert.

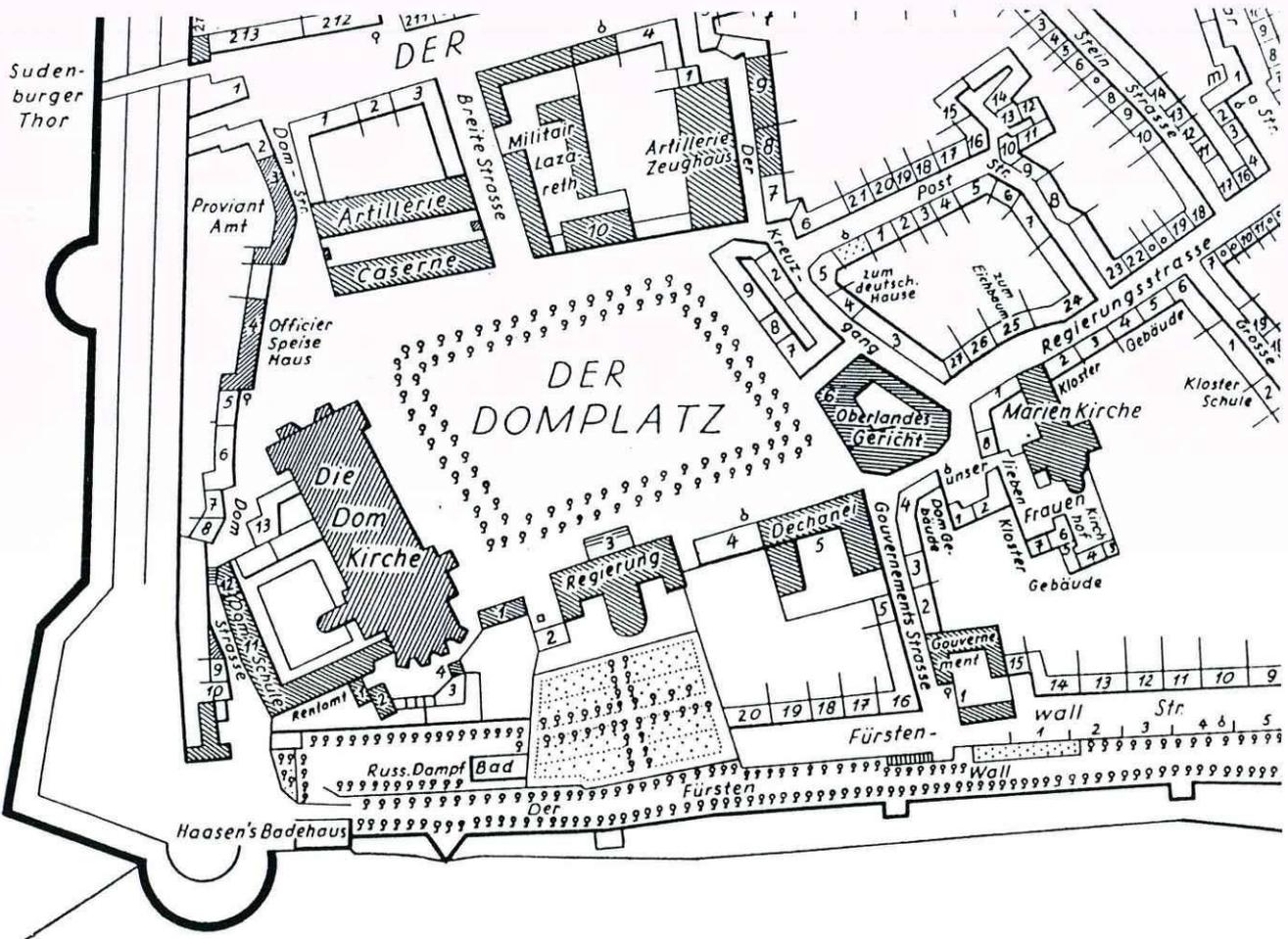
Die Gebäude am Domplatz

A. Gebäude hinter dem Dom

Mittelalterliches Stadttor Möllenvogtei

Das gotische Stadttor aus dem Jahr 1493 liegt zwischen Domplatz 1 b und Remtergang 1 im früheren Bereich der mittelalterlichen Stadtbefestigung. In eine schlichte, teilverputzte Backsteinmauer sind ein offener Spitzbogen und ein kleinerer seitlicher Durchgang eingelassen. Auf der Westseite der Mauer befinden sich außerdem zwei leere Wappenfelder. Dieses Tor ist das einzige erhaltene Magdeburger Stadttor. Es diente im Mittelalter als Zugang zu einem kleinen erzbischöflichen Hafen hinter der Möllenvogtei, welcher 1377 eingerichtet wurde und 1520 bereits als verfallen beschrieben wird. Außerdem führte es zu einem Weg entlang des Elbufers, außerhalb der Stadtmauern. Mit dem Ausbau der elbseitigen Befestigungsanlagen 1525 verlor das Tor an Bedeutung.

Plan der Stadt Magdeburg von C. Robolsky 1829 (Ausschnitt)





Remtergang 1

Remtergang 1

Das Fachwerkgebäude wurde als Domherrenkurie im 16. Jahrhundert zwischen Kämmererwohnung, Kapitelhaus und Möllenvogtei errichtet und später als Syndikatsamtshaus des Domkapitels genutzt. Es setzt sich aus einem zweistöckigen, fünfachsigen, traufständigen Gebäudeteil und einem seitlichen Anbau zusammen. Der Renaissancebau trägt ein steiles Satteldach mit Schleppegauben. Sein linksseitiger, ebenfalls zweistöckiger Anbau ist etwas niedriger und über L-förmigem Grundriss gehalten. Den oberen Abschluss bildet ein steiles Krüppelwalmdach. Steinernen Neidköpfe befinden sich am zum Remtergang gerichteten Giebel. Das Haus überstand die Brandkatastrophe von 1631 unbeschadet und gilt als das älteste erhaltene Gebäude der Altstadt. Seine Bauart mit Schiffskehlen an den Schwellbalken ist für Magdeburg einmalig. Erwähnenswert sind ein romanisches Kellergewölbe und ein Barocksaal im Inneren. Aus dem Jahr 1691 ist eine genaue Beschreibung des Grundstücks und sämtlicher Räume erhalten. Den Prunksaal schmückten früher Bildnisse der amtierenden Domherren, Fenster mit Wappenschildern von Domherren und ein Ofen, ebenfalls mit Wappen und mit einer Statue des heiligen

Mittelalterliches Stadttor am Domplatz



Mauritius. Es gab eine Tür, die eine Verbindung zu dem nebenan liegenden, nicht erhaltenen Kapitelhaus herstellte.

Seit 1545 ist das Gebäude als Kurie für verschiedene Domherren nachgewiesen, 1545 für Kurieninhaber Franz von Königsmark, 1573 für den Domherrn Ernst von Melzing, 1637 wohnte hier Wulbrand Georg Bock von Wulfingen. Nach 1631 bis 1810 diente es als Syndikatshaus. Um 1690 war anscheinend in einem Teil des Hauses die Wohnung des Syndikus August Struve untergebracht, um 1724 die des Syndikus Dr. Flörke. 1815 befand es sich im Besitz der preußischen Domänenkammer. Vor dem Ersten Weltkrieg nutzte es die Magdeburger Land-Feuer-Societät. Zu DDR-Zeiten beherbergte das Gebäude die Dombauhütte des VEB Denkmalpflege Magdeburg. Zur Zeit ist hier die Magdeburgische Gesellschaft von 1990 untergebracht.

Remtergang 2

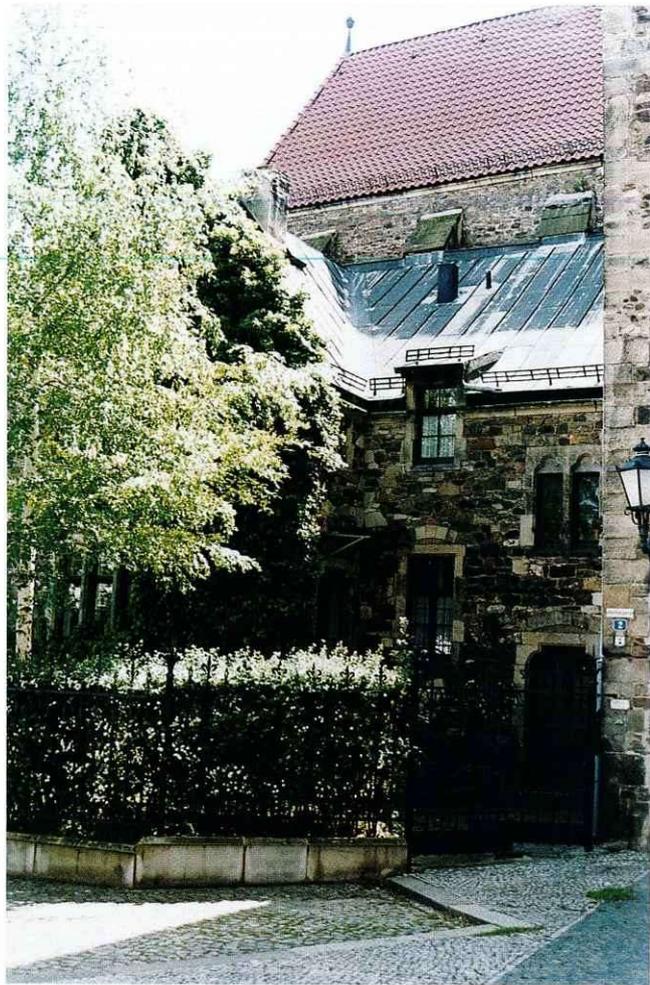
1880 entstand an der Ostseite des Kreuzganges ein Gebäude, das die Wohnung des Domführers beherbergte und heute die Domküsterei ist. Das kleine L-förmige Haus aus Bruchstein mit Werksteinkanten aus Sandstein, mit einer Kombination aus Sattel- und Pultdach, schmiegt sich in den Winkel zwischen Remter und Marienkapelle.

Nicht erhaltene Gebäude am Remtergang

Im Wohnhaus Remtergang 1 a wohnte 1631 der Glockenzieher und Kalkant, 1647 die Witwe des Kirchenknechts, 1685 der Kalfaktor (Heizer) Peter Schneider von der neuen Domschule. Es blieb bis mindestens 1750 Wohnhaus für Kalfaktoren.

Das Nebengebäude zu Nr. 1, Remtergang 1 b, war nach der Stadtzerstörung 1631 Wohnhaus des Kirchenknechtes, später des Syndikus. Vermutlich 1650 wurde es mit dem Syndikatsgrundstück vereinigt und enthielt nun die Syndikatsräume und die Gerichtsstube.

Das Gebäude Remtergang 1 c diente seit dem Mittelalter als Domkapitelhaus. Es lag zwischen Syndikatsgebäude und östlichem Flügel des Domkreuzganges. Von der Sebastianskapelle des Domes, später Militärsakristei, führte eine Treppe nebst Gang zum Kapitelhaus, weiter gab es eine Verbindungstür zum Syndikatshaus. Im Erdgeschoss des prunkvoll ausgestatteten Gebäudes bestand eine Ritterstube, im Obergeschoss nur ein großer Saal mit 17 Fenstern. Die Empfangspforte war mit Marmor und Alabaster geschmückt. 1830 wurde es wegen Bauauffälligkeit abgerissen, später hier mit dem Turmdurchlass der Remtergang geschaffen.



Remtergang 2

1671 entstand für den Domänenkammerer Joh. Bilzig das Gebäude Remtergang 1 d. Es grenzte unmittelbar an das Kapitelhaus und blieb wohl bis ins 18. Jahrhundert Wohnung des Domkammerers.

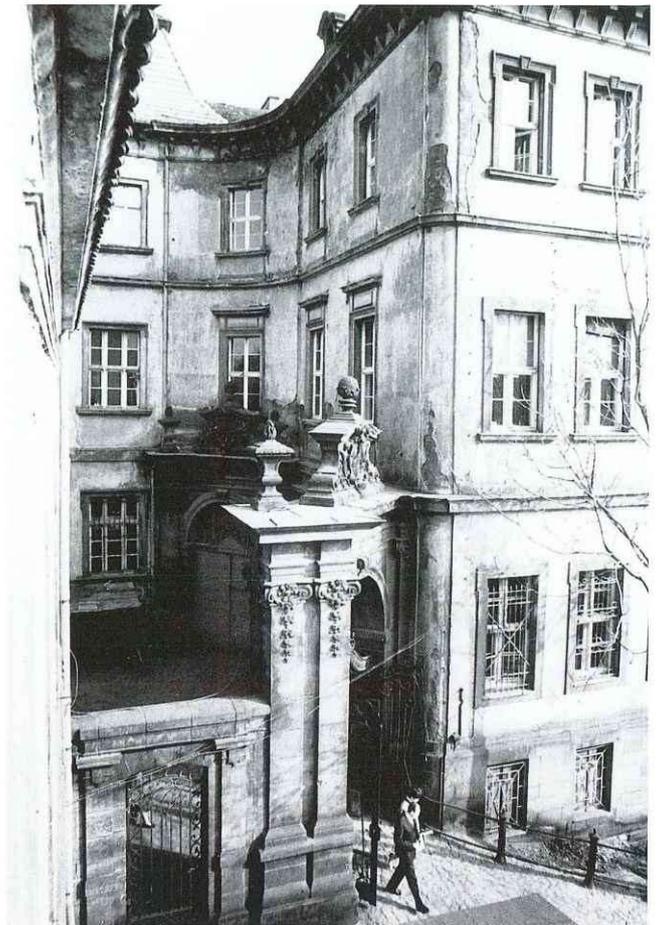
B. Domplatz-Ostseite

Domplatz 1 a – ehemals Neue Möllenvogtei

Die neue Möllenvogtei steht über den südlichen Grundmauern des erzbischöflichen Palastes, unmittelbar neben dem Dom. Der Möllenvogt übte seit Beginn der erzbischöflichen Zeiten bis zur Aufhebung der Möllenvogtei 1810 in Vertretung des Erzbischofs die oberste Gerichtsbarkeit am Neuen Markt aus. Sein Name leitet sich von der zum erzbischöflichen Wirtschaftshof gehörenden Mühle ab, die als Ruine noch bis ins Jahr 1432 erhalten blieb.

Der 1744/45 in barockem Stil als Dienstwohnung für den Möllenvogt Peter Schrader errichtete dreigeschossige Bau teilt sich in sieben Achsen. Er ist in der Fassadenoberfläche nur leicht abgestuft, so dass kaum eine Licht-Schattenwirkung entsteht. Das ursprünglich nur zweistöckig und ohne das Giebelchen mit Rollwerkkartusche errichtete Gebäude ist später aufgestockt worden. Es erhebt sich über längsrechteckigem Grundriss und wird von einem Walmdach bedeckt. Ein schlichtes Sandsteinportal und das mit schlichter Kragplatte verdeckte Mittelfenster charakterisieren den Bau. Ansonsten ist keine weitere Ornamentik vorhanden.

Ehrenhof zwischen Domplatz 1 und Domplatz 2/3, hintere Ansicht, Nachkriegsaufnahme ▶



Ehrenhof zwischen Domplatz 1 und Domplatz 2/3, vordere Ansicht ▼





Domplatz 1 a, historische Aufnahme aus dem Jahr 1954

Domplatz 1 a



Seit 1810 diente das Gebäude Regierungsbehörden, 1869–1892 dem Konsistorium. 1883 wurden Umbaumaßnahmen durchgeführt. Im 19. Jahrhundert ist auch die Dachform verändert worden. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts nutzte es wieder die Regierung. 1945 erfolgte die Wiederherstellung des ausgebrannten Gebäudes. Zu DDR-Zeiten war es Sitz des Kreisvorstandes Magdeburg des FDGB. 1979 wurde die Fassade erneuert. Bis zur Wende blieb das Gebäude mit Fachabteilungen aus dem Rat der Stadt und dem Kombinat Baureparaturen und Modernisierung besetzt. Seit einigen Jahren ist es Eigentum des Landes Sachsen-Anhalt und wird durch das Regierungspräsidium genutzt.

Zwischen den Gebäuden Domplatz 1 a und 2/3 liegt ein nach 1730 entstandener, barocker Vorhof, cour d'honneur, mit zwei Portalen.

Domplatz 1 b – sog. Alte Möllenvogtei

Das Gebäude ist das ältere Amtshaus des Möllenvogtes aus der Zeit der Renaissance, um 1600 entstanden, früher hinter dem erzbischöflichen Palast, heute hinter der ehem. Neuen Möllenvogtei gelegen. Das zwei-stöckige, traufständige, vierachsige, auf der Rückseite sieben- bzw. achtsichtige Gebäude mit Satteldach erstreckt sich über längsrechteckigem Grundriss. Nördlich schließt sich ein jüngerer, vierachsiger, dreistöckiger Verbindungsbau zum Seitenflügel des Schlosses an. Sein altes Kellergewölbe diente ehemals als Gefängnis. 1997 ist das Gebäude renoviert worden. Hinter der alten Möllenvogtei liegt die älteste gärtnerische Anlage der Stadt, der erstmals 1377 erwähnte Garten der Möllenvogtei, welcher vermutlich aus dem erzbischöflichen Baumgarten hervorgegangen ist. Der Garten ist auf Grund seiner Zwingerlage besonders reizvoll.

Domplatz 1 b



Domplatz 2/3 – ehemaliges Königspalais

Das Palais Domplatz 2/3 erhebt sich im südlichen Teil hinter und über den Resten der angeblichen ottonischen Kaiserpfalz. Nach dem Tod seiner Frau Editha 937 hatte Otto I. dem benediktinischen Moritzkloster seinen Hof vermacht. Ab 968 war die einstige Pfalz mit der Gründung des neuen Erzbistums Wohnsitz des Erzbischofs. Sie wurde im 12. Jahrhundert abgerissen. Ein Teilneubau folgte um 1270 unter Erzbischof Konrad von Sternberg. Die erzbischöflichen Repräsentationsbauten umfassten die Ostseite des Domplatzes bis hin zur Hausnummer 1. Von hier aus führte ein überdachter Gang direkt in den oberen Kapellenrundgang des Domes (erwähnt erstmals 1314, zerstört 1552 und 1660). Zum Bischofshof gehörten ein Speisesaal (cenaculum), der Marstall, die Aula (Fest- und Empfangsaal) sowie das Hauptwohngebäude mit der Hofstube. Seit der Reformation regierten die Bischöfe auf der Moritzburg in Halle, weshalb der Bischofspalast langsam verfiel. 1631 wurden während der Belagerung zur Verstärkung der Stadtmauern Steine aus dem Gebäude abgetragen, weiteres Material fiel nach dem

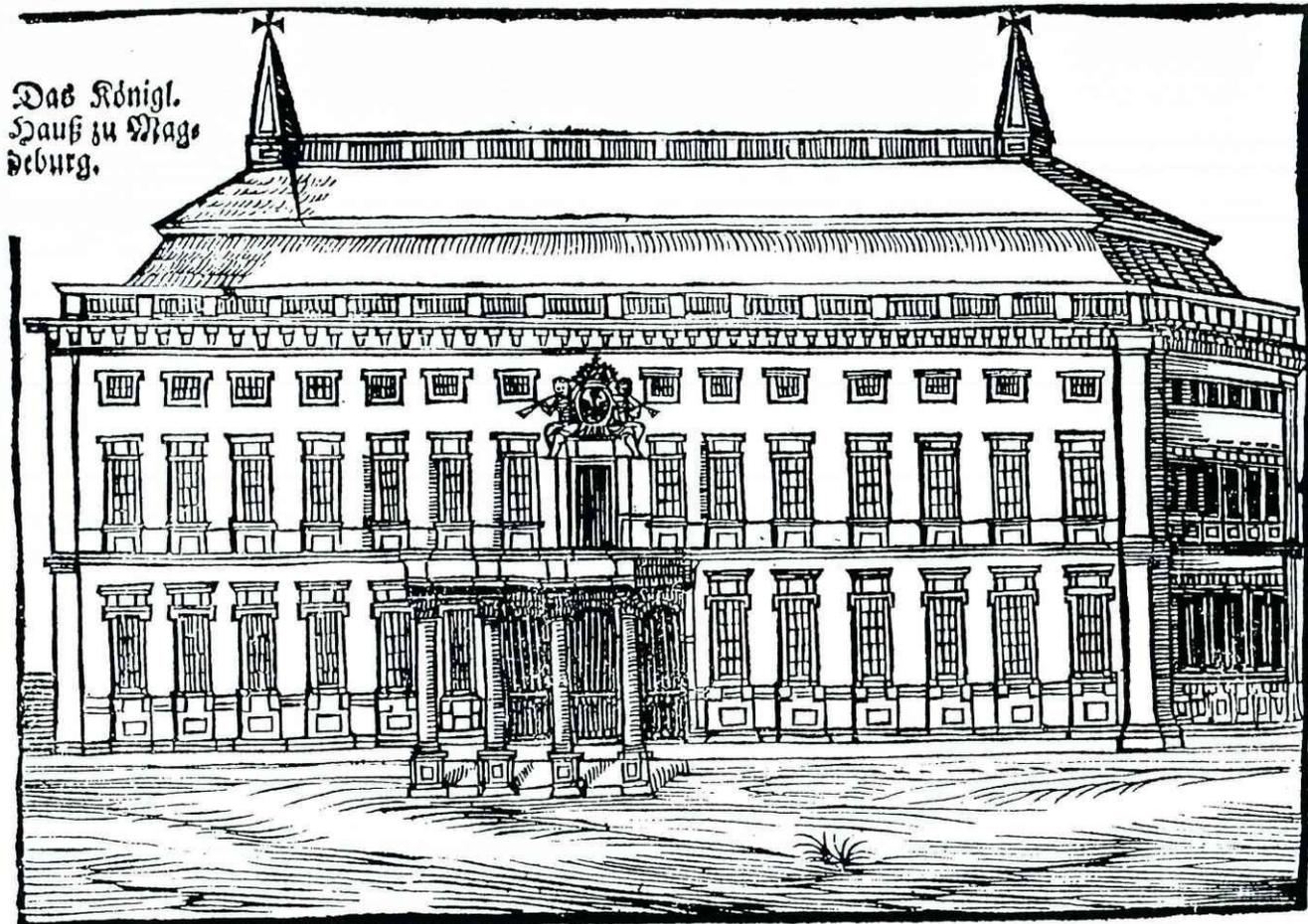
Brand dem Wiederaufbau umliegender Gebäude zum Opfer. Bis zum Neubau Anfang des 18. Jahrhunderts blieb das Gebäude als stark überwucherte Ruine bestehen.

Seit dem Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert stand auf dem Gelände Domplatz 2 im hinteren Bereich noch ein Haus, das bis 1631 als Amtsschreiberei diente, später vermietet war und mehrfach den Besitzer wechselte.

Der heutige Barockbau entstand ab dem Jahr 1700 als kurfürstliches Schloss für Friedrich III., seit 1701 Friedrich I., König in Preußen. Zuvor ließ der Kurfürst das alte, ruinöse bischöfliche Palais abreißen. Der Baumeister des Schlosses ist unbekannt, es wird Simonetti zugeschrieben. Alle historischen Dokumente zum Bau sind verloren gegangen. Die Haupteingangsseite mit integrierter Gangolfkapelle richtet sich zur Elbe. Der Bischofsgarten erstreckte sich nach Norden entlang der Ostseite der Dechanei bis zu dessen Backhaus, in ihm standen ein Lusthaus und ein Brunnen.

Der nüchterne, dreistöckige, gestreckte Bau mit 15 Achsen ist ursprünglich zweigeschossig mit Mezzanin

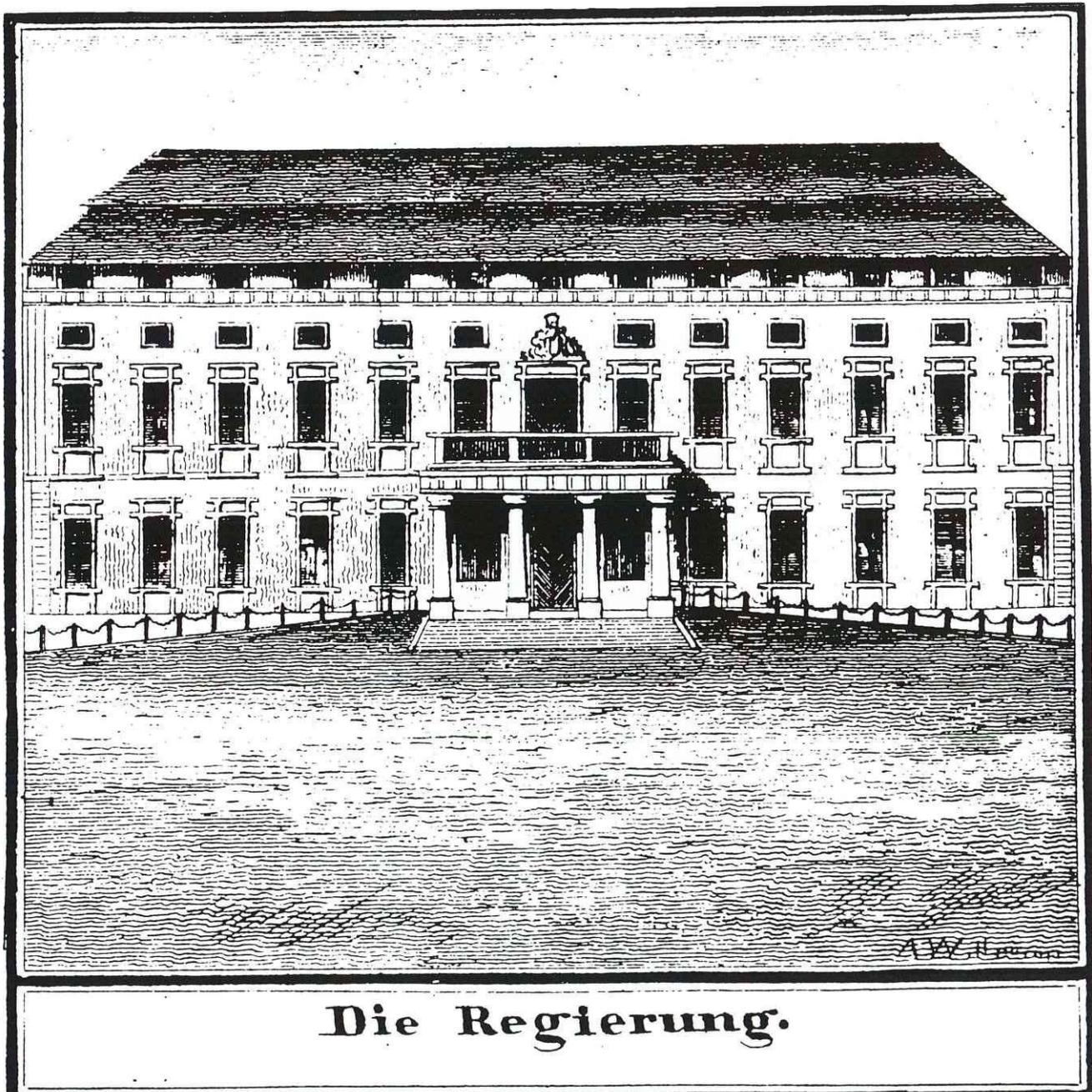
Domplatz 2/3, älteste Darstellung aus dem Jahr 1702 von Vulpus

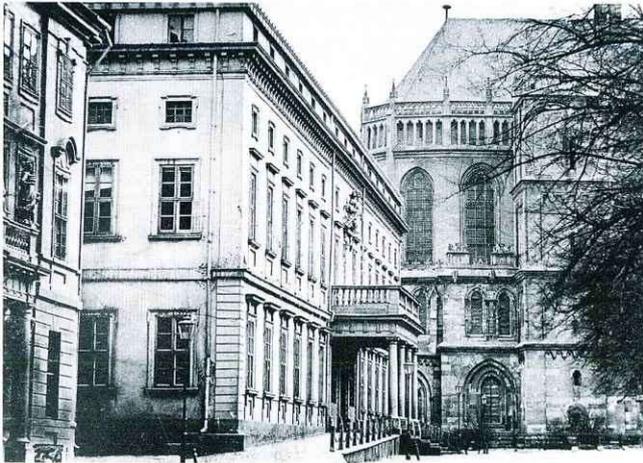


und balusterförmiger Attika über einem starken Hauptgesims errichtet worden. Nach Umbaumaßnahmen 1880 bestand das Gebäude zwischenzeitlich aus zwei Stockwerken und zwei Mezzaninen, wovon das obere Mezzanin oberhalb des kräftigen Kranzgesimses zurück sprang, nach Art eines Pagodendaches. 1906/07 sind beide Mezzanine zu einem Vollgeschoss vereint worden. Die Fassade zum Domplatz gestaltet sich ohne Giebel, Risalit und Fenstergruppierungen. Ursprünglich betonte das Hauptportal eine weit vorspringende, von vier Säulen getragene Auffahrtsverdachung mit Balustrade. Zwei lange seitliche Auffahrtsrampen und eine

Treppe in Richtung Domplatz führten zum Eingang. Diese sind 1998/99 rekonstruiert worden, allerdings ohne die Auffahrtsverdachung. Bis auf das Mittelfenster der Beletage kamen nur einfache vorkragende Fensterverdachungen zur Anwendung. Über dessen Segmentgiebel befinden sich eine Rollwerkkartusche mit preußischem Adler, eine Königskrone und zwei Posaune bläsende Viktorien. Die drei mittleren Fensterachsen sind durch Pilaster zu den Seiten hin abgegrenzt. Dieses Mittelfeld ist im Erdgeschoss rustiziert, mit Rundbogenfenstern versehen und im Übergang zum Obergeschoss mit einem Metopen-Triglyphen-Fries gestaltet.

Domplatz 2/3, grafische Darstellung mit veränderter Dachzone nach 1880





Domplatz 2/3, historische Aufnahme mit Auffahrtsrampe und doppeltem Mezzanin, vor 1906



Domplatz Westseite mit Nr. 2/3, Zustand mit 2. Obergeschoss, Aufnahme vor dem 2. Weltkrieg

Domplatz 2/3, Detail



Die reicher gegliederte, aber weniger sicher überlieferte Rückseite fasst den Chor der erzbischöflichen Kapelle St. Gangolf am mittleren Risalit mit ein. An der Nord- und der Südseite schließt sich jeweils ein Seitenflügel in Ost-West-Richtung an. Zwei ehemals hohe Helmdächer auf der Rückseite sind im 19. Jahrhundert in flache Pultdächer umgestaltet worden.

1702 wohnte der König erstmals hier. Zur Zeit der Kriege Friedrichs II. diente das Gebäude als Wohnstätte der Königsfamilie und ihres Hofstaats. Bereits seit 1714, nach Verlegung der Regierung von Halle nach Magdeburg, nutzte es die Regierung. Später saß hier die Kriegs- und Domänenkammer des Herzogtums Magdeburg, seit 1754 befand sich auch die Dienstwohnung des Kammerpräsidenten im Gebäude.

1815 bis 1841 blieb das Gebäude Amtssitz und Dienstwohnung des Oberpräsidenten und wurde anschließend als Regierungsgebäude genutzt. Später saß hier das Wasserwirtschaftsamt. Das Gebäude wurde 1944 beschädigt. Beim Wiederaufbau nach dem Krieg blieb das nördliche Drittel des Kopfbaus eine Ruine. Dieses wurde erst Ende der 1970er Jahre unter Verzicht auf die Auffahrtsverdachung ergänzt. Bis 1989 nutzte es das Kombinat Baureparaturen und Modernisierung. 1992 erfolgten die farbige Fassadengestaltung und umfangreiche Renovierungsarbeiten. Heute wird es als Dienstgebäude der Staatskanzlei genutzt.

Stiftskapelle St. Gangolf

Das kleine Sakralgebäude ist wohl zwischen 1004 und 1012 von Erzbischof Tagino als erzbischöfliche Hauskapelle gestiftet worden. Wegen der Aufbewahrung der Eingeweide verstorbener Bischöfe hieß es im Volksmund „Kaldaunenkapelle“. 1373 entstand durch Erzbischof Peter ein Neubau in Verbindung mit dem Kollegiatstift Beatae Virginis Mariae sub aula archiepiscopalis, nach der Reformation Kollegiatstift St. Gangolf. Dieses wurde 1810 aufgehoben. 1700 –1702 erfolgten die Angliederung der Kapelle an den Schlossneubau und gleichzeitig der Abbruch des Turmes. Bei Abbruch des Kirchenschiffes 1906 blieb nur der kleine Ostchor am hinteren Mittelflügel des ehemaligen Schlosses erhalten. Eine Mauer auf der östlichen Innenhofseite des Gebäudes Domplatz Nr. 4 ist aus Teilen der abgerissenen Kapelle errichtet worden. 1991/92 erfolgte die Wiederherstellung der Kapellenreste zum $\frac{5}{8}$ -Chor.

Chor der Stiftskapelle St. Gangolf



Domplatz 4, historische Aufnahme von E. v. Flottwell 1889/90



Domplatz 4 – Regierungsgebäude, früher Domherrenkurie

Im Mittelalter standen an dieser Stelle erzbischöfliche Wirtschaftsgebäude, darunter der erzbischöfliche Marstall, welchen das Feuer 1207 stark beschädigte, und das kegelförmige Küchengebäude des erzbischöflichen Hofes sowie die Möllenvogtei-Fronerei, ein alter Turm unmittelbar hinter dem späteren Barockbau. Zum Gesamtgrundstück Domplatz 4 gehörten noch ein kleines, einstöckiges Haus und ein im 18. Jahrhundert noch vorhandener Stall, außerdem seit 1716 ein einstöckiges Haus für zwei Kammerboten des Königs. 1731 kaufte der Geheime Rat Dr. Christian Knaut das Grundstück.

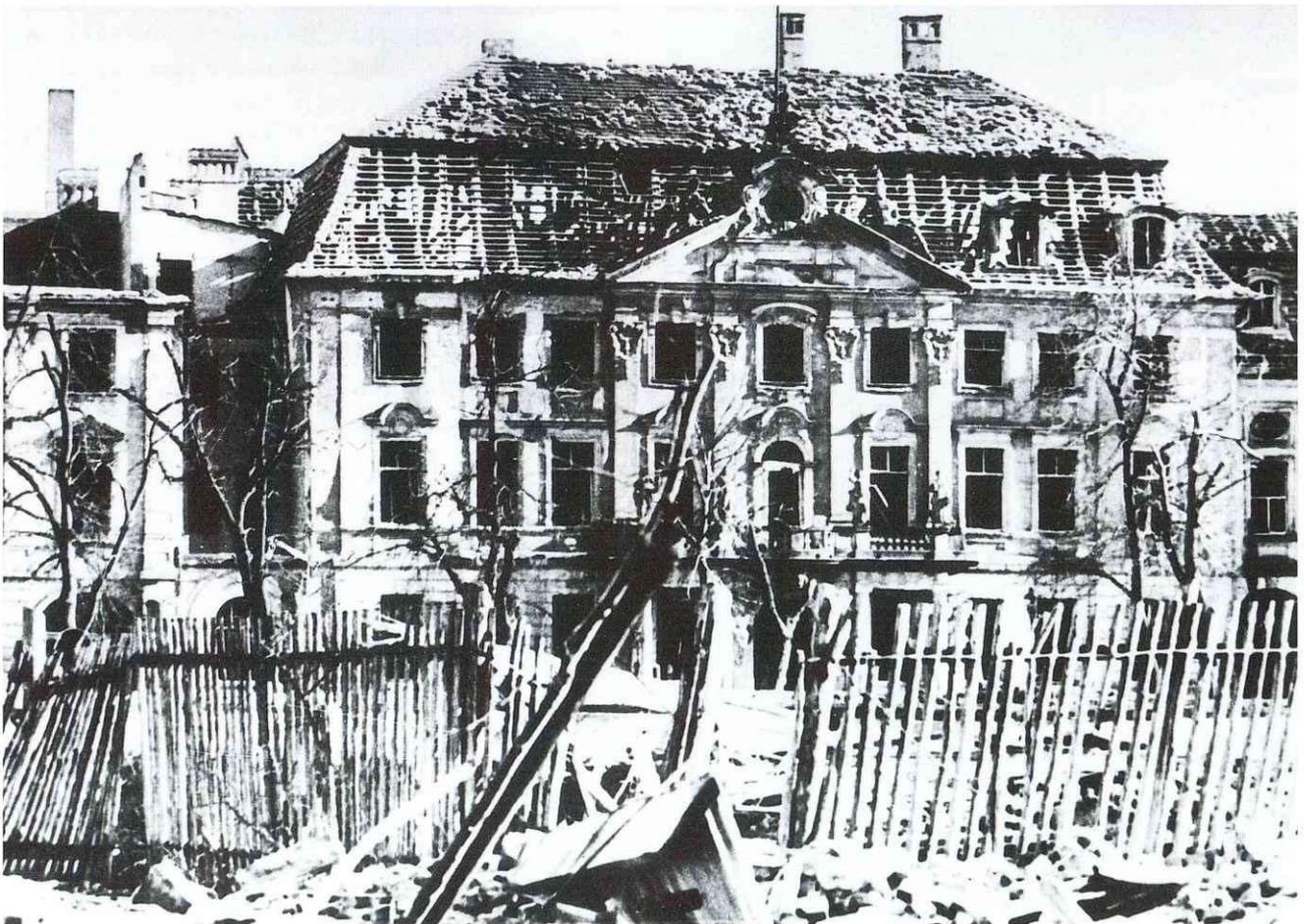
1732 begann Knaut auf Anweisung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau den Bau des Palais als Stadthaus für sich. Im Vergleich mit den anderen Palais am Domplatz fällt besonders der reiche Fassadenschmuck auf. Die Zuschreibung des Entwurfs an Walrave ist ungewiss. An der Ausführung beteiligten sich Maurermeister Christ. Kolbe und Zimmermeister Trohmann.²⁶

Die neunachsige, dreistöckige Fassade gliedert sich in zwei schmale, flache, einachsige und schlichte äußere Seitenrisalite und einen betonten Mittelrisalit mit aufwendiger Portalarchitektur, die von dicht beieinander stehenden vier Hermen und vier Säulen sowie einer überdimensionierten Konsole über dem Eingang getragen wird. Den Säulen sind auf der Balkonbalustrade vier Statuetten übergeordnet. Die Balustrade schwingt in der Mitte nach vorne hin aus. Vier breite Lisenen gliedern den dreiachsigen Mittelrisalit, welcher von einem gebrochenen Dreiecksgiebel mit integriertem, rundem Dachfenster und übergeordneter Ziervase überfangen wird. Auf den Giebelschrägen liegen zwei Skulpturen, links die Jagdgöttin Diana, rechts der Götterbote Merkur. Im Mansardendach sind vier Dachfenster angeordnet. Die Wandfläche im Erdgeschoss ist mit Fugung gestaltet. Zwischen Palais und Schloss steht ein schmaler Verbindungsbau aus den 1890er Jahren.

Auf dem Dach der Hofseite sitzen zwei Adler. Am Nebengebäude hat sich ein Turm mit Sonnenuhr und Wandfigur erhalten. Gotisches Maßwerk ist als Hofabschluss 1906 wieder aufgebaut worden.

²⁶ Hentzen, A., Magdeburger Barockarchitektur, Dessau 1927, Anmerkung 46, S. 93.

Domplatz 4 mit Kriegsschäden





Domplatz 4, Portal

Domplatz 4, Portalfigur



1744 erwarb das Palais Christoph von Plotho. Er verkaufte es 1753 an den Domherrn Ernst August von dem Busche (auch Bussche), welcher das Gebäude in eine Domherrenkurie umwandelte. 1756 kaufte Busche eine zur Domdechanei gehörige Bauparzelle, zwecks Anbau des nördlichen Wirtschaftsflügels auf der Hofseite. Er ließ die an dieser Stelle stehenden Gebäude, die Dekanatskastellanei und einen Turm mit der alten Kapelle St. Dionysii, abreißen. 1840 erwarb der Kaufmann Eduard Baensch die Domherrenkurie, welche zu diesem Zeitpunkt schon als Wohnhaus für mehrere Parteien diente. Die hinteren Gebäude bildeten mit dem Vordergebäude die Form eines Rechtecks um einen Hof. In den hinteren Gebäuden auf der Nordseite befanden sich eine Waschküche, eine Küche, Kutscherstuben und eine Mädchenkammer, an der Rückfront ein Pferdestall mit Niederlage, auf der Südseite Wagenremisen. 1845 ließ Baensch den Hof zwischen Domplatz 4 und Domplatz 2/3 durch eine Mauer verschließen und Umbaumaßnahmen im Inneren durchführen. 1846 erfolgte der Weiterverkauf an die preußische Regierung, die hier die Amtswohnung des Regierungspräsidenten einrichtete. Auf den 1905/06 erfolgten Neubau oder Umbau des nördlichen Flügels verweist eine Jahreszahl an diesem Bauteil. 1945 wurden die verhältnismäßig geringen Kriegsschäden ausgebessert. Seit 1946 diente das Gebäude der Verwaltung, u. a. bis 1989 als Sitz des Wehrkreiskommandos der NVA. 1980 erhielt es wie auch die Gebäudereihe auf der Domplatz-Nordseite einen Anstrich in Gelb und Weiß. Nach Restaurierungs- und Modernisierungsarbeiten ab 1990/91 ist es seit 1993 Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt und Amtssitz des Ministerpräsidenten.

Domplatz 5 – ehemalige Domdechanei

In der Phase des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg sind Reste von frühmittelalterlichen Grubenhausbauten im nördlichen Teil ergraben worden, die im Zusammenhang mit den auf dem Domplatz gefundenen Grubenhausbauten stehen (s. o.). Außerdem sind Reste eines romanischen Gebäudes, dessen Funktion ungeklärt bleiben muss, im barocken Bau erhalten geblieben.

Im 14. Jahrhundert stand an dieser Stelle die Kurie des erzbischöflichen Knappen Nicolaus von Bismarck, neben dem 1377 nachweisbaren erzbischöflichen Stall. Nicolaus von Bismarck verkaufte das Grundstück an Erzbischof Peter, der es 1377 dem Kollegium der neuen Kapelle St. Marien am Gangolfstift schenkte. Anschließend veranlassten die Stiftsherrn von St. Gangolf die Errichtung eines Kapitelhauses mit großen Schüttböden für das angelieferte Zinsgetreide.

Am 5. 10. 1561 schenkte Erzbischof Sigismund die inzwischen wüste Hofstelle dem Domdechane Christoph von Möllendorf, nachdem die alte Domdechanei zu-

sammen mit der Sudenburg während des Schmalkaldischen Krieges 1550 zerstört worden war. Möllendorf erhielt und erwarb weitere angrenzende Grundstücke, u. a. die alte Badstube und eine alte Mauer, die das Areal vom erzbischöflichen trennte, sowie das baufällige Kapitelhaus von St. Gangolf nebst Wirtschaftsgebäuden. Er errichtete 1563 zu Wohnzwecken einen zweistöckigen Bau mit Westgiebel am Domplatz, dabei erweiterte er den romanischen Kernbau nach Westen zu annähernd doppelter Größe.

1565, nachdem Christoph von Möllendorf seinen Besitz verkauft hatte, gehörte das Haus zur Domdechanei als Amtssitz des Domkapitel-Vorstehers.

Am Gouvernementsberg, früher Gouvernementsstraße entstand auf dem Dechaneigelände im späten 16. Jahrhundert eine Kurie für den Domherrn Joachim Joh. von Gustedt, welche mit dem Westgiebel zum Domplatz ausgerichtet war. Diese Kurie befand sich im nördlichen Bereich des späteren Barockbaus und war um 1700 Eigentum der Dechanei. 1630/31 fügte man an die Dechanei einen hinteren Anbau an, wahrscheinlich in Form eines einfachen Wirtschaftsgebäudes.

Domplatz 5



Der barocke Neubau

1728–1731 entstand nach Abbruch und Umbau der Vorgängerbauten als Domdechanei das derzeitige Gebäude im Barockstil. Der entwerfende Baumeister ist nicht bekannt. An der Ausführung beteiligten sich der Zimmermeister Ostwald, der Maurermeister P. C. Böse, der Bildhauer Franz Meyer sowie der Steinmetz B. Kieffesau.²⁷ Seit Ende des 18. Jahrhunderts diente es auch als königliches Gästehaus, als Quartier für Fürsten und hohe Staatsbeamte. So wohnten hier beispielsweise 1799–1806 die Königin Luise von Preußen und 1808 König Jerôme von Westfalen sowie während seines Aufenthalts in Magdeburg Kaiser Napoleon.

Der barocke Bau mit Mansardendach zeichnet sich durch seine klare Architektursprache aus. Die zweigeschossige, elfachsige Fassade mit Mezzanin am Domplatz wird durch Lisenen gegliedert. Der breite Dreiecksgiebel mit glattem Innenfeld ist über die Breite von

drei Achsen geführt. Früher lagen auf den Schrägen Skulpturen. Das Portal flankierten ursprünglich beidseitig zwei dorische Säulen, welche einen Balkon trugen. Auf dessen Eckpunkten standen zwei Statuen der Heiligen und Dompatrone Katharina und Mauritius. Auf der Rückseite schließt sich rechts ein nach Osten ausgerichteter Seitenflügel an, in dem ein zweigeschossiger Vorgängerbau aus der Renaissance aufgegangen ist. In der Südwand des Seitenflügels finden sich außerdem Reste eines romanischen Bauwerks. 1802 verlegte man die Rückfront um zirka fünf Meter nach Osten und legte gleichzeitig ein neues Treppenhaus an. Bei Umbauarbeiten 1866/67 wurden der Balkon abgerissen und die Durchfahrt geschlossen sowie gleichzeitig das Portal verändert und ein säulengestützter Altan mit beidseitig drei Säulen und Zu- und Anfahrtsrampe sowie Ziervasen auf der Balustrade angelegt. Außerdem ist die zum Domplatz gewandte Fassade komplett überarbeitet worden, indem man aufwendig barockisierte Stilelemente hinzufügte sowie

Domplatz 5, grafische Darstellung des Zustandes vor dem Umbau im 19. Jahrhundert, aber nach 1828

²⁷ Hentzen, A., Magdeburger Barockarchitektur, Dessau 1927, Anmerkung 45, S. 93.



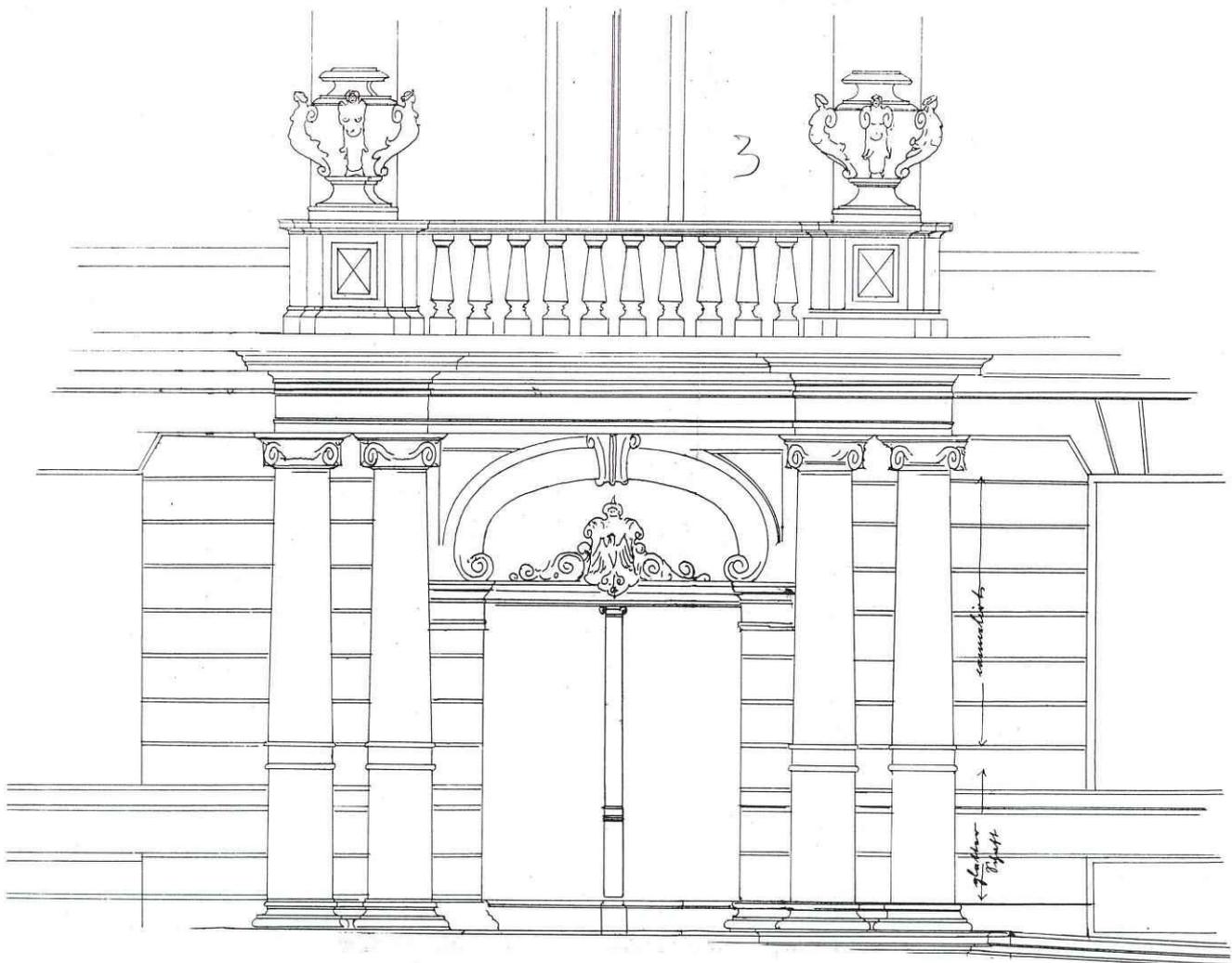
das Giebelfeld gestaltete. Gleichzeitig erfolgten umfangreiche Umbauten im Inneren und der Ausbau des Dachgeschosses auf der Rückseite und im Seitenflügel. 1867/68 ist die Durchfahrt in die äußerste rechte Achse verlegt, jedoch beim Wiederaufbau nach dem Krieg wieder geschlossen worden. Der neuen Durchfahrt fiel wahrscheinlich die gesamte Westwand des romanischen Kernbaus zum Opfer.

Die Statuetten der Heiligen Katharina und Mauritius und die Skulpturen auf den Giebelschrägen sind möglicherweise im Rahmen der Profanisierung und Umwandlung von der Dechanei ins Generalkommando schon 1828 entfernt worden. Sie sind auch nicht Bestandteil des ersten Entwurfs gewesen, da eine Fassadenzeichnung aus dem Jahr 1728²⁸ die Skulpturen nicht zeigt. Außerdem ist auf dieser Fassadenzeichnung nur ein sehr kleiner Giebel, der in dieser Form nicht ausgeführt worden ist, abgebildet.

Die barocke Domdechanei, später Fürstenhaus genannt, ging 1812 als Geschenk in die Hände der Stadt über, die es 1814 dem Geheimen Justizrat von Roeder und 1816 dem Generalmajor von Lobenthal vermietete. 1827 oder 28 kaufte es der preußische Staat zurück, um es nach umfangreichen Renovierungsarbeiten dem Generalkommando des IV. Armeekorps zu übergeben. Im Erdgeschoss wohnte der kommandierende General, im ersten Obergeschoss blieben mehrere Räume dem König vorbehalten und im Mezzanin lagen die Diensträume. 1893 zog das Generalkommandos in die Hegelstraße um. Anschließend übernahm die Stadt das Gebäude und stellte es dem ersten städtischen Museum zu Verfügung. 1893 begannen die Umbaumaßnahmen für das Museum, welches 1895 das Gebäude beziehen konnte. Der älteste Ausstellungskatalog stammt von 1896. Später, nach Umzug der Abteilungen Stadtgeschichte, Kunst- und

²⁸ Schmitt, R., Untersuchungen zur Baugeschichte des Hauses Domplatz 5 in Magdeburg, in: *Erbe und Gegenwart* 4, 1992, 5, S. 24, Abb. 7. Fassadenzeichnung bei Schmitt aus: Landeshauptarchiv Magdeburg Bauakte Rep. A 3 b VIII Nr. 7, Bl. 23 r und in Domkapitelsprotokollen Cop. 250, Bl. 144/15, daselbst Bl. 173 r ein neuer Riss.

Domplatz 5, Portalzeichnung zwecks Umbau von 1866



Kunstgewerbe in den Neubau an der Otto-von-Guericke-Straße im Jahr 1906, bis zur Zerstörung des Gebäudes im Krieg, diente es als Natur- und Heimatkundemuseum bzw. Museum für Naturgeschichte und Vorgeschichte. 1910 entstanden zwei neue Gebäudeteile, die Verlängerung am Gouvernementsberg durch einen zweigeschossigen Anbau und ein Bauteil auf der Ostseite, wodurch diese geschlossen wurde und sich ein annähernd quadratischer Innenhof bildete, der nicht erhalten ist. 1945 wurde es bis auf Teile der Außenmauern und tragende Innenwände komplett zerstört. Viele Jahre stand das Gebäude nur noch als Ruine am Domplatz, bis erst 1981 sämtliche erhaltenen Innen- und Querwände bis auf die Grundmauern abgerissen wurden. Anschließend begann seit 1985 der Wiederaufbau, 1988 war die Instandsetzung der Außenmauern abgeschlossen. Der Innenausbau ist bis jetzt noch nicht beendet. Zuerst plante man eine Nutzung als Museum für

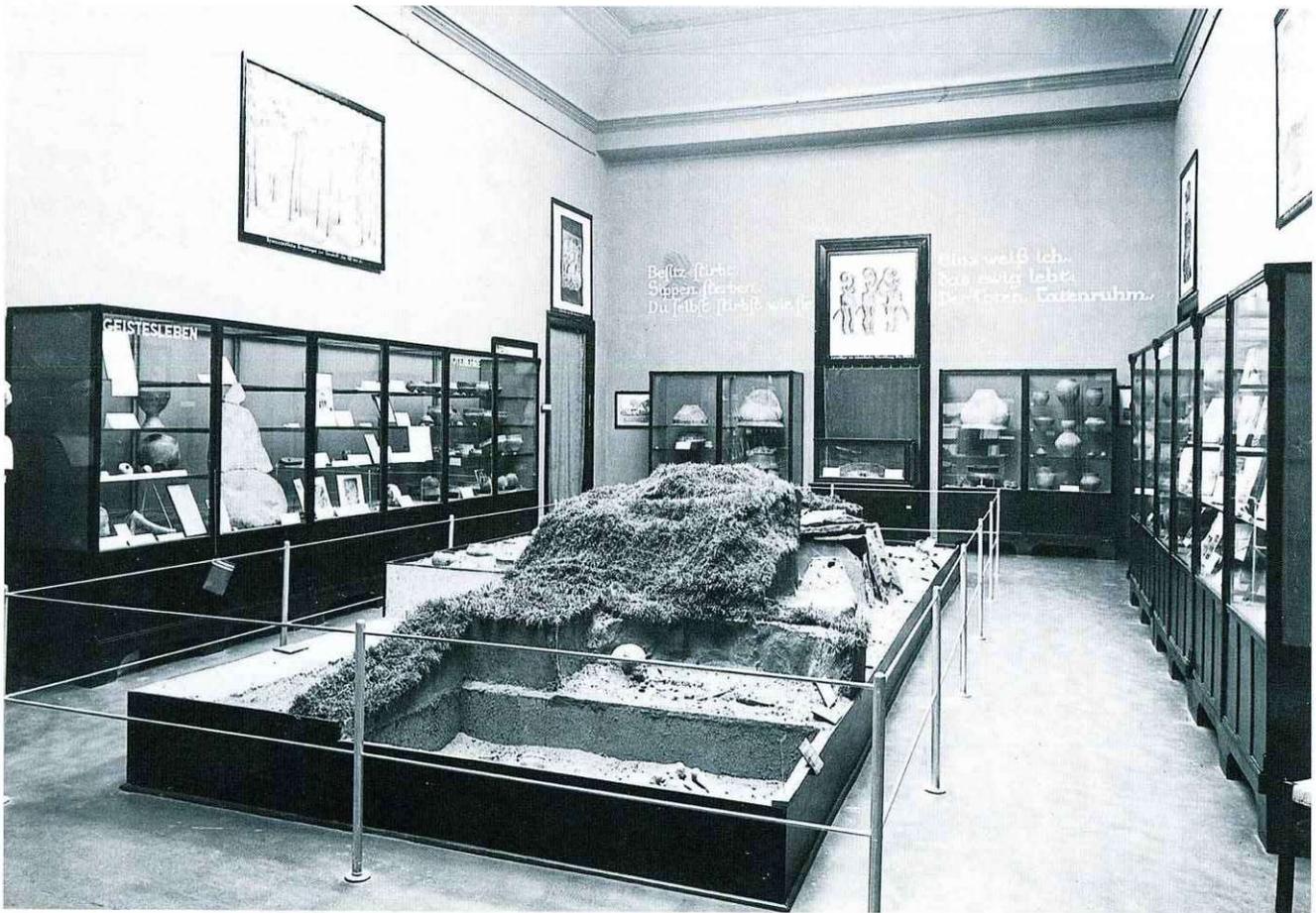
bildende Kunst und Kunsthandwerk, dann ab 1988 als Naturkundemuseum. Seit 1996 ist das Gebäude Eigentum des Landes Sachsen-Anhalt. Es blieb trotz Sanierung bislang ungenutzt.

Domplatz 5, Zustand vor dem Wiederaufbau



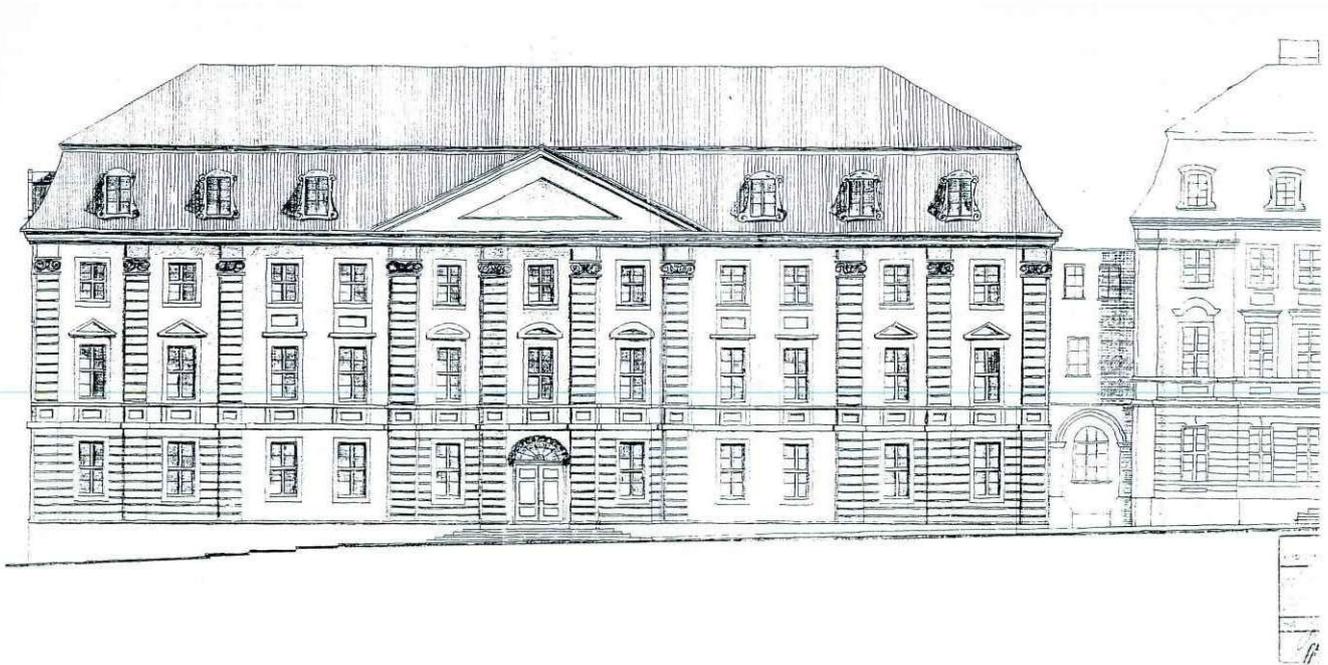
Domplatz 5, Vorkriegsaufnahme





Domplatz 5, Alte Innenaufnahme vom 26. 1. 1937 während der Nutzung als Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Domplatz 5, Fassadenzeichnung zum Wiederaufbau seit 1985



C. Domplatz-Nordseite

Der Platz zwischen der Nikolaikirche an der Nordwestecke des Domplatzes und der Möllendorfschen Kurie, dem späteren Landschaftlichen Haus Domplatz 6, blieb bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts unbebaut, so dass er an dieser Stelle ohne Begrenzung in die engen Gassen der Altstadt überging. Hier lagen, durch Gartenzäune abgetrennt, Gärten der Bürger aus der früheren Kreuzgangstraße und Äcker des Alexius-Hospitals und des Klosters Unser Lieben Frauen. Die offene, städtebaulich ungefestigte Nordseite widersprach dem Raumempfinden der Stadtbaukunst um 1700. Die Erbauung der barocken Gebäude Nr. 7–9 erfolgte etwa gleichzeitig und auf Befehl des Herzogs und Festungsgouverneurs Leopold von Anhalt-Dessau (seit 1702 im Amt). Für Hintergebäude oder -höfe war jedoch kein Platz vorhanden.²⁹



1930, Blick auf den Domplatz von der Gasse zwischen den Gebäuden Domplatz 6 und 7

Die Gebäude Domplatz Nr. 7, 8 und 9 sind im seinerzeit modernen Barockstil mit wirkungsvollen Fassadenkulissen in den Jahren 1723–1728 errichtet worden. Die Fassaden sind einheitlich flach gehalten, ohne vorspringende Risalite, die in Magdeburger Barock allgemein unüblich gewesen sind. Trotz unterschiedlicher Gestaltung sind die drei Fronten am Domplatz aufgrund ihrer gleichen Fassaden- und Stockwerks- höhe und des übergreifenden Mansardendaches zu einer Einheit zusammengezogen, deren Mitte das Portal

des Gebäudes Nr. 8 betonte. Beim Wiederaufbau nach dem Krieg ab 1953 wurde das Gebäude Nr. 6 direkt an Haus Nr. 7 angeschlossen und stilistisch den benachbarten Barockgebäuden angepasst. Hierdurch verschwand der Durchgang zwischen den Häusern Nr. 6 und 7, wurde die barocke Fassadenreihe künstlich verlängert und der Wirkung ihrer einstigen Proportionen mit dem in der Mitte der Reihe angeordneten Dach- erker beraubt. 1980 erhielten die Gebäude entsprechend einer Befundung einen gelben und weißen Anstrich.

Domplatz Nordseite 1941, vom Dom aus gesehen

²⁹ Hentzen, A., Magdeburger Barockarchitektur, Dessau 1927, S. 36.



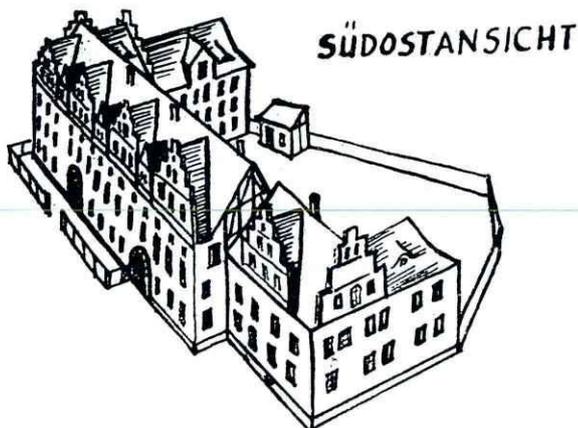
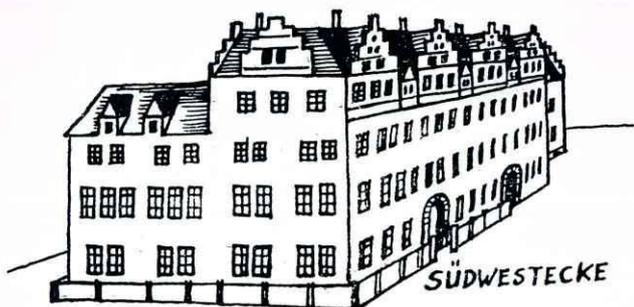
Domplatz 6 – Nachkriegsbau, ehemaliger Standort der Möllendorfschen Kurie

Im 16. Jahrhundert stand hier, an der Nordostecke des Domplatzes, ein baufälliges Haus, das dem Domkapitel gehörte. Domdechant Christoph von Möllendorf erwarb das Grundstück, nachdem er den benachbarten Grund und Boden, Domplatz 5, veräußert hatte. Ab 1565 ließ er seine Kurie, die sog. Möllendorfsche Kurie, nebst Wirtschaftsgebäuden erbauen.

Das Kuriengebäude erwarb 1660 Gouverneur Herzog August von Holstein-Plön. Es gehörte inzwischen dem Domherrn Ulrich von Burgsdorf. Der Herzog führte 1668 Baumaßnahmen durch, wobei es unklar bleiben muss, ob es sich um einen umfangreichen An- oder Umbau oder um einen kompletten Neubau handelte. 1685 vermachte er das Gebäude seiner Frau Elisabeth von Anhalt. 1694 erwarben es die Landstände, welche es der Obersteuerrichtung und späterem Kommissariat zur Verfügung stellten. Seit 1708 war es Bürogebäude der Steuer-, später der Kriegskasse.

Domplatz 6, Zeichnung der Möllendorfschen Kurie von H. Menzel

MÖLLENDORFSCHES HAUS
 nach einer Zeichn. Ende 17. Jh.
 Zeichner unbekannt



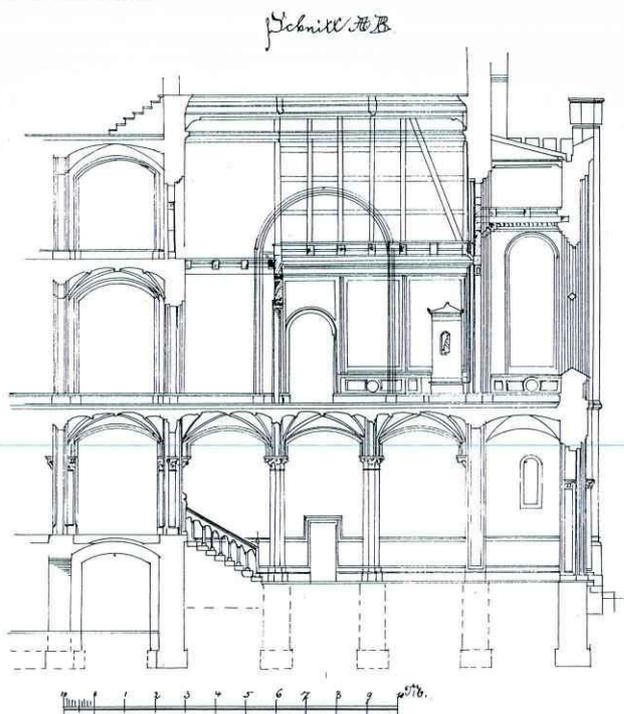
nach einer Rekonstruktion von W. Priegnitz

1714, anlässlich der Verlegung der Magdeburgischen Landesbehörden durch König Friedrich Wilhelm I. von Halle nach Magdeburg, nutzten Regierung und Konsistorium die ehemalige Kurie, der Besitz fiel an die Magdeburger Behörden. Das Gebäude war lange Zeit sowohl unter dem Namen „Regierung“ als auch als „Landschaft“ geläufig, da die Landstände einzelne Zimmer für eigene Zwecke behielten. Nach Gründung der Provinz Sachsen 1815/16 nutzte es das Oberlandesgericht.

Nach Abbruch des alten Gebäudes 1846 entstand ein Neubau für das Appellationsgericht unter der Bauleitung des früheren städtischen Baurates Schüler. Als das Appellationsgericht 1879 nach Naumburg verlegt wurde, ging die Nutzung an das Landgericht über, welches bis 1905, bis zum Umzug in den neuen Justizbau an der Halberstädter Straße hier waltete. Nach 1905 diente das Haus als Regierungsgebäude, als Sitz des Provinzialschulkollegiums und der preußischen Kulturämter sowie des Oberen Fischereiamtes. 1945 fiel es den Bomben zum Opfer.

Beim Wiederaufbau ab 1953 orientierte man sich nicht, wie bereits erwähnt, an dem Bau des 19. Jahrhunderts, sondern passte das neue Gebäude stilistisch der nördlichen Fassadenreihe an. Zu DDR-Zeiten lehrte hier die Ingenieurschule für Wasserwirtschaft. Seit den Umbaumaßnahmen 1991/92 nutzt es der Landtag.

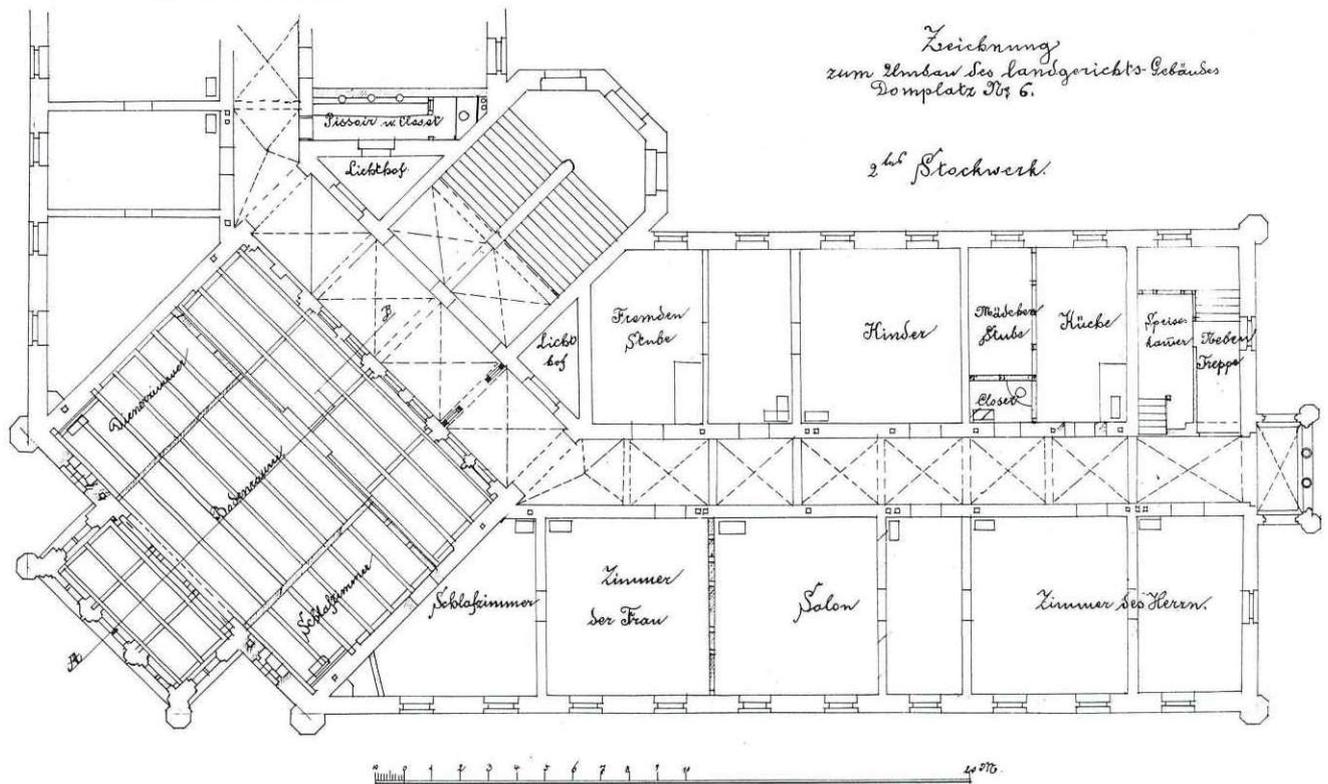
Domplatz 6, Zeichnung zum Umbau des Landgerichtsgebäudes 1880, Querschnitt





Domplatz 6

Domplatz 6, Teilgrundriss von 1880



Domplatz 7 – ehemals Weinhändlerhaus

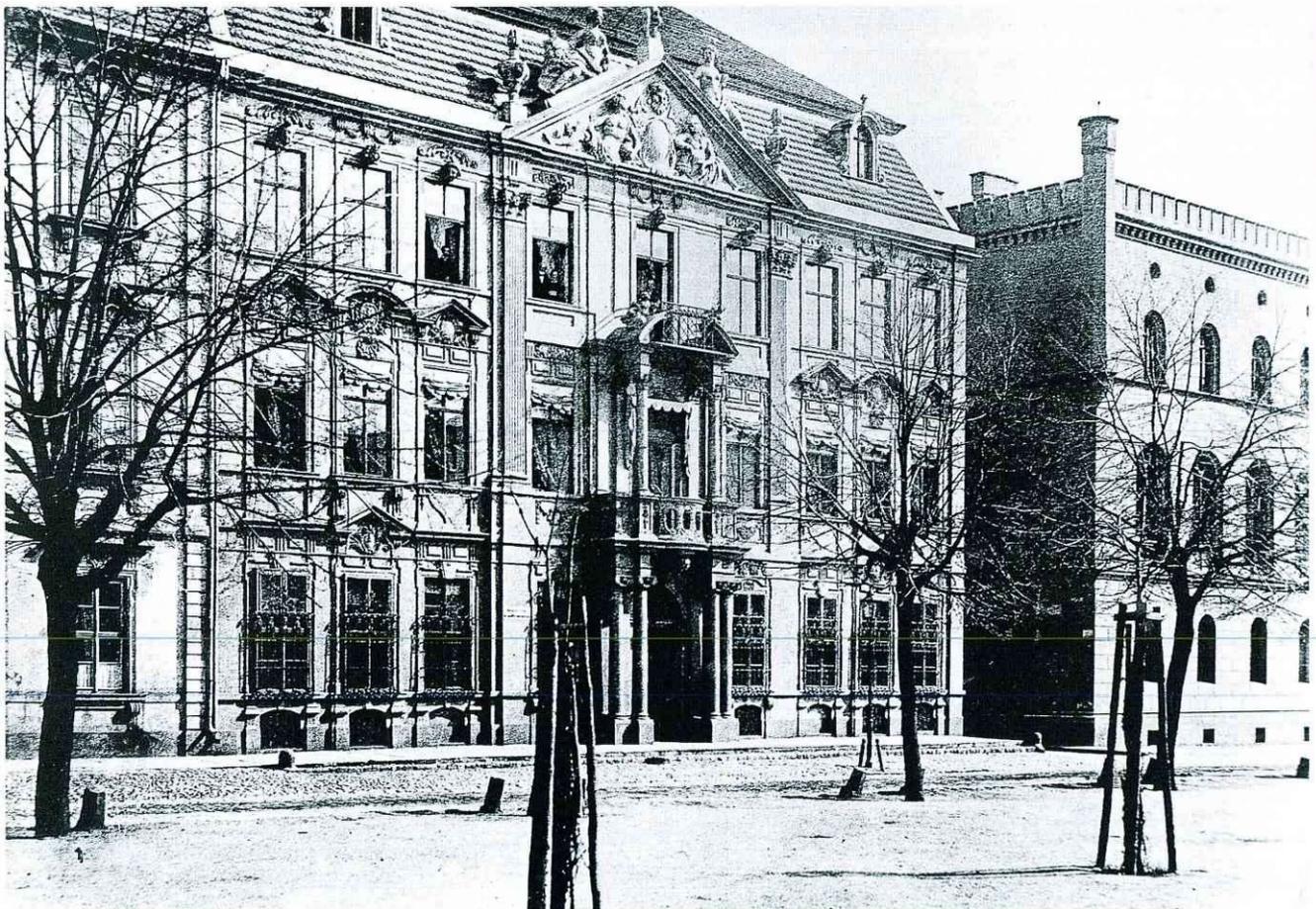
Das 1724–1728 für den Weinhändler Winneberg (auch Christian Wunenburg)³⁰ als luxuriöses, barockes Wohnhaus errichtete Gebäude blieb bis ins 20. Jahrhundert in privater Hand. 1843 ist es als Eigentum des Kaufmanns und Kommerzienrates Carl Schultze nachweisbar, 1898 gehörte es Brunner und Sohn.

1944 brannte das Haus aus. Nach 1953 begann seine Wiederherstellung. 1980/91 erfolgte eine Rekonstruktion. Bis 1990 nutzte die Ingenieurschule für Wasserwirtschaft dieses und das benachbarte Gebäude Nr. 6. Heute ist hier das Präsidium des Landtags untergebracht.

Die neunachsige, dreigeschossige, symmetrische Fassade schmückt reichhaltiger Dekor. Die auffallende Mittenbetonung bewirken ein großer Dreiecksgiebel und ein dreiachsiger Scheinrisalit, dessen Außenseiten doppelte, übereinander geschobene, kannelierte Pilaster bilden. Den Dreiecksgiebel ziert reicher Figu-

renschmuck, eine Statuette, zwei liegende Figuren auf den Giebelschrägen und zwei Vasen. Die liegenden Figuren stellen zusammen mit zwei Relieffiguren innerhalb des Giebelfeldes die vier Jahreszeiten dar. Der aufwendige zweigeschossige Portalaufbau besteht im Erdgeschoss aus einem von vier Säulen und einer Kopfkonsole getragenen kleinen Balkon mit ausschwingender Brüstung und oberhalb aus einem von zwei Säulen getragenen, gebrochenen Segmentgiebel, ebenfalls mit zwei kleinen liegenden Figuren. An den dreiachsigen Seiten rechts und links der Mitte ist die Beletage durch eng aneinander stoßende Fensterverdachungen aus Dreiecks- und Segmentbogengiebeln mit Kartuschen hervorgehoben. Alle übrigen Fensterrahmungen sind mit Vestons, Kartuschen und im zweiten Obergeschoss mit vorkragenden Köpfen versehen. In der dreiachsigen Mitte sind die Abstände zwischen den Fensterachsen etwas größer gehalten. Das Gebäude ist in Umriss und Proportionen dem Haus Nr. 9 vergleichbar, nur etwas schmaler ausgeführt, die Gestaltung ansonsten jedoch sehr unterschiedlich gehal-

Domplatz 7, historische Aufnahme wohl 1880er Jahre



Domplatz 7, Portalaufbau



Domplatz 8 – ehemals barockes Wohnhaus

Durch den Maurermeister Hans Georg Reinicke 1724/25 als Mietshaus für drei Parteien mit prunkvoller Barockfassade errichtetes Wohnhaus. Es blieb mindestens bis Anfang des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz.

An dem dreigeschossigen, achtschigen Gebäude mit Mansardendach ist die Mitte durch den aufragenden, zweiachsigen Dachker mit Phantasiegiebel und Skulpturenschmuck, bestehend aus einer Statuette und zwei Vasen, besonders betont. Der Dachker wird seitlich von je zwei Lukarnen flankiert.

Domplatz 8, historische Aufnahme von E. v. Flottwell 1889/90



Die Fensterachsen werden einzeln oder paarweise von flachen Lisenen begrenzt, die neben den beiden mittleren Achsen unterhalb des Dacherkers abgetrept und im Erdgeschoss zum Teil gefugt sind. Der Portalvorbau bildet sich aus zwei Säulen, kräftiger Kopfkonzole und nach vorne hin ausschwingendem Balkon. Der zweiachsige Mittelteil mit Dacherker galt ehemals als Zentralmotiv der Domplatz-Nordseite. Durch den Nachkriegsbau Domplatz 6 sind die ursprünglichen Proportionen der Gebäudereihe verschoben. Das frühere Mietshaus, als trapezförmiger Baublock mit schmalem Lichthof von max. 5,8 m x 14,65 m entstanden, ist nach dem Krieg durch hintere Anbauten über der ehemaligen Kreuzgasse erweitert worden. Die alte Fotografie

von E. v. Flotwell zeigt an den Fenstern metallene Jalousieblenden und Fenstergitter im Erdgeschoss.

Zeitweilig diente das Gebäude als Preußisches Domänen Rentamt. 1944 wurde es kriegsbeschädigt und 1953 wieder aufgebaut. 1948 nutzte es die Sozialversicherungsanstalt, Hollerithabteilung. Nach 1953 war hier die Wasserstraßendirektion untergebracht. Seit der Wende diente es zuerst als staatliches Umweltamt und seit 1992 gehört es zum Landtag.

1880 erfolgte die Verlegung des Portals in die linke Ecke. Beim Wiederaufbau verzichtete man gänzlich auf ein Portal, 1992 wurde das Mittelportal wieder hergestellt.

Domplatz 8





Domplatz 8, Detail Dachfenster

Domplatz 8, Dachkerker



Domplatz 9 – sog. Freyhaus

Sein barockes Wohnhaus ließ Festungsbaumeister Gerhard Cornelius von Walrave (1691 od. 92–1773) auf dem ehemaligen Grund und Boden des Nikolaistiftes nach eigenen Plänen in den Jahren 1723–1725 an der Nordwestecke des Domplatzes errichten und mit einer prächtigen Innenausstattung versehen. Walrave erhielt ein königliches Privileg, demzufolge sein Haus alle Zeit von Grundzins frei sein sollte, er also – mit heutigem Vokabular gesprochen – keine Grundsteuern zahlen musste, daher die Bezeichnung Freyhaus. Walrave galt als einer der bekanntesten Festungsbaumeister seiner Zeit, seit 1718 leitete er den Bau der Festung Magdeburg, und seit 1729 hatte er als Chef des preußischen Ingenieurkorps die Oberleitung über alle Festungsbauten im Staat Preußen. Wegen angeblicher Veruntreuung musste er die Jahre von 1748 bis zu seinem Tod als Gefangener im von ihm errichteten Stern verbringen.

Die zwölfachsige, dreigeschossige, symmetrische Fassade mit gleichmäßigen Fensterachsen ist durch Lisenen rhythmisiert (3-1-4-1-3). Am vierachsigen Mittelteil sind die beiden mittleren Achsen durch aufwendigere Fensterverdachungen hervorgehoben. Der Mittelteil wird außerdem von einem breit gelagerten Dreiecksgiebel überfangen, den drei Vasen zieren. Das große Giebelfeld trägt die Inschrift „Freyhaus“ sowie Trophäen. Vier Säulen mit vier hintergeblendeten Pilastern tragen einen Balkon mit nach vorne ausschwingender Brüstung. Die zweite und die 14. Fensterachse sind durch Fensterverdachungen besonders betont, im ersten Obergeschoss in Form eines Dreiecksgiebels, im zweiten Obergeschoss in Form eines Volutengiebels. Ehemals hoben diese beiden Achsen zusätzlich zwei übergeordnete Dachfenster im Mansardendach hervor. 1992 sind neue, nicht originalgetreue Dachfenster eingefügt worden. Der ursprüngliche Gebäudekörper aus dem Vordergebäude und einem rechten, hinteren Seitenflügel ist beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg durch umfangreiche hintere Anbauten ergänzt worden. Hentzen beschreibt, dieser Palasttypus mit Dreiecksgiebel sei für Magdeburg neu gewesen und wohl über Berlin vermittelt, wenngleich ursprünglich in den Niederlanden, dem Geburtsland Walraves, entwickelt.

1745 erwarb Kriegsrat Culemann Walraves prächtiges Wohnhaus und gab es anschließend an den Kriegs- und Domänenrat Joh. Erich Müller weiter. Ab 1817 befand es sich im Besitz des Oberlandsgerichtspräsidenten Karl von Klevenow. Seit 1834 nutzte es die Zivilabteilung des Land- und Stadtgerichtes, 1849–79 das Stadt- und Kreisgericht, bis 1905 diente es als königliches Amtsgericht. Im Jahr 1911 wurde das Gebäude



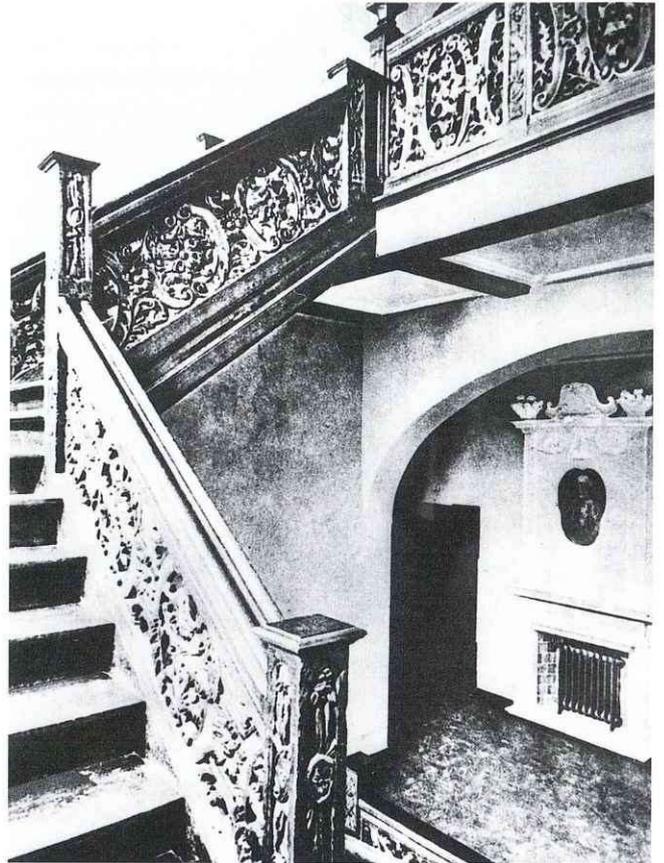
Domplatz 9

Domplatz 9, Portal





Domplatz 9, Fenstergruppe



Domplatz 9, alte Innenaufnahme, Treppe mit barockem Holzgeländer



Domplatz 9, historische Aufnahme von E. v. Flottwell 1889/90

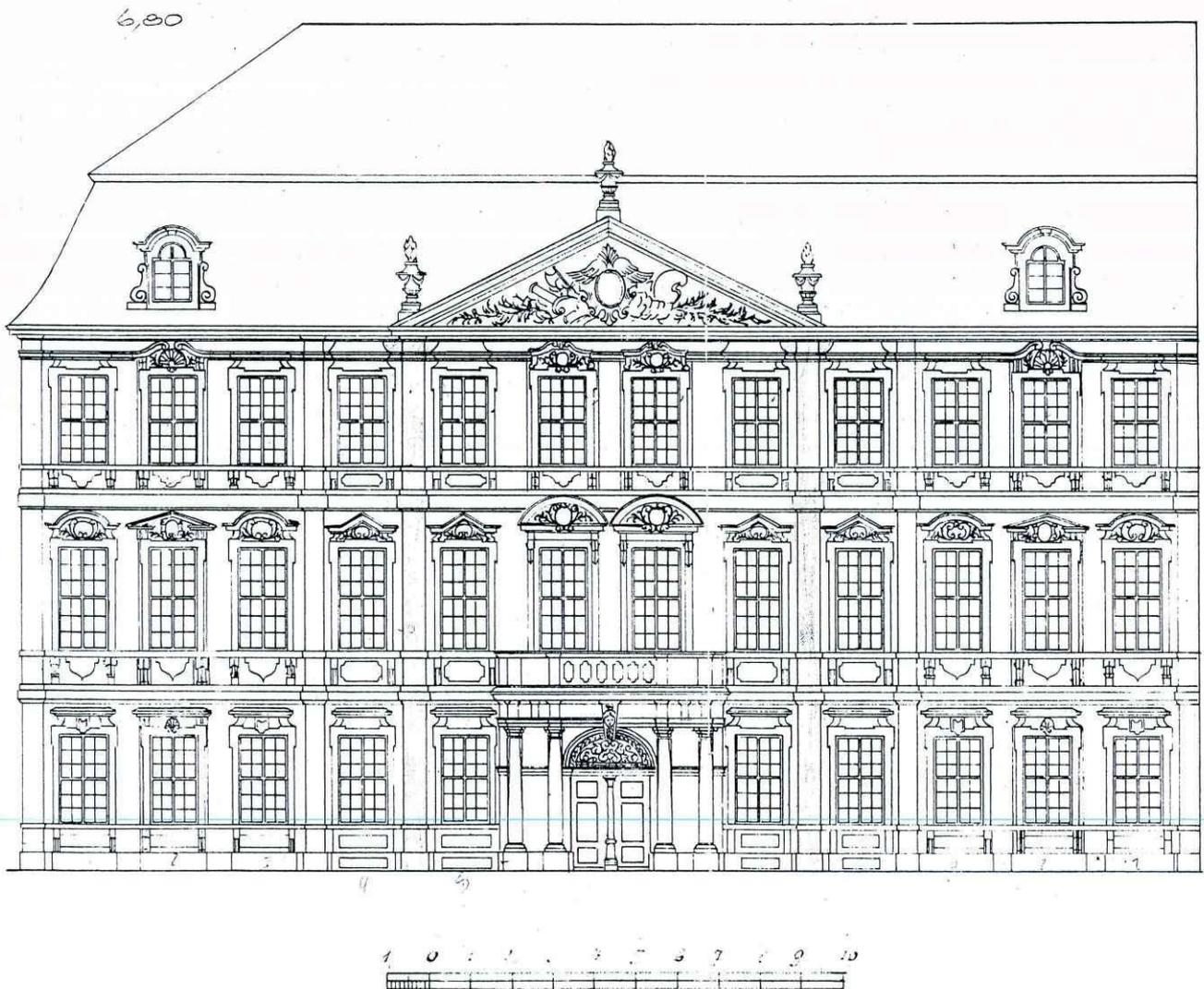
wegen Baufälligkeit völlig abgetragen und mit originalgetreuer Fassade wieder aufgebaut,³² zu diesem Zeitpunkt war hier das Kgl. Stempel- und Erbschaftssteueramt untergebracht. Beim Abbruch legte man verschiedene Deckengemälde aus der Zeit Walraves frei. Nach Kriegszerstörung 1944 erfolgte 1953 der Wiederaufbau. Anschließend blieb das Gebäude bis zur Wende Sitz der Wasserstraßendirektion. Nach der Wende wurde es staatliches Umweltamt. Seit 1992 wird es durch den Landtag genutzt.

³¹ Hentzen, A., Magdeburger Barockarchitektur, Dessau 1927, S. 46.

³² Die Bauakte in der Magdeburger Bauaktenkammer dokumentiert den Neubau 1911.

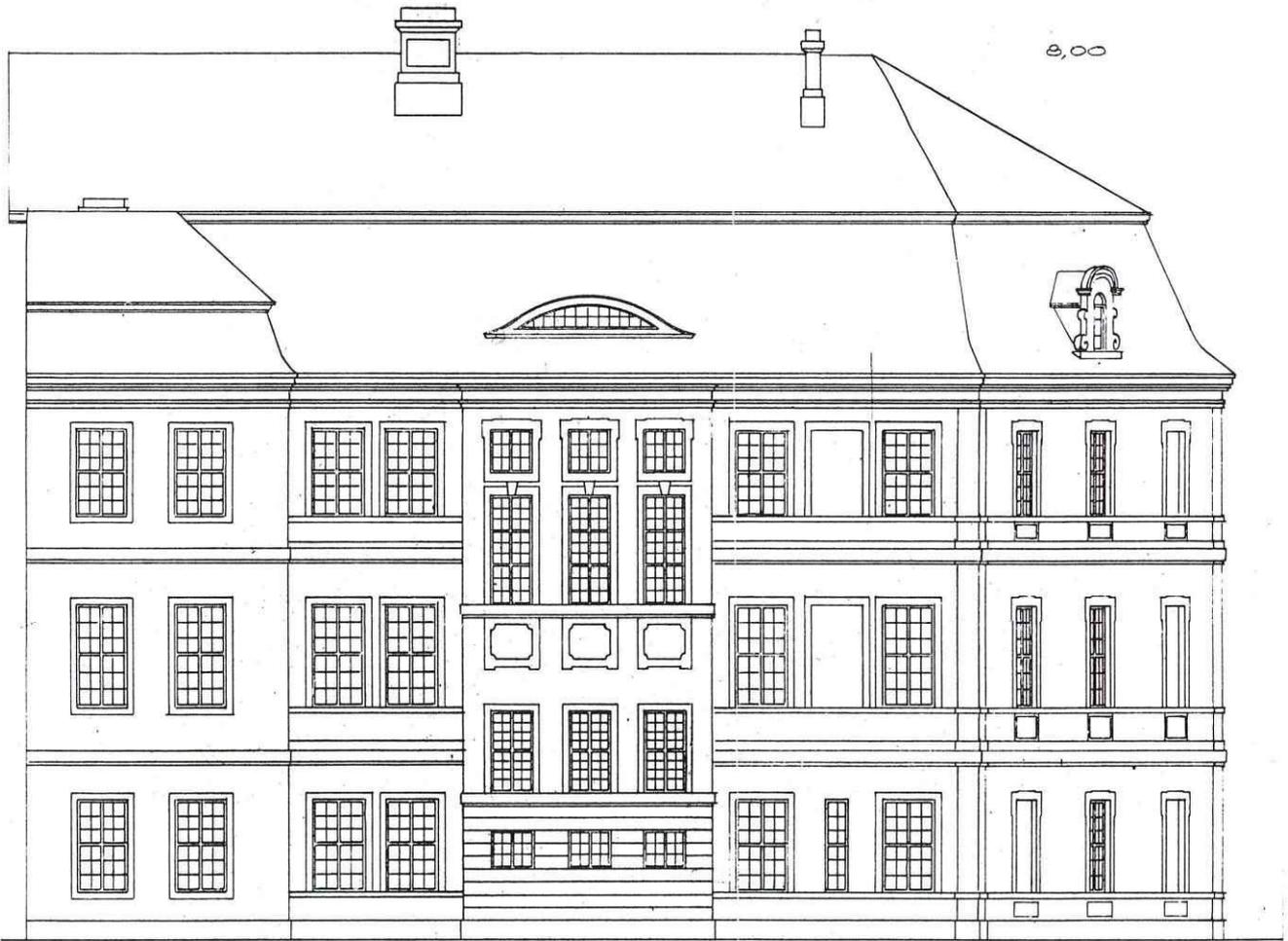
Domplatz 9, Fassadenaufriss vom Neuaufbau 1911

Ansicht vom Domplatze aus.



Domplatz 9, Fassadenaufriss vom Neuaufbau 1911

Ansicht von der Kreuzgangstr. aus.



1 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Metern

Magdeburg, den 19 Sept. 1911

*Amken,
Regierungsbaumeister*

D. Domplatz-Westseite (kriegszerstörte Bauten)

Stiftskirche St. Nikolai

Da, wo jetzt die Domtürme stehen, stand vermutlich einst die von Thietmar von Merseburg, dem Chronisten der Ottonen, erwähnte Rundkirche (rotunda). Sie diente dem alten Dom als Taufkirche, als Baptisterium, wurde von den Wenden zerstört und 1012 unter Erzbischof Walthard von Grund auf neu errichtet. Das später dazugehörige Stift gründete Erzbischof Adelgot erst 1107 oder 1108. Die Rotunde, in deren Mitte ein Taufbecken stand, umgab ein von Säulenhallen umfriedeter Vorhof, der sie unmittelbar mit dem ottonischen Dom verband. Beim Bau der gotischen Domtürme, insbesondere des südlichen, mussten Stift und Taufkirche weichen.³³

Nachdem Erzbischof Burchard III. 1310 dem Nikolai-stift für den Neubau einer wesentlich größeren Kirche und eines Kreuzgangs einen neuen Bauplatz zugewiesen hatte, verlegte man es an die Nordwestecke des Domplatzes. Der turmlose Neubau aus Grauwacke-Bruchstein mit Gliederungselementen, wie Ecken, Laibungen, Pfeiler und Scheidbögen, in behauenen Sandstein entstand zwischen 1310–1360.³⁴ Das Gewölbe der Hallenkirche aus drei gleich hohen Schiffen stützten zwei schlichte Arkadenreihen aus je acht Pfeilern. Diese gingen akzentlos in die Scheidbögen über. Das Gebäude war über längsrechteckigem Grundriss ohne besondere Hervorhebung des Chores aufgeführt. Im Gegensatz zur äußeren südlichen Langhauswand mit zehn Strebepfeilern war die nördliche Langhauswand, wohl wegen des angrenzenden Kreuzgangs besonders dick, aber ohne Strebepfeiler konstruiert. In der Reformationszeit verlor das Stift seine eigentliche Bedeutung. 1540 brannte die Kirche teilweise ab, so dass sie die Mönche des Klosters Berge vor einer Instandsetzung vorübergehend als Scheune nutzten.³⁵ 1573 traten die Stiftsherren zur evangelischen Lehre über. Der Brand 1631 beschädigte den Kreuzgang, ließ das Mauerwerk der Kirche jedoch größtenteils unbeschadet. Trotzdem blieb die Kirche anschließend zunächst unbenutzt, während der Kreuzgang allmählich zur Ruine verkam. Bei späteren Instandsetzungsarbeiten zog man anstelle des Gewölbes eine Flachdecke ein. Ab 1693 bis ins 18. Jahrhundert wurde in der Kirche vorübergehend wieder Gottesdienst gehalten. In späteren Plänen um 1750 ist sie unter dem Namen St. Mauritius eingetragen.³⁶ 1806 benutzte die französische Garnison das Gebäude als Kaserne. 1810 wurde das Stift endgültig aufgehoben. Nach Brand und Vernichtung des Zeughauses Domplatz 11 im Jahr 1812 beherbergte die inzwischen profanisierte Kirche ab 1827 das Zeughaus. Später diente sie als Zeughausmuseum, im 20. Jahrhundert als Möbellager und nach umfangreichem Umbau ab 1938 als Stahlhelm-

museum. Sie wurde 1945 zerstört, die Ruine 1959 abgerissen.

Der an die Kirche angebaute Kreuzgang ist 1724 im Rahmen der neuen Domplatzbebauung abgerissen worden, um in der Nordwestecke des Domplatzes einen Durchgang zum Breiten Weg zu schaffen. Es entstanden so die Kreuzgangstraße und vom Domplatz in nördlicher Richtung die Poststraße.



Nordwestecke des Domplatzes mit Domplatz 9 und als Zeughaus genutzter Nikolaikirche, historische Aufnahme wohl 1880er Jahre, am Eingang zur Kreuzgangstraße hält ein Soldat Wache.

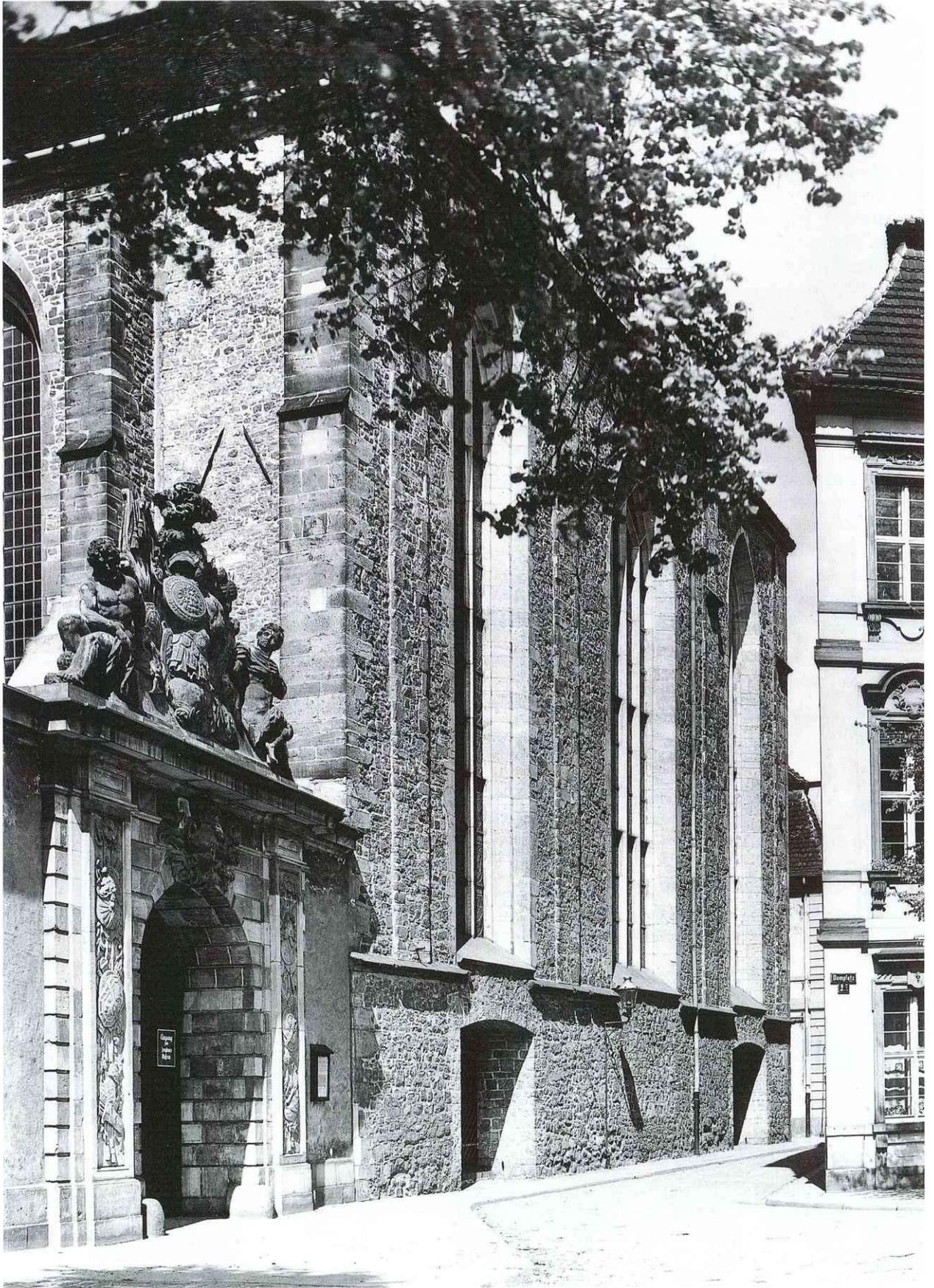
³³ Über den Standort dieser Rundkirche gibt es noch eine andere Meinung. Demnach soll sie auch dort gestanden haben, wo heute das Kloster Unser Lieben Frauen steht. Dieser Bereich gehörte noch zum Pfalzgebiet.

³⁴ Laut Peters, O., Domfreilegung in Magdeburg, in: Der Städtebau, Jg. 14, 1917, H. 4/5, S. 117, begann der Bau erst 1350.

³⁵ Vulpius, J., Magnificentia Parthenopolitana, Magdeburg 1702, S. 60.

³⁶ Plan um 1750, Stadtarchiv Magdeburg, Fotoalbum 33 E, Foto Nr. 17147 oder Stadtplan von 1757 in Fotoalbum 33 F, Foto Nr. 22649.

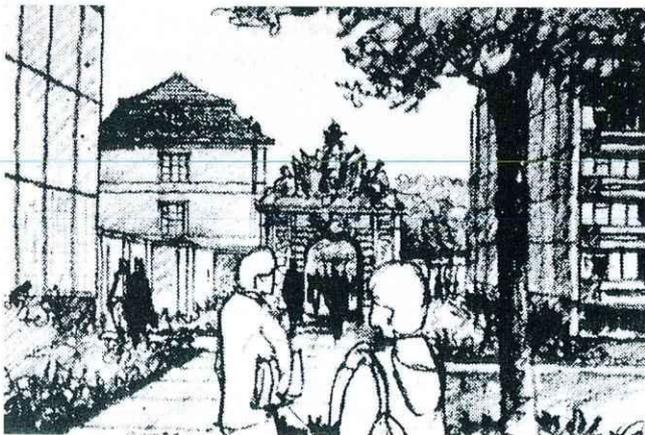
Nordwestecke des Domplatzes, Nikolaikirche mit Sterntor, 1943



Das Sterntor

Das 1723 von Gerhard Cornelius von Walrave errichtete Sterntor bildete den ehemaligen, auf der Nordseite gelegenen Eingang zum 1905 niedergelegten Stern, wo das Tor noch bis 1910 in situ stand, und zwar in der Hegelstraße, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Landeshauptarchiv. Der Stern war ein den Stadtmauern vorgelagerter Teil der Stadtbefestigung, zwischen Kloster Berge und dem heutigen Hasselbachplatz. Die Sternstraße erinnert mit ihrem Namen heute noch daran. Im Rahmen der Festungsaufhebung und Erweiterung des Innenstadtgebietes nach Süden erwarb die Stadt 1903 das Stern Gelände zwecks Bebauung mit Wohn- und Geschäftshäusern. Ab 1910 lagerte das Sterntor im Vorgarten des Kulturhistorischen Museums, von wo es 1922 seinen Transport nach Berlin für eine geplante Neuaufstellung antrat. Anschließend lagerte es über mehrere Jahre in einem Keller auf der Berliner Museumsinsel, bis es nach Magdeburg zurück transportiert wurde und durch den Oberbürgermeister Dr. Markmann nach erneuter Zwischenlagerung 1936 einen neuen Aufstellungsort auf dem Domplatz zwischen Nikolaikirche und Dompropstei fand. In den 1970er Jahre diskutierte Pläne zur Neuaufstellung des kriegszerstörten und rekonstruierten Sterntores an ebendieser Stelle an der Nordwestecke des Domplatzes zwischen den Neubauten sind nicht ausgeführt worden.

Skizze für die geplante Neuaufstellung des Sterntores in den 1970er Jahren



Ehemals Domplatz 10 – Dompropstei

Im Mittelalter gehörte das ganze Gelände auf der Westseite des Domplatzes, im Norden über die Nikolaikirche hinaus und nach Süden über die Domstraße hinweg, zur Dompropstei, die sich möglicherweise schon seit der Gründung des Erzstiftes 968 hier an dieser Stelle befand. Nach Sprengung der auf diesem Gelände in den 1960er Jahren errichteten Plattenbauten sind erst kürzlich archäologische Grabungen durchgeführt worden, deren Auswertung vermutlich weitere Aufschlüsse über die mittelalterliche Bebauung liefern wird.

Die Westgrenze der Dompropstei war der Breite Weg. Anfangs hatte das Gehöft überwiegend landwirtschaftlichen Charakter. Dem Propst gehörten große landwirtschaftliche Flächen im Stadtfeld, in Cracau und Lemsdorf sowie Viehweiden bei Rothensee etc. Er hatte als Stellvertreter des Bischofs diesen in allen bistumsinternen und äußeren Angelegenheiten zu vertreten, darüber hinaus stand er dem Domkapitel vor. Die Dompropstei wird erstmals in einer Urkunde Erzbischof Wichmanns 1179 erwähnt. Sie bestand zu diesem Zeitpunkt aus einem Wirtschaftshof mit Gesindehaus, Ställen und Scheunen usw. und war durch einen Zaun zum Domplatz hin abgegrenzt. Ihre große Bedeutung schon im Mittelalter lässt sich beispielsweise daran

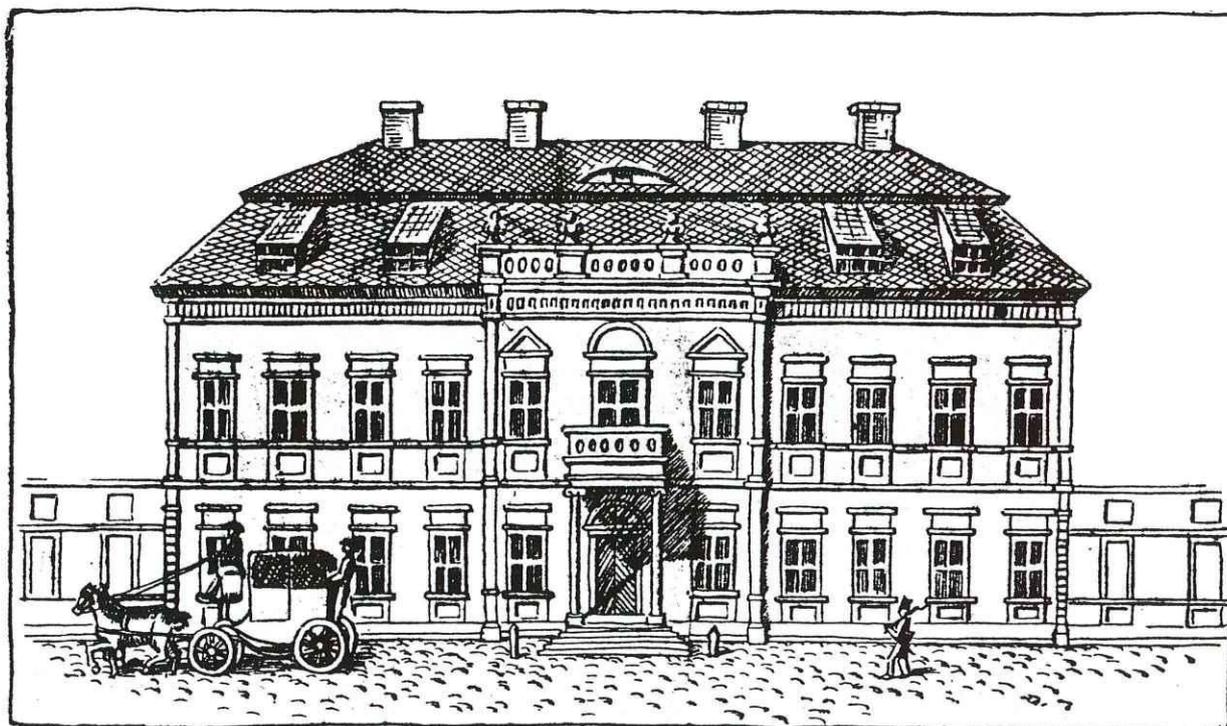


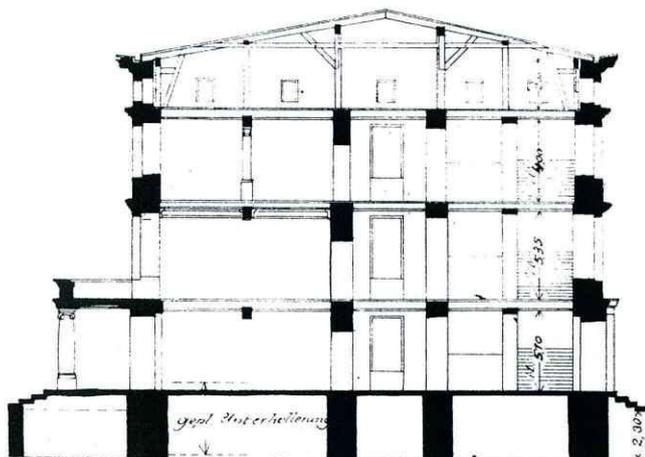
Domplatz 10, alte Aufnahme des Garnisonlazarett, wohl 1880er Jahre

ablesen, dass 1361 21 Dörfer der Dompropstei Zins entrichten mussten.

Wahrscheinlich vernichtete der große Brand von 1207 neben dem Dom auch diese Anlage. Beim Wiederaufbau in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ließ man ein größeres, aus Stein gebautes Haus errichten. 1310 musste ein Teil des Grundstücks für die Errichtung der

Domplatz 10, Zeichnung der Dompropstei im Jahr 1830





Domplatz 10, Querschnitt anlässlich der Umbaumaßnahmen zum Dienstgebäude der Wasserstraßendirektion und des Kanalbauamtes 1923

neuen Nikolaikirche abgetrennt werden. Laut Überlieferung gab es auf dem weiten Hof des Grundstücks bereits seit früher Zeit eine Kapelle. Hermann von Werberge (Propst 1363–85) errichtete später die Propsteikapelle St. Madelbertha und Elisabeth, welche 1706 dem Neubau des Haupthauses weichen musste.

Das Herrenhaus von 1486–1517

1486 erfolgte die Grundsteinlegung zum Neubau eines aufwendigeren Herrenhauses, welches erst 1517 vollendet werden konnte. Propst Melchior von Meckau (Propst 1479–87) begann die Bauarbeiten. Propst Adolf von Anhalt setzte sie fort und dessen Bruder Propst Magnus von Dessau (Propst ab 1516) stellte das Gebäude fertig. Es nahm nun den größten Teil der Westseite des Domplatzes ein und war in einen rechteckigen Wirtschaftshof eingebunden, zu dem an der Nordseite die Kustodie, das Kornschreiberhaus sowie zwei weitere Nebengebäude und am Breiten Weg das Brauhaus, außerdem seit der Mitte des 17. Jahrhunderts stadteinwärts auch das Wohnhaus des propsteilichen Prokurators gehörten. Das Haus des Prokurators kaufte 1712 Herzog Heinrich, 1715 besaß es der propsteiliche Oberamtman Johann Friedrich Schwarz. Das Haupthaus der Propstei lag im Bereich der späteren Breiten Straße. Es gab zwei massive Eingänge mit Wappenschmuck, dasjenige welches zum Gehöft führte mit behauenen Keilstücken, Steinbänken und dem Wappen Melchiors von Meckau mit der Jahreszahl 1486, das andere als Eingang zum Herrnsitz mit dem Wappen des Propstes Magnus von Anhalt. Das Haupthaus war im gotischen Stil mit bunter Fassade gehalten, wobei der massive Unterbau mit gotischen Rippengewölben Fachwerksaufbauten trug. Laut Überlieferung soll es an der Außenfassade eine Inschrift und im Inneren farbig Holztafelung und Deckenmalerei gehabt haben.³⁷

Einen Teil der gotischen Propstei beschädigte der verheerende Brand 1631. Das Feuer vernichtete die oberen Fachwerksaufbauten, während die massiven Wände stehen blieben. 1652–1661 wurde die Propstei wieder aufgebaut. Eine sich an den Propsteihof anschließende Andreaskapelle an der Südseite der Nikolaikirche scheint 1631 zerstört worden zu sein, ebenso die meisten Nebengebäude.

Das Palais von 1706–1713

Mit der Zeit entwickelte sich das Amt des Dompropstes zu einem einträglichen Ehrenamt, das mit politisch bedeutenden Persönlichkeiten besetzt wurde. Die innere Verwaltung des Erzbistums war an den Dechant übergegangen. 1706 ließ Herzog Heinrich von Sachsen-Barby (Dompropst von 1674–1718) die alte gotische Dompropstei abreißen und den Grundstein zu einem Palaisneubau mit Säulenportikus und prunkvollen Innenräumen legen. Gleichzeitig wurde der südliche Teil des Propsteigeländes für den Bau des Zeughauses abgegrenzt und an den König abgetreten. Bauleiter für die neue Propstei war der Ingenieurhauptmann C. Gerlach, der seine Pläne wohl nach Skizzen des Weißenfelder und Barbyer Baumeisters Christoph Pizzler zeichnete. Die Portalhalle des Barbyer Schlosses mit ionischen Säulen ist dem der Propstei ähnlich gewesen.

Ab 1708 leitete der Stuckateur und Baumeister Giovanni Simonetti den 1713 vollendeten Bau. Neben Simonetti arbeiteten Sebastian Perlascha, Johann Friedrich Schmitt, Antoni Taliatta und Johann Dietrich Sommer als Stuckateure am Bau. Zu den Bauausführenden gehörten außerdem Maurermeister Eilwert, Zimmermeister Johann Christoph Schmidt und Steinmetz Johann Georg Trippel.³⁸ Der Holzbildhauer Francisco Charton fertigte 1709–1711 die berühmte Prunkschnitzerei am Geländer einer großen Treppe, die im Mittelbau zum Festsaal führte.³⁹ Zur Ausstattung des Palais gehörten ferner Kamine, vergoldete Türen, goldene Spiegelrahmen und grüngoldene Fensterbekleidungen.

Der zweistöckige, breit gelagerte Bau gliederte sich zum Domplatz in elf Achsen, inklusive eines dreiachsigen Mittelrisalits mit Portal, den eine Attika mit vier Ziervasen bekrönte. Die äußeren Ecken der Fassaden und des Risalites schmückten im Erdgeschoss genutete Lisenen und im Obergeschoss Pilaster. Als Hervorhebung gegenüber den geraden Fensterstürzen an

³⁷ Eingehende Schilderung der Anlage bei: Stegmann, E., Die Magdeburger Dompropstei, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 68/69, 1933/34, S. 82 ff.

³⁸ Hentzen, A., Magdeburger Barockarchitektur, Dessau 1927, S. 89, Anm. 20.

³⁹ Stegmann behauptet, der Holzbildhauer habe M(orit?) Charton geheißen, Stegmann, E., Die Magdeburger Dompropstei, in: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg 68/69, 1933/34, S. 91.

den Seiten schmückten die Fenster und das Portal im Mittelrisalit zwei Dreiecks- und zwei Segmentbogenverdachungen. Dem Mittelportal lagerte eine schlichte, von zwei ionischen Säulen getragene Vorhalle vor, die zum Obergeschoss hin als Balkon ausgebildet war. Im gebrochenen Walmdach mit den vier Schornsteinen befanden sich mehrere Gauben. Eine Mauer verband das Hauptgebäude mit den Nebengebäuden, den Hofraum gegen Domplatz und Breite Straße hin abgrenzend. Die Mauer reichte bis ans Gurtgesims und bildete in Form von Blendrahmen die Fenstergliederung des Erdgeschosses nach. Die Mauer blieb bis 1928 unverändert.

Nach dem Tod des Propstes Heinrich von Sachsen übernahm der König, Friedrich Wilhelm I., die Vergabe des Propsteiamtes für nachgeborene Prinzen seines Hauses. Seit 1728 sind nur noch preußische Prinzen in Magdeburg Dompropstei geworden. So diente das Gebäude bis 1806 manchen hohen Herrschaften als Herberge, beispielsweise 1732 Franz von Lothringen, dem späteren Gemahl Maria Theresias, 1767 dem Erbstatthalter von Oranien. 1795–1806 wohnte hier Prinz Louis Ferdinand von Preußen, erst im Amt des Regimentskommandeurs, dann selbst als Propst. In westfälischer Zeit, im Jahr 1806, wurde das Gebäude zum Lazarett umgestaltet. Diese Nutzung bestand bis 1920, ab 1881 unter dem Namen Garnisonslazarett. Nach Abzug der Franzosen gingen die Liegenschaften der Propstei in den Besitz des preußischen Staates über.

Umfangreiche Umbaumaßnahmen

1846 erfolgten umfangreiche Umbauten und Erweiterungen durch Aufstocken eines zweiten Obergeschosses und eines Mezzanins sowie durch den Anbau eines hinteren Seitenflügels. Am Breiten Weg entstand ein Neubau. Die Zeichnungen für den neuen Flügel stammen bereits aus dem Jahr 1835, die Pläne für den inneren Umbau sind von 1839. Zum oberen, beratenden Architekten für die Umbaumaßnahmen hatte der König Friedrich Schinkel bestimmt. Sein Anteil an der Umgestaltung des Gebäudes ist jedoch ungeklärt. Durch die Umbauten litt der Bau großen Schaden. Stuckaturen von Giovanni Simonetti wurden abgetragen, ebenso der kunstvolle Treppenbau von Charton. Man durchbrach die Fluchten (enfiladen) der früheren Fürstengemächer, um breite Korridore zu schaffen.

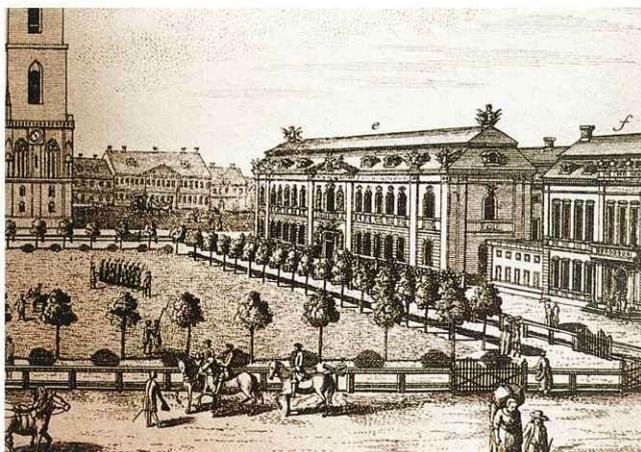
Weitere Umbaumaßnahmen 1923 ließen aus dem Lazarett ein Dienstgebäude für die Wasserstraßendirektion und das Kanalbauamt entstehen, die jedoch spätestens seit 1925 die Elbstrombauverwaltung ablöste. Bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg diente das Gebäude außerdem auch als Sitz des Oberfinanzpräsidiums und des Wasserstraßenamtes II.

Ehemals Domplatz 11 – Zeughaus und klassizistische Artilleriekaserne

Magdeburg hatte sich mit der Zeit, nicht zuletzt wegen seiner ausgedehnten Festungsanlagen, zu einer der wichtigsten Städte im noch jungen Königreich entwickelt. Friedrich I., 1701–1713 König in Preußen, wollte in „seiner Soldatenstadt Magdeburg“ den Militärcharakter weiter ausbauen und ließ darum am Domplatz ein Zeughaus errichten. Das Zeughaus diente der Aufbewahrung von Kriegsgeräten und symbolisierte gleichzeitig die Kriegsmacht des Königreiches. Da das alte Propsteigebäude am Domplatz 1706 gerade abgerissen wurde, wählte der König diesen Platz für seinen Neubau. Man trennte hierfür den südlichen Teil des Propsteigeländes ab und legte gleichzeitig eine neue Straße an, die Breite Straße, in der Mitte zwischen Kreuzgangstraße und Domstraße, eine nicht erhaltene Achse, welche die Mitte des Domplatzes mit dem Breiten Weg verband. Diese ursprüngliche Achse wird derzeit durch die Neubauten der Nord/LB wieder aufgegriffen. Das Zeughaus entstand 1707 nach Berliner Vorbild wohl durch den Ingenieurhauptmann Preußer, der 1728–1731 auch den Magdeburger Packhof errichtete. Angeblich soll der König das Zeughaus reicher ausgestattet haben, als sein Schloss auf der gegenüberliegenden Domplatzseite.

Das Aussehen des Zeughauses ist durch den Kupferstich um 1765 mit der sog. Plantage überliefert. Die Platzfassade des langgestreckten Gebäudes teilte sich durch Pilaster in fünf Gruppen mit symmetrisch rhythmisierter Fensterfolge (1-5-3-5-1), wobei nicht ganz klar zu erkennen ist, ob es sich bei den drei mittleren Öffnungen um Fenster oder um einen Balkon resp. das Portal mit seitlichen Figurennischen handelt. Die schmale Attika überragte in der Mitte über die Breite

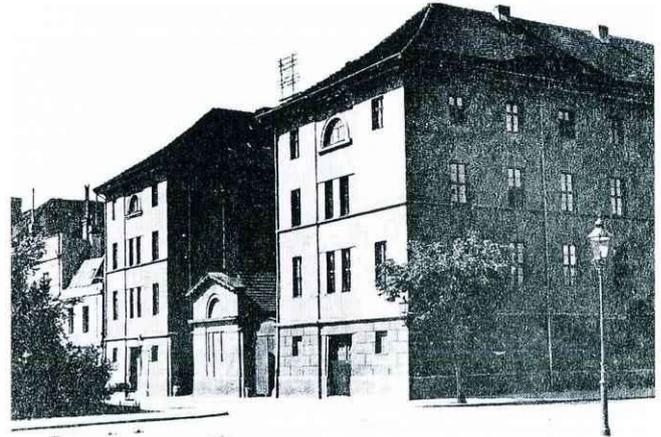
Zeughaus Domplatz 11, angeschnitten Dompropstei Domplatz 10, Ausschnitt aus dem Kupferstich um 1765



der drei mittleren Fensterachsen ein gebrochener Dreiecksgiebel, in dessen Mitte wiederum eine vergoldete Büste des Königs stand. Daneben waren in den Fluchten der Pilaster Vasen aufgestellt. Die beiden äußeren Eckpunkte auf dem First des gebrochenen Walmdaches bekrönten Trophäen. Auf dem Fries des Gebälks verlief die Inschrift „Rege prospiciente; Tutelae civium; Principe efficiente; Terrori hostium“. Unterhalb der Inschrift befand sich eine von zwei Genien gehaltene Kartusche mit der Inschrift „Saluti patriae“.

Am 7. 4. 1812 führte ein Brand zur totalen Zerstörung des Zeughauses. Als Zeughaus wurde nun die Nikolai-kirche an der Nordwestecke des Domplatzes eingerichtet. Auf dem Gelände Domplatz 11 entstand 1820 ein klassizistischer Neubau, der bis 1884 eine Artilleriekaserne und bis 1890 das Trainbataillon Nr. 4 beherbergte.

Seit 1903 bis zum Zweiten Weltkrieg nutzten die ehemalige Trainkaserne neben der Reichspost, die hier das Bahnpostamt 7 und ein Lager einrichtete, das Telegrafenaussendienstamt und der Postsportverein, außerdem war hier die Möbelfabrik Kaiser und Lange untergebracht.



Südöstliche Ansicht der Trainkaserne am Domplatz, Aufnahme vor dem Baubeginn des Reichsbankgebäudes

Domplatz Westseite 1941 mit Blick auf die ehemalige Trainkaserne, vom Dom aus gesehen



Die Straßen am Domplatz

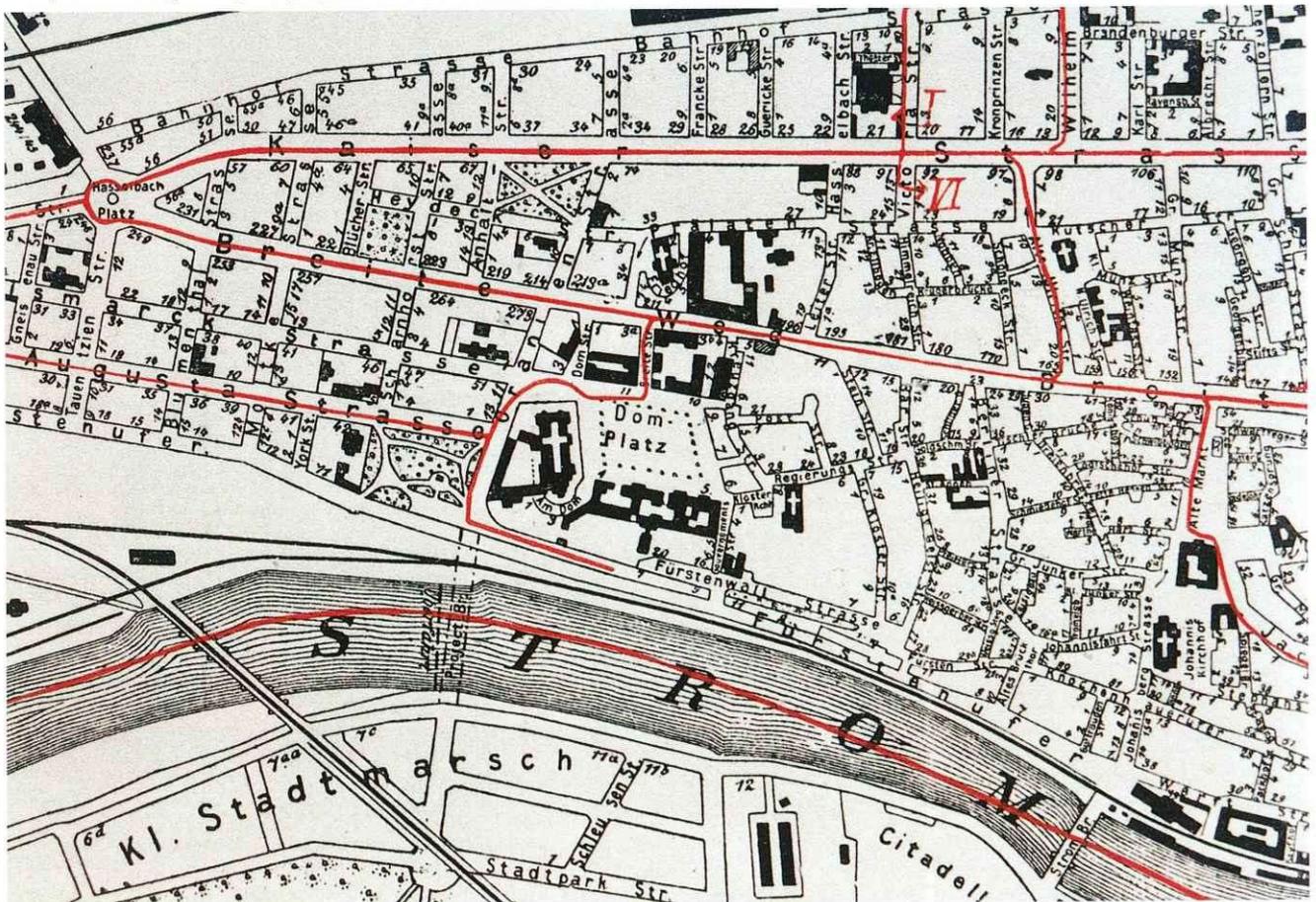
Die nicht erhaltene Breite Straße zwischen Propstei und Zeughaus entstand 1706/07 im Zuge des Zeughausbaus. Geplanter Nebeneffekt war ein besserer Blick vom Breiten Weg auf das königliche Schloss in dessen Achse. Diese Sichtachse wird im derzeit entstehenden Neubau der Nord/LB wieder aufgegriffen.

Die Kreuzgangstraße, vom Breiten Weg aus ehemals in Ost-West-Richtung verlaufend, hinter den Gebäuden auf der Nordseite des Domplatzes, wo jetzt die hinteren Anbauten Domplatz 6–9 stehen, ist 1731 zusammen mit der Poststraße angelegt und zuvor der Kreuzgang von St. Nikolai abgebrochen worden. Seit 1401 bis zu diesem Zeitpunkt bestand die Kreuzgangstraße zunächst nur als Sackgasse. Die Poststraße verlief in Nord-Süd-Richtung zwischen St. Nikolai und Domplatz 9 und ist jetzt ein Teil der heutigen Kreuzgangstraße. Sie wurde nach dem dort gelegenen Postgebäude benannt. An der Kreuzung von Post- und Kreuzgangstraße lag bis zum Krieg das älteste Magdeburger Fachwerkhäus.

Der kurze Remtergang ist auf dem Plan Otto von Guericke's 1632 noch als Platz vor dem Kapitelhaus bezeichnet und war ursprünglich nur durch einen schmalen Torweg hinter dem Bischofsgang vom Domplatz aus zu erreichen. Er war vollständig nach Süden und Osten hin abgeschlossen. 1830 musste das Gebäude Remtergang 1c wegen Baufälligkeit abgerissen werden. 1899, als man mit dem Turmdurchlass einen Ausgang zum Fürstenwall schaffte, erhielt die Straße den Namen Remtergang. Dieser leitet sich vom Speisesaal des Domkapitels, dem Remter, auch Rebenter, lat. refectorium, ab.

Die heutige Domstraße besteht als Rest der früheren Domstraße. Die alten Häuser mit den Nummern 1–10 wurden ab 1872 anlässlich der südwestlichen Stadterweiterung abgebrochen. Als letztes ist 1898 Haus Nr. 3, früher Armen-Direktion, samt dem aus dem frühen Mittelalter stammenden Nachbarhaus gegenüber dem Domportal abgerissen worden. Die auf der Nordseite im östlichen Bereich der Domstraße befindlichen Baulichkeiten unmittelbar am Kreuzgang sind erhalten geblieben. Dieser Teil der Straße ist 1899 umbenannt worden und heißt seitdem „Am Dom“.

Stadtplan von Magdeburg mit projektierte Südbücke zwischen Oranienstraße (Danzstraße) und Stadtpark (Ausschnitt)



Die erst im Rahmen der Erweiterung des südlichen Stadtzentrums ab 1971 angelegte Danzstraße trug früher den Namen Oranienstraße. Zuvor verlief südlich des Domes vor der Stadtmauer nur noch die Domstraße.

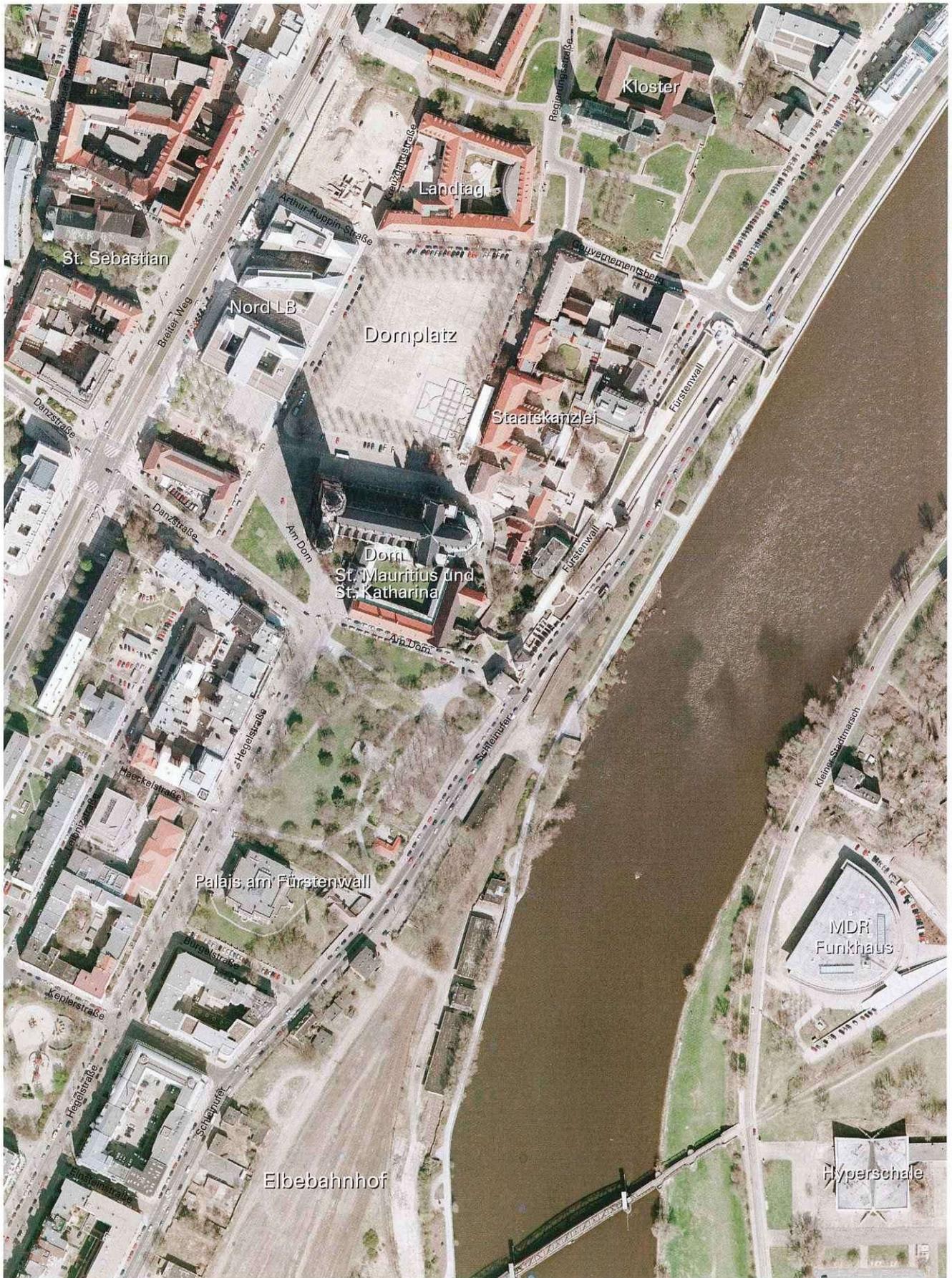
Während des Wiederaufbaus nach dem Krieg und beim Bau des Gebäudes Domplatz 6 ist der nordöstliche Durchgang zum Gouvernementsberg verändert worden. Früher fiel das Platzniveau an der nordöstlichen Ecke stärker ab, laut Augenzeugenberichten befanden sich hier Stufen zum Gouvernementsberg. Diese sind im Rahmen der Neubepflanzung des Domplatzes in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts in die Planung mit einbezogen gewesen, aber nicht realisiert worden (s. o.).

Nach Ende der 1820er Jahre und vor 1880 sind unmittelbar auf dem Domplatz Bordsteinkanten angelegt worden. Das Pflaster direkt vor der Turmfassade wurde erst 1991 neu verlegt. Derzeit werden bis zur großen 1200-Jahr-Feier der Stadt Magdeburg im Jahr 2005 an allen vier Platzseiten Straßen und Gehwege erneuert. Die Südseite ist bereits fertig gestellt. Es ist außerdem geplant, die Betonplatten auf der Platzinnenfläche aufzunehmen und durch Naturstein zu ersetzen.

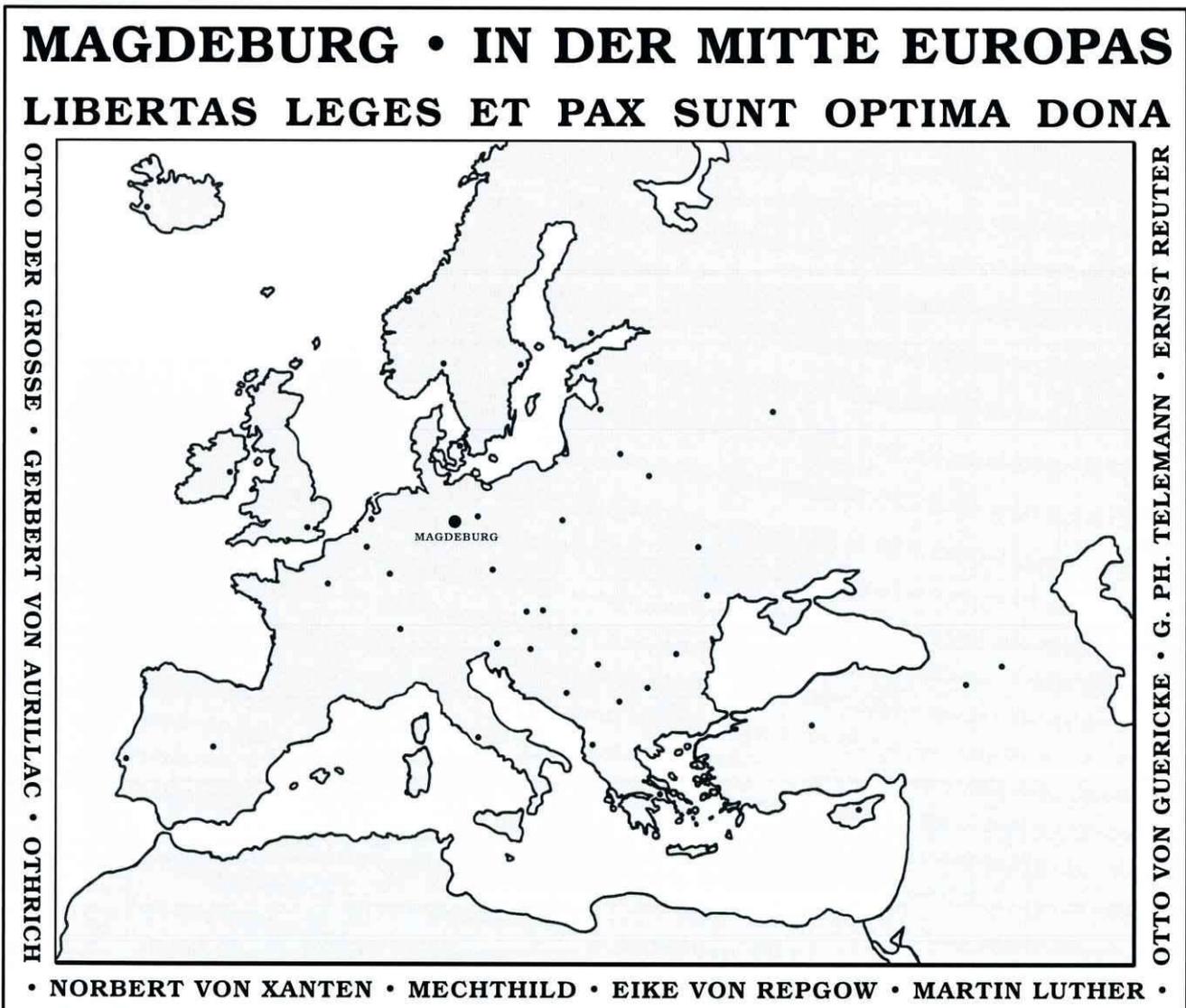
Durchgang vom Fürstenwall zum Remtergang, 2005



Domplatz, Senkrechtaufnahme, 2004



Der Domplatz – Ort der Geschichte(n)



Der Grundstein zur Neugestaltung des Magdeburger Domplatzes

Dr. Günther Korbelt

Am 27. April 2001 legte der damalige Oberbürgermeister Dr. Willi Polte den Grundstein zu einer neuen Gestaltung des Domplatzes. Diese Grundsteinlegung erfolgte im Rahmen der Vorbereitungen zur 1200-Jahrfeier der Landeshauptstadt Magdeburg.

Mit diesem Grundstein wurde gleichzeitig der erste Bauabschnitt „Adaption der Kaiserpfalz auf dem Domplatz Magdeburg“ anlässlich der Ausstellung „Otto der Große Magdeburg und Europa“ im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August bis 2. Dezember 2001 eingeleitet.

Die Worte Otto von Guericke:

LIBERTAS LEGES ET PAX SUNT OPTIMA DONA

„Freiheit, Recht und Frieden sind höchste Güter“ reflektieren das Credo der Bürger Magdeburgs an den europäischen Geist unserer Epoche. Ein Bekenntnis und eine Verpflichtung zugleich auf dem Domplatz in der Landeshauptstadt Magdeburg – an einem geschichtsträchtigen Ort mitten in Europa.

Auf dem Grundstein werden Persönlichkeiten genannt, deren Denken und Wirken über die Grenzen Magdeburgs hinaus zur Entwicklung einer europäischen Kultur beigetragen haben.

Der Bereich des heutigen Domplatzes gilt als einer der ältesten Siedlungskerne Magdeburgs. Im Laufe der Geschichte waren Gestalt und Funktion des Dom-

platzes wesentlich durch die politisch-wirtschaftlichen Interessen der jeweiligen Regenten geprägt worden: anfänglich durch den Hof Otto des Großen, anschließend durch den Erzbischof, später durch das Militär und letztlich seit dem Jahre 1815 bis in unsere Gegenwart durch Regierung und Verwaltung.

Zur Information der Bürger und Besucher dieser Stadt zeigte das Stadtplanungsamt eine Ausstellung über das Werden und den Wandel dieses Bereiches am Dom unter dem Motto

„Gestalt durch Geschichte“

im Foyer des Landtagsgebäudes Sachsen-Anhalt, Domplatz 6–9, vom 22. August 2001 bis zum 16. Januar 2002.



Otto der Große

Otto ist der erstgeborene Sohn des Herzogs von Sachsen, Heinrich. Die Mutter Ottos ist die Westfälin Mathilde, die von Widukind, dem hartnäckigsten Gegner Karls des Großen, abstammt. 929 heiratet Otto als 17-Jähriger die angelsächsische Prinzessin **Editha** (Eadgyth). Sein Vater, inzwischen König Heinrich I., hat 929 bei ihrem Bruder Aethelstan (924–939), König der Angelsachsen, werben lassen. Editha ist eine Enkelin König Alfreds, genannt der Große. Als Dos (Morgengabe) überreicht Otto seiner Braut den Ort *Magedeburg*.

Magdeburg wächst im Sinne des Burgenerlasses seines Vaters aus dem Jahre 926 rasch zu einem ansehnlichen, von einer Mauer geschützten, Ort heran. Otto und Editha kümmern sich persönlich um die Fortführung des Aus-

baus von Magdeburg. Jeder neunte Dienstmann wird zur Errichtung von ummauerten Orten freigestellt. Die Untertanen müssen sich auf Befehl des Königs an das städtische, durch Mauern gesicherte, Leben in der Stadt gewöhnen. Ein Burggraf wird als Vorsteher eingesetzt, der sich als Verwalter einen Schultheiß nimmt.

Sechs Jahre später besteigt Otto als Vierundzwanzigjähriger am 7. August 936 den Königsthron. Er sollte als Otto I. (936–973), der Große, in die Geschichte eingehen. Otto gibt das Konzept seines Vaters auf, die östlichen Grenzen lediglich zu sichern. Vielmehr übernehmen seine Markgrafen Gero und Hermann Billung die Unterwerfung der Slawen als Voraussetzung ihrer Christianisierung. Das geistliche Zentrum dieser **Slawenmission** ist das 937 gegründete **Mauritiuskloster**. Es bildet ein wichtiges Zentrum für die Verwirklichung einer universalen Monarchie der Christenheit.

Die Herzogtümer, die Reichskirche und die Einheit der Dynastie sind die Grundprobleme, denen sich die Ottonen im Innern gegenübersehen. An gefährlichen äußeren Feinden gibt es die heidnischen Ungarn. Am 10. August 955 entbrennt die bedeutendste Schlacht des 10. Jahrhunderts auf dem **Lechfeld** bei Augsburg. Hier zeigt sich erstmals ganz deutlich, dass ein einigender, politischer Reichsgedanke vorhanden ist und ein *deutscher* König Hilfe gegen Feinde von außen benötigt. Unter dem Schutz der Heiligen Lanze erfechten die Krieger auf Ottos Seite einen eindeutigen Sieg gegen die Ungarn. Die Ungarn ziehen sich zurück und schließen sich schließlich der abendländischen Kultur an. Wohl zum Dank für die Errettung der Christenheit wird Otto 962 in Rom vom Papst zum **Römischen Kaiser** gekrönt. In diese Zeit dürfte der repräsentative Neubau der **Kaiserpfalz** anzusetzen sein. 967 stimmt Papst Johannes XIII. der Gründung des **Erzbistums Magdeburg** zu.

In zweiter Ehe ist Otto mit **Adelheid** von Burgund verheiratet; sie setzt durch, dass ihr gemeinsamer Sohn Otto (und nicht Edithas Sohn Liudolf) zum Thronfolger bestimmt wird. Nach der Volljährigkeit dieses Sohnes und der Bestätigung Ottos als Mitkaiser (967) schickt Kaiser Otto den Bischof Liudprand von Cremona nach Byzanz als Brautwerber. Liudprand wird gedemütigt und schließlich unverrichteter Dinge wieder nach Hause geschickt. 971 gelingt es Erzbischof Gero von Köln an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft, eine dynastische Verbindung zwischen **Otto (II.)** und der Nichte des byzantinischen Kaisers Johannes Tzimiskes, **Theophanu**, herbeizuführen (Ostern 972).

Im Jahre 973 kehrt der kaiserliche Hof nach sechs Jahren Abwesenheit in Italien nach Deutschland zurück. Im März erreichen Otto I., sein Sohn Otto II. sowie seine Schwiegertochter Theophanu Magdeburg. Die gewaltige Macht, die Kaiser Otto geschaffen hat, zeigt sich,

als er wenig später am 23. März 973 traditionsgemäß zu Ostern in Quedlinburg einen Hoftag abhält. Dort sind Dänemark, Polen, Ungarn, Bulgarien, Russland, Byzanz, Rom und Benevent durch Gesandte vertreten. Der Hoftag von Quedlinburg und der Empfang einer arabischen Gesandtschaft in Merseburg bedeuten die letzten großen Augenblicke von Ottos ruhmvoller Regierung. Schon einige Tage später erkrankt er in der Pfalz Memleben; er stirbt am 7. Mai 973. Der Leichnam wird nach Magdeburg überführt; im Dom befindet sich der Sarkophag mit den Gebeinen des Kaisers.

Nach dem frühen Tod Kaiser **Ottos II.** in Italien (983) übt seine junge Witwe gemeinsam mit ihrer Schwiegermutter **Adelheid von Burgund** für den noch unmündigen Otto III. die Regentschaft aus. In der Folgezeit ist es Erzbischof Williges von Mainz, welcher Theophanu rät, die Erziehung ihres Sohnes seinem ehemaligen Schützling **Bernward** anzuvertrauen. Bernward, der später heiliggesprochene Bischof von Hildesheim, folgt dem Ruf an den Kaiserhof. 987 überträgt ihm Theophanu als Vormünderin und Reichsverweserin die Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung ihres siebenjährigen Sohnes. Nach seiner Mündigkeit beruft Kaiser Otto III. Gerbert von Aurillac zu seinem Erzieher und Berater. Dieser vom klassischen Erbe durchdrungene Geist umfasst die ganze Weite des überlieferten römischen Wissens. Dieses tradierte Wissen macht auch den jungen Kaiser zu einer glänzenden Persönlichkeit; seine Umwelt belegt ihn mit dem Beinamen 'mirabilia mundi', die Wunder der Welt. Doch die Erneuerung des Römischen Reiches gelingt auch Kaiser Otto III. nicht. Er stirbt zweiundzwanzigjährig im Jahre 1002.

Gerbert von Aurillac

Er wurde vor 950 in Aquitanien (Frankreich) geboren und starb am 12. Mai 1003 als Papst Sylvester II. in Rom.

Im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts erfolgt im Nordostteil Mitteleuropas die große geistige Umwälzung, die möglicherweise mit der Verbreitung der Werke des Boethius zusammenhängt (480–524). Boethius' Arbeit über das Quadrivium (Arithmetik, Musiktheorie, Geometrie und Astronomie), den 'Vierfachen Weg', sowie seine übersetzten und erläuterten logischen Lehrschriften führen zur Entdeckung der Logik. Gerbert von Aurillac, Leiter der Domschule von Reims, ordnet nach diesem Prinzip die Welt, die ihn umgibt, zu einem klaren Bilde. Das geistige Chaos, das die Menschheit bedroht hat, wird durch die Begriffe der Logik gebannt. Sein überragendes Ansehen zieht auch Neid und üble Nachrede anderer Schulhäupter nach sich, was zu dem bekannten Gelehrtenwettstreit im Januar 981 zwischen Othrich und Gerbert vor Kaiser Otto II. in Ravenna führt und das keinen wahren Sieger sieht.

Neben den Begriffselementen der aristotelischen Logik macht Gerbert von Aurillac noch ein anderes Ordnungsprinzip zugänglich: **die mathematische Zahlenrech-**



nung. Zum Jahreswechsel 996/997 beruft ihn Kaiser Otto III. in die kaiserliche Hofkapelle. 997 weilt Gerbert zusammen mit Kaiser Otto III. in Magdeburg und versetzt alle Gelehrten der Domschule sowie den gesamten Hof durch seine Kenntnisse und Fertigkeiten in Staunen. Er hat ein kunstvolles Gerät, vermutlich ein **Astrolabium** bzw. eine **Armillarsphäre**, für astronomische Berechnungen gebaut. Gemeinsam beobachten und berechnen Kaiser Otto III. und Gerbert auf dem Domplatz das Himmelsgestirn. Weiterhin führt er im Magdeburger Dom seine Musikinstrumente (Orgeln) vor, die solchen Beifall des Kaisers finden, dass ihm in der Folge die Aufgaben eines kaiserlichen '**Hofmusikus**' übertragen werden. Obwohl kein Musikwerk von Gerbert erhalten ist, darf man doch davon ausgehen, dass er mitbeteiligt ist an der Revolution der Kunstmusik im Verlauf des 10. Jahrhunderts – es ist die Geburtsstunde der **Polyphonie**. Hier beginnt das eigentliche Abenteuer der europäischen Musik.

Vor diesem Bund zwischen Otto III. und Gerbert drängt sich unwillkürlich der Vergleich mit Alexander d. Gr. und Aristoteles auf. Das Vermächtnis der Alten wird als *ancilla theologiae* (Magd der Theologie) dem neuen Geist zugänglich gemacht. Die Bewunderung der Schriften Ciceros steht über allem. Gerberts klarer, wacher Geist vollendete so auf das Glücklichste das große Werk der Erziehung des zur Weltenlenkung Berufenen: das Werk seiner byzantinischen Mutter, der Theophanu, des Johannes Philagathos, des Bischofs Bernward. Aus einem Nachwandler wird ein Erwacher, aus dem ahnenden Jüngling treten nun die *mirabilia mundi*, die *Wunder der Welt* hervor, wie Kaiser Otto III. trotz seines jugendlichen Alters von seinen Zeitgenossen genannt wird.

Nur wenig später veranlasst Otto III. die Einsetzung seines Lehrers als Papst in Rom. Gerbert ist der erste Papst französischer Herkunft mit dem Namen Sylvester II. Der neue

Papst tritt mit Otto III. für die Erneuerung des Römischen Reiches im Sinne einer christlichen Theokratie ein (*renovatio imperii romanorum*). Der Versuch scheitert. Dennoch – die große Errungenschaft im Zeitalter der Ottonen ist die Vernunft, die dem Denken und geistigen Wirken die ordnenden Prinzipien gibt. Gleichzeitig verbreitet sich unter den Volksmassen, die Frieden begehren, der Wille zur solidarischen Gemeinschaft. Dies alles verleiht dem Jahrhundert der Ottonen eine Perspektive der Hoffnung.



Othrich

Othrich oder auch Ohtrich, der bedeutende Theologe und Gelehrte, wird um 940 geboren. Nach einem wechselvollen Schicksal stirbt er am 7. Oktober 981 in Benevent (Süditalien).

Othrich erhält eine sorgfältige Erziehung an der Magdeburger Domschule durch den ersten Magdeburger Erzbischof, **Adalbert**. Er überträgt Othrich die Leitung der Domschule kurz vor seinem Tode.

Othrich gilt nach Aussagen seiner Zeitgenossen als einer der größten Gelehrten Deutschlands, weshalb sein Beinamen auch '**Cicero an der Elbe**' lautet. In den Schriften heißt es, dass er an *Weisheit und Beredsamkeit niemanden hinterließ, der ihm gleich war*. Othrichs berühmte gewordene Schüler sind **Adalbert von Prag, Brun von Querfurt, Thietmar von Merseburg**. 980 findet in Anwesenheit Kaiser Ottos II. sowie der Kaiserinnen Adelheid und Theophanu in Ravenna ein Streitgespräch mit **Gerbert von Aurillac** über die Einteilung der Wissenschaften statt. Seine Wahl zum Erzbischof durch das Domkapitel wird von Kaiser Otto II. nicht bestätigt.

Von Othrich sind keine Schriften überliefert, die uns ein Bild von seinen Leistungen vermitteln. Folglich kann sein Werk nur gleichsam wie in einem Spiegel erahnt werden, wenn man einen Blick auf Cicero selbst wirft (106–42

v. Chr.). Cicero verkörpert das Ideal des allseitig gebildeten Redners. In seinen Schriften zur Ethik und Erkenntnistheorie will Cicero unter anderem an die hellenistische Philosophie der Stoa und des Skeptizismus anknüpfen. Am Beispiel Othrichs wird deutlich sichtbar, wie in weniger als hundert Jahren der ehemals heidnisch-germanische Nordostteil Mitteleuropas ein lateinisch-christlicher Schwerpunkt allerersten Ranges wird. Die Anfänge bilden sich auf den Britischen Inseln aus und strahlen bald auf den Kontinent (Bonifatius, Suitbertus) hinüber, wo sich neue klassisch kulturelle Schwerpunkte bilden. Um 975 berichtet in lateinischer Sprache eine Frau, **Hrothwitha** (Roswitha von Gandersheim), von der Geburt eines sächsischen Knaben, **Otto**, der als junger Mann zum König gewählt wird und als Augustus der Römer regiert: *... nascitur Henrico famosus filius Oddo, qui fuit electus regis pietate perennis, primus Saxonum rex post patrem strenuorum, Augustus Romanorum pariterque potentum*. An seiner Seite steht eine kluge, hervorragend gebildete junge Frau, die Angelsächsin **Editha**.

Auf dem Festland, im ottonischen Deutschland, werden die Könige aus dem Stamm der Sachsen zum Träger des kulturellen Aufschwungs, so dass man von **einer Ottonischen Renaissance** sprechen kann. Das hohe kulturelle Niveau erreicht Otto mit der Bildung von Bistumsschulen (Domschulen) und Abteischulen. Aus diesen Schulen gehen Männer hervor, die zwar auf theologischem und philosophischem Gebiet nicht so überragend dastehen, die aber hellenistische Klassiker ins Althochdeutsche übersetzen, wie Roswitha Theaterstücke in römischer Manier verfassen oder Abhandlungen über Logik und Rhetorik, Musik und Kalendernberechnung hinterlassen – obwohl die Großväter vermutlich noch in germanisch-heidnischer Tradition standen!

Norbert von Xanten

Norbert von Xanten, um 1080 in Xanten geboren, entstammt einem niederrheinischen Adelsgeschlecht. Er gilt als der Begründer des **Ordens der Prämonstratenser**. Für sein Lebenswerk in Magdeburg wird Norbert heilig gesprochen.

Als junger Mann lebt er das bequeme Leben eines adeligen Stiftsherrn. Später verbringt er einige Jahre am Hof des Erzbischofs Friedrich I. von Köln. Dann tritt ein Bruch in seinem müßigen Leben ein und er lässt sich 1115 zum Priester weihen. Gleichzeitig verzichtet er auf seine Pfründe sowie auf seinen Besitz. Seit 1118 zieht er als Wanderprediger durch Deutschland und Frankreich. Diese grundlegende Wandlung in seinem Verhalten wird gespeist durch eine religiöse Bewegung, welche eine Rückkehr zum Urchristentum, zum wahrhaft **apostolischen Leben** (*vita vere apostolica*), lehrt.

Papst Calixtus II. veranlasst Norbert, sich in der Diözese Laon niederzulassen; dort gründet er im Tal von Prémon-



tré ein Augustinerchorherrenstift (1120) in der Absicht, die innere Erneuerung der Kirche zu beginnen. Papst Honorius II. bestätigt den Orden, denn die Regularkanoniker scheinen dem Papst bei dem Trachten nach moralischer und spiritueller Reform der Kirche geeigneter als die alten Orden. Als Parteigänger König Lothars III. wird Norbert auf dem Hoftag zu Speyer als Erzbischof von Magdeburg bestimmt. Bereits am 18. Juli 1126 zieht Norbert als Erzbischof barfuß, angetan mit einem Kittel aus ungebleichter Wolle, in Magdeburg ein. Mit reformfreudigen Priestern und Predigern, die das höchste Ideal **christlicher Vervollkommnung** in der Loslösung von der Welt und ihren Gütern zu erleben versuchen, will er auch das Land zwischen Elbe und Oder christianisieren. Doch weil er das Eigentum des Erzbistums zurückfordert, schafft er sich in den Reihen des Adels so erbitterte Gegner, dass ein Aufruhr sowie zwei Mordanschläge ihm fast das Leben kosten. *Am unziemlichsten*, schreibt F. A. Wolter polemisch in seiner Geschichte der Stadt Magdeburg, *war das Benehmen Norberts gegen die noch heidnischen Wenden, die er statt mit Freundlichkeit und Liebe zum Christentum zu bekehren durch seine Grausamkeiten zurückscheuchte.*

Später ernennt Kaiser Lothar III. ihn zum Kanzler des Reiches für Italien. In Norberts Schaffenszeit fällt das Ende des Investiturstreits, besiegelt durch das Wormser Konkordat (Pactum Calixtinum). Er ist ein Zeitgenosse **Bernhards von Clairvaux** (1090–1153), des Begründers des zweiten großen Reformordens, der Zisterzienser.

Norbert wird 1582 von Papst Gregor XIII. wegen seiner Anstrengungen, den katholischen Glauben zu reformieren, **heiliggesprochen**; der heilige Tag ist der 6. Juni, sein Sterbetag (1134). 1626 wird sein Grab im Magdeburger Dom geöffnet; seine sterblichen Überreste werden in die Abtei Strahov bei Prag überführt.

Mechthild von Magdeburg

Sie ist um 1210 im Erzbistum Magdeburg geboren und im gesegneten Alter von 73 Jahren im Kloster Helfta verstorben. Mechthild gilt als eine der bedeutendsten deutschen Mystikerinnen des Mittelalters. Ihr schriftstellerisches Werk *‘Offenbarungen der Schwester Mechthild oder das fließende Licht der Gottheit’*, das ursprünglich in niederdeutscher Sprache geschrieben ist, stellt ein wichtiges Zeugnis früher deutscher Literaturgeschichte dar.

Mechthild ist gerade zwölf Jahre alt, als sie ihre erste visionäre, mystische Gottesbegegnung erlebt: *Ich unwirdig sunderin wart gegruesset von dem heiligen geiste in minem zwoelften jare also vliessende sere, do ich was alleine, das ich das niemer mehre moehte erliden, das ich mich zuo einer grossen teglichen sunde nie mohte erbieiten.* Mechthild bezeichnet diesen außerordentlichen Gnadenerweis als *gruos*. Dieser Gruß als Grundform für die liebevolle Hinwendung des Göttlichen zur ‘minnen- den Seele’ verändert Mechthilds Einstellung zur Welt, so dass sie *irdenscher dingen wenig gebruchen konde.*

Mechthild kommt 1235 nach Magdeburg und tritt als Begine in eine fromme Frauengemeinschaft ein, die ohne Klostergelübde ein gottgefälliges Leben führt und sich ihren Unterhalt durch eigene Arbeit verdient. Beginen sind unverheiratete Frauen und Witwen, die sich ohne bindendes Gelübde zu einem klosterähnlichen Gemeinschaftsleben in zu Beginenhöfen erweiterten Häusern zusammengefunden haben. Mechthild ist in kurzer Zeit eine geachtete und bekannte Persönlichkeit im kirchlichen Leben Magdeburgs und tritt kühn und mit scharfer, freimütiger Kritik als Mahnerin gegen Missstände (z. B. Lebenswandel der Domherren) auf und muss Verfolgungen und Verleumdungen ertragen.

Mechthilds **mystische Visionsberichte** sind im Mittelalter außerordentlich beliebt und finden ein größeres Interesse als die höfische Epik. Besonders ihre Reise ins Jenseits, ihre große Himmelsschau und Höllenvision, bilden damals neben den weit verbreiteten Heiligenlegenden die spannendste und beliebteste Gattung des zeitgenössischen Schrifttums. Mechthilds Gefühlssprache erwächst aus dem Kampf des Schweigens mit dem Künden-Müssen von der ihr widerfahrenen Beglückung. Ihre religiöse Kundgabe ist unmittelbare Spiegelung der erlebten Süße der Minne (Liebe), der Sehnsucht wie der Furcht vor dem Lebensziel. Sie berichtet offen über ihre Gefühlsbeziehung zum himmlischen Bräutigam, über ihre Gefühle beim Betrachten der scheinbaren Endlichkeit der Phänomene dieser Welt im Verhältnis zur unendlichen Weite ihrer mystischen Erfahrung.

Ihr Werk beruht in seiner Gesamtheit auf Eingebungen in Ekstase, die sie unwillkürlich empfängt und gegen die sie sich nicht wehren kann. Die Ekstase, womit das Phänomen des Heraustretens der Seele aus dem Körper gemeint ist, ist die Vorbedingung für die Vision, so wie der Schlaf die Vorbedingung für den Traum ist. Den Einstieg in die Vision erlebt Mechthild als äußerst angenehm. Es ist nie von Schmerz oder Qual die Rede, die göttlichen Zuwendungen seien zuerst *mit grosser zartekeit* erfolgt. Sie schreibt selig und leicht von der himmlischen Flut, die sie überschwemmt und vollends zudeckt: *Der ware gottes gruos, der da kumet von der himelschen fluot us dem brunnen der fliessenden drivaltekeit, der hat so grosse kraft, das er dem lichamen benimet alle sin maht, und machet die sele ir selben offenbar, das si sihet sich selben den heligen gelich und empfaht denne an sich gotlichen schin.* Doch die Mitteilung, das in-Wortefassen des göttlichen Gnadenerweises, fällt ihr sehr schwer: *Ich enkan noch mag nit schriben, ich sehe es mit den ovgen miner sele und hoere es mit den oren mines ewigen geistes und bevinde in allen liden mines lichamen die kraft des heiligen geistes.* Mit Hilfe der menschlichen Erkenntnisfähigkeit eines Boethius, Fulbert, Gerbert von Aurillac oder Othrich kann die Mystikerin nichts über die göttliche Wahrheit aussagen; die epochemachenden Schriften des Abaelard oder Thomas von Aquin berühren keine Frequenz ihrer Seele, doch erfüllt vom göttlichen Minnefeuer, erfährt sie die göttliche Wahrheit ohne die Kraft der menschlichen Vernunft in ihrem Herzen. Auch dem mit der **Liebe** verbundenen Erkenntniseffekt, der den Kirchenschriftstellern Bernhard von Clairvaux oder Richard von St. Viktor so wichtig ist, schenkt Mechthild wenig Beachtung. Dabei darf man voraussetzen, dass Mechthild in mündlicher Unterweisung mit der spirituellen Auslegung des Hohen Liedes auf den bräutlichen Umgang der Seele mit Christus, mit allerlei mystischen Gedanken und Bildern aus Bernhards Schriften sowie mit einigen Lehren des Richard von St. Viktor durchaus vertraut war. Sie sieht sich als Mittlerin zwischen Gott und Mensch und verbindet mit ihren Visionen einen gött-

lichen Auftrag, den zu erfüllen sie auch gegen die größten Widerstände bereit ist.

Im hohen Alter zieht sich Mechthild ins **Kloster Helfta** zurück, wo noch zwei andere Mystikerinnen (Gertrud und Mechthild von Hackeborn, Gertrud die Große) wirken. Das geistige Leben Helftas steht damals auf seinem Höhepunkt.

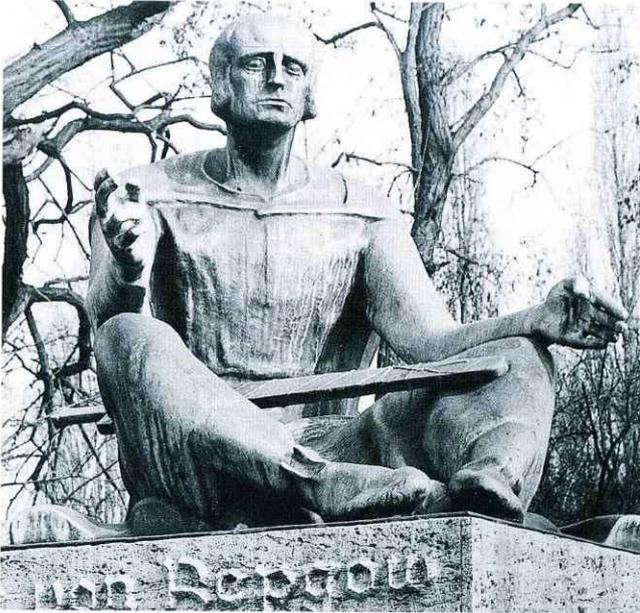
Ein halbes Jahrtausend war Mechthilds Werk verschüttet. Bischof Greith von St. Gallen entdeckte zufällig eine verstaubte Handschrift in der Stiftsbibliothek und ließ 1869 den mittelhochdeutschen Text drucken. Eine weitere Handschrift fand sich später in der Bibliothek der Minoriten in Würzburg.

Eike von Repgow

Im Unterschied zu anderen deutschen Rechtsbüchern (Schwabenspiegel, Kleines Kaiserrecht, Deutschenspiegel) ist der Verfasser des **Sachsenspiegels**, des ältesten deutschen Rechtsbuchs, bekannt: Eike von Repgow (mundartlich auch Repchow). Er selbst schreibt sich selbst Ecke von Rypchow (Reimvorrede Zeile 266). Eike wird vermutlich um 1180 in Reppichau bei Dessau geboren und stirbt nach 1230. Es ist davon auszugehen, dass er an der Domschule zu Magdeburg seine Ausbildung erhielt.

Die Übereinstimmung bzw. Ergänzung des Landrechts aus dem Sachsenspiegel mit dem Magdeburger Stadtrecht (**Magdeburger Recht**) ist beträchtlich. Die ältesten erhaltenen stadtherrlichen Quellen des Magdeburger Rechts aus dem Jahre 1188 gehen von der Existenz älteren nichtüberlieferten städtischen Rechts aus. Beide Rechte gelten als Magdeburger Recht bis weit in den Osten, im Gebiet des Deutschen Ordens, in Polen und in Russland. Zentrale Bedeutung für die Weiterentwicklung des Magdeburger Rechts kommt dem **Magdeburger Schöffenstein** zu. Er sendet Rechtsmitteilungen (abstrakte Rechtssätze) und Schöffensprüche (Entscheidungen konkreter Fälle) in die Städte des Magdeburger Stadtrechts. Das Magdeburger Stadtrecht gilt in der Form des gemeinen Sachsenrechts in Tschechien, Ungarn, Weißrussland (Minsk), Ukraine (Kiew) und Russland (Smolensk) partiell bis 1899, in Polen bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Die Wurzeln des Magdeburger Rechts reichen weit in die germanische Frühgeschichte zurück. In jenen Zeiten schließen sich germanische Händler zu jährlichen Handelsfahrten in Form von Schwurgemeinschaften bzw. Fahrtgenossenschaften zusammen und leisten sich auf ihren Handelsfahrten gegenseitige Hilfe und Beistand. Für diese Art des genossenschaftlichen Zusammenschlusses findet sich das Wort 'hanse' (Hanse = Genossenschaft, Gemeinschaft). Solche Männer, Fernkaufleute, sucht der König, um die Idee einer Stadtgründung zu verwirklichen. Es sind Männer mit Erfahrung und Kapital. Diese Leute kann er gewinnen, wenn er bereit ist, ihnen dafür Vorrechte einzuräumen. Folglich werden



eben diese Kaufleute in anderen Städten angeworben und ihnen gemeinsam die Durchführung der Stadtgründung übertragen. Als Gegenleistung billigt der König den Kaufleuten Grundstücke und Privilegien (Zollfreiheit) zu. Die vom König gewährten Freiheiten ordnen sich gewohnheitsrechtlich zum Recht der Kaufleute, dem *jus mercatorum*. Sehr schnell wird die Stadt auch für andere Bevölkerungsschichten attraktiv; hier öffnet sich der Weg zu sozialem Aufstieg, zur Befreiung aus grundherrschaftlicher Abhängigkeit und zu Handelsgewinn und Wohlstand.

1937 ehrt die Stadt Magdeburg Eike von Reggow mit einem Denkmal von Hans Grimm.

Martin Luther

Am 10.11.1483 in Eisleben geboren, verstirbt er am 18. 2.1546 daselbst. Der Thesenanschlag an der Wittenberger Schlosskirche löst die Reformation aus (1517). Seine Schulbildung erhält Martin Luther unter anderem in Magdeburg. Anschließend beginnt er mit dem Jura-studium in Erfurt. Auf dem Weg von Mansfeld nach Erfurt tut er während eines schweren Gewitters in Todesangst das Gelübde, Mönch zu werden (Juli 1505) und tritt schon zwei Wochen später in das Kloster der Augustinereremiten in Erfurt ein. 1512 promoviert er zum Doktor der Theologie. Anschließend hält sich Luther mehrfach in Magdeburg auf. 1516 besucht er als Distriktvikar das Augustinerkloster, das er visitiert. Durch die Vorlesungen in den Jahren von 1512–1518 entwickelt sich bei ihm das starke Sündenbewusstsein, dass der Mensch aus eigener Kraft nicht vor Gott bestehen könne. Daraus ergibt sich die theologische Erkenntnis, dass die Gerechtigkeit Gottes nicht durch eine Leistung des Menschen bewirkt werden könne,

sondern ein Geschenk Gottes sei, und dass der Mensch nichts anderes zu tun habe, als dieses Geschenk in Demut hinzunehmen.

1517 schlägt er seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg. Es ist der Beginn der Reformation. Am 10.12.1520 verbrennt er die Bannbulle zusammen mit anderen scholastischen Schriften vor dem Elstertor in Wittenberg.

Erasmus von Rotterdam, der größte Humanist des Mittelalters, akzeptiert nicht diese theologische Auslegung und schreibt Luther einen geharnischten Brief (1526): *Es hat niemand einen Streit mit dem Wort Gottes, worüber Du sooft Donnerst, sondern mit Deinen Auslegungen! Das ist Dein Fehler, daß Du uns fort und fort Deine Auslegung als Gottes Wort aufdrängst!*

Im Sommer 1524 lädt ihn Bürgermeister Nikolaus Sturm zu Gesprächen nach Magdeburg ein. Er wohnt damals im Augustinerkloster. Durch mehrere Predigten in der Klosterkirche (heute Wallonerkirche) und in der Johanniskirche vom 24. Juni bis Anfang Juli 1524 trägt Martin Luther entscheidend dazu bei, die Reformation in der Stadt durchzusetzen. Er bewirkt, dass **Nikolaus von Amsdorf**, der große Reformator, im September 1524 als Superintendent in Magdeburg eingesetzt wird. Im gleichen Jahr richtet er ein Sendschreiben an alle Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche **Schulen** aufrichten und halten sollen: *Als ich jung war, gebrauchte man in der Schule ein Sprichwort: non minus est negligere scholarem quam corrumpere virginem (einen Schüler vernachlässigen ist nicht weniger schlimm als eine Jungfrau schänden). Das sagte man, um den Schulmeistern einen Schrecken einzujagen ... Da werden täglich Kinder geboren und wachsen bei uns auf, und doch ist leider niemand da, der sich des armen, jungen Volks annimmt und es leitet ... Will man also zu-*

lassen, daß lauter Grobians und Flegel regieren, ob schon der Sache gut abzuhelfen wäre, so wärs ja ein wüstes, unvernünftiges Vorgehen. Dann lasse man doch besser gleich Säue und Wölfe zu Herren machen und über die einsetzen, die nicht dafür sorgen wollen, wie sie von Menschen regiert werden. Es ist auch eine unmenschliche Schlechtigkeit, nicht weiter zu denken als: Jetzt wollen wir regieren; was geht's uns an, wie es denen gehen wird, die nach uns kommen! Solche Leute, die nur ihren Nutzen und Ruhm im Auge haben, sollten nicht über Menschen, sondern über Säue und Hunde regieren ... Hiermit befehl ich euch alle Gottes Gnaden; der wolle eure Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und ihnen durch göttliche Hilfe raten und helfen zu einem seligen und christlichen Regiment im deutschen Land – an Leib und Seele mit aller Fülle und Überfluß zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum Christum unsern Heiland. Amen. Bereits im Jahre 1537 bezeichnet Luther die Magdeburger Stadtschule als die 'Krone aller Schulen'.

1534 erscheint die erste, von ihm übersetzte Gesamtausgabe der **deutschen Bibel**.

An Martin Luther erinnert das imposante Denkmal, das 1886 von dem Berliner Bildhauer Emil Hundrieser gefertigt wurde und das jetzt vor der Johanniskirche aufgestellt wurde.

Otto von Guericke

Otto von Guericke gilt als einer der Väter der Experimentalphysik, der '**Galilei Deutschlands**'. Er wird am 20.11.1602 in Magdeburg geboren und stirbt am 11. 5.1686 in Hamburg. Seine Familie erhält 1666 den Adelstitel. Otto von Guericke stammt aus einer wohlhabenden Magdeburger Patrizierfamilie. Er studiert in Leipzig, Helmstedt und Jena Jura und ergänzt seit 1623 seine Ausbildung durch naturwissenschaftliche Studien in Leiden.

Am 20. Mai 1631 stürmen Tillys kaiserliche Truppen Magdeburg und stecken die Stadt in Brand. Die mittelalterliche Stadt versinkt in Schutt und Asche. Der schwedische König Gustav Adolph hat es nicht verhindert, obwohl er sein Wort dafür verpfändet hat. Die Katastrophe der Stadt, die als **Bollwerk des deutschen Protestantismus** gilt, erregt ein ungeheures Aufsehen, das seinen Niederschlag in nahezu 300 verschiedenen Flugschriften findet. Otto von Guericke gelingt die Rettung, sein Sohn stirbt an den Folgen der Kriegswirren. Tilly bedauert, dass ihn der Starrsinn der Magdeburger zum Sturmangriff gezwungen hat.

1632 tritt Otto von Guericke als Ingenieur im Offiziersrang in schwedische, später in kursächsische Dienste. Fürst Ludwig von Anhalt, der durch den schwedischen König Gustav Adolf zum Statthalter über das Stift Magdeburg eingesetzt ist, erteilt Otto von Guericke den Auf-



trag, einen **Stadtplan** der zerstörten Stadt zu erstellen sowie Gedanken für eine urbane Neuordnung zu entwickeln. Am 10. April 1632 übersendet Otto von Guericke den Plan mit einem ausführlichen Bericht an den Fürsten. In seinem Entwurf einer neu gegliederten Altstadt zieht er mehrere neue Magistralen von Ost nach West sowie Nord nach Süd, an denen sich der Wiederaufbau orientieren soll.

Seit 1646 bestimmt er als Bürgermeister das Geschick Magdeburgs in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges entscheidend mit. Seine Teilnahme an Verhandlungen zum Friedensschluss ist verbürgt. Von Seiten des Papstes (Innozenz X.) tritt bei den Verhandlungen Fabio Chigi als Vertreter der Kurie auf dem in Münster zusammentretenden Kongress zur Beendigung des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) auf. Er weigert sich strikt, in Diskussionen mit Ketzern einzutreten, und als die Verträge abgeschlossen werden, protestiert er heftig gegen die Klauseln, die er dem Katholizismus für abträglich erachtet, obwohl Kaiser Ferdinand III. und Kurfürst Maximilian I. von Bayern einige Konzessionen an die Protestanten für unvermeidbar halten und in die Bestimmungen des Westfälischen Friedens (24.10.1648) aufnehmen. Der Papst verurteilt beide dafür in dem Breve *Zelus domus dei*.

Nachdem Guerickes Versuch, Magdeburg die Privilegien der Reichsfreiheit zu erhalten, scheitern, zieht er sich aus der Politik zurück. Er schreibt aus eigenem Erleben eine Geschichte der Belagerung und Zerstörung Magdeburgs.

Guericke zählt neben B. Pascal und E. Torricelli zu den Pionieren in der Erforschung des **Luftdrucks**. Ausgangspunkt für ihn ist das Kopernikanische Weltsystem

und die damit verbundene Frage, was den Raum zwischen den Himmelskörpern ausfülle. Mit einer zusätzlich mit zwei Klappventilen versehenen Feuerspritze gelingt es Guericke, luftdicht abgeschlossene, mit Wasser gefüllte Bierfässer weitgehend leer zu pumpen. Damit ist ihm der experimentelle Nachweis geglückt, dass ein **Vakuum** künstlich herstellbar ist. In der Folge widmet sich Guericke der Verbesserung von Luftpumpe und Barometer sowie der Erfindung eindrucksvoller Experimente zur Verdeutlichung der Wirkungen des Luftdrucks. Das bekannteste ist das mit den **Magdeburger Halbkugeln** (1657, wiederholt 1663 am Berliner Hof). Es handelt sich um zwei hohle, mit Flanschen versehene und durch einen Lederring abgedichtete metallene Halbkugeln mit einem Radius von 42 cm, die evakuiert werden (1654), um die von der Atmosphäre ausgeübten Kräfte zu demonstrieren: Es werden auf jeder Seite acht Pferde angespannt, um die Magdeburger Halbkugeln voneinander zu trennen, was den Pferden jedoch nicht gelingt. Etwa zur gleichen Zeit verurteilt Papst Urban VIII. Galileo Galilei zum zweitenmal und zwingt den Gelehrten unter Androhung der Folter, dem kopernikanischen System abzuschwören.

Durch Beobachtung von Luftdruckveränderungen gelingt es Guericke 1660, Unwetter vorherzusagen, was ihn zum Wegbereiter der **Meteorologie** machte. Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet von Guericke ist die Reibungselektrizität (erste Elektrisiermaschine). Er ist als Begründer der **Elektrostatik** anzusehen. Seine Erkenntnisse legt Guericke 1672 in seinem Werk *'Experimenta nova, ut vocantur, Magdeburgica de vacuo spatio'* dar. Sein Denkmal steht auf dem Platz vor der Hauptwache.

Georg Philipp Telemann

Georg Philipp Telemann wird am 14. März 1681 in Magdeburg geboren; er stirbt am 25. Juni 1767 in Hamburg. 1701 lernt er in Halle/Saale G. F. Händel kennen; 1706 ist er als Konzertmeister in Eisenach tätig, von wo aus er mit dem in Weimar wirkenden J. S. Bach Freundschaft schließt. 1721 ist er Kantor am Johanneum und Direktor der Kirchenmusik für die fünf Hauptkirchen in Hamburg. Mit dem dortigen *Collegium musicum* veranstaltet er regelmäßig **öffentliche Konzerte**. Die Betonung liegt auf öffentlich, denn die erste öffentliche Konzerthalle mit der Veranstaltung von consorts wird 1690 in London errichtet, Frankreich eilt mit den *concerts spirituels* erst 1725 hinterher.

Der Hauptsitz des bürgerlichen Musikgenusses bleibt in Deutschland zunächst die Kirche; hier kann das Bürgertum sicher sein, einmal die Woche zu seinem Konzert zu kommen. Dabei ist zu beachten, dass der Verweltlichungsprozess der Kirchenmusik seit den Tagen Caccinis und Monteverdis nicht stillgestanden hat. Er erhält sogar noch weitere Impulse mit dem Durchbruch des 'galanten Stils'.



Die Entwicklung, die Metamorphose vom Musik-Collegium zum öffentlichen Subskriptionskonzert, erfolgt in Deutschland erst nach der Jahrhundertmitte (Einweihung des großen Konzertsaals in Hamburg 1761, Berliner Liebhaberkonzert 1770, Leipziger Gewandhauskonzert 1781). Solange verharren die deutschen *collegia* in einem Zustande der Halböffentlichkeit. Am frühesten dringt Telemann als Leiter des Frankfurter Collegiums durch, wohl der unermüdlichste deutsche **Musikorganisator** seiner Zeit für ein bürgerliches **Publikum**: Seit 1723 lassen sich unter seiner Leitung die *musici* der Capelle in einem wöchentlichen Subskriptionskonzert hören. Dabei zahlt das bürgerliche Publikum fünfzehn Kreuzer Eintrittsgeld; *'Kavaliers und Hohe Standespersonen ist es in ihrer Generosität frey gestellt, was sie dazu contribuieren'*. Telemanns außerordentlich umfangreiches Werk verbindet französische, italienische, gelegentlich polnische folkloristische Stiltendenzen mit der deutschen Tradition zu einer einfallsreichen Musiksprache.

Der 'galante Stil' wird schließlich von der 'modernen' Musik abgelöst. Joseph Haydn zeigt, dass Phantasie, Gemüt und Stimmung nach den Regeln der Kunst ausgedrückt werden können. Dies ist das Ende für die Lehre von den musikalischen Redefiguren und die Geburt des individuellen subjektiven Ausdrucks. Mit dieser Verinnerlichung der Tonkunst, mit dem Aufbrechen der überlieferten Strukturformen durch Ausdrucksformen hat die Sternstunde der deutschen Musik geschlagen. Nachdem ein noch beständig vergrößerndes Musikpublikum durch Haydn und Mozart gelernt hatte, anspruchsvolle Instrumentalmusik zu verstehen, ver-

größerte sich bald das Verlangen nach Neuartigkeit der Musik. Beethovens Werk wird zum Inbegriff einer Instrumentalmusik von Musik als Empfindungssprache des die Welt erlebenden Menschen. Jedes seiner Werke vertieft ein Thema, sei es Leidenschaft und Dramatik, sei es Tanz, Überschwang oder Trost, Ruhe oder Erhabenheit.

Ernst Reuter

Ernst Reuter wird 1889 in Apenrade (Schleswig) geboren; er stirbt am 29. September 1953 in Berlin.

Mit Ernst Reuter wird 1931 von der SPD ein Mann für die Wahl zum **Oberbürgermeister** benannt (Nachfolge Hermann Beims'), an den keine Seele in Magdeburg gedacht hat. Die bürgerliche Presse erhebt ein fürchterliches Geschrei. Unter Schlagzeilen wie *'Eine untragbare Belastung der Bürgerschaft'*, *'Bürger Magdeburgs, wehrt Euch!'* oder *'Abwehrfront gegen Reuter'* wälzt sich, wie die 'Volksstimme' meint, die bürgerliche Presse *'im Schmutz der ekelhaftesten Ränke und scheut keine Bloßstellung ihres eigenen Jammerwesens.'* Am 15. Mai 1931 wird Ernst Reuter dennoch im ersten Wahlgang mit absoluter Mehrheit von der SPD und der Deutschen Staatspartei zum Oberbürgermeister von Magdeburg gewählt.

Einen Monat nach Reuters Amtseinführung beträgt die Zahl der Arbeitslosen 26.000, und Ende 1931 steht sie bei 32.000. Angesichts des drohenden finanziellen Bankrotts ist es Reuters erste Aufgabe, die Finanzen der Stadt zu stabilisieren. Unter den erschwerten wirtschaftlichen und politischen Bedingungen setzt der Sozialdemokrat die Politik seines Vorgängers Hermann Beims fort und betreibt Ausbau des Mittellandkanals sowie Hafenerweiterung, errichtet die Friedrich-Ebert-Brücke und stellt das Wasserwerk Colbitz fertig. Die Selbsthilfe für Arbeitslose trägt dazu bei, dass sich Arbeiter am Stadtrand selbst Häuser bauen (Lemsdorf, Eichenweiler, Eulegraben, Kreuzbreite, Hopfengarten). Durch seine zupackende Art, seine pragmatisch orientierte Arbeit und sein Engagement kann Reuter das Misstrauen, das ihm bei seiner Ankunft in Magdeburg entgegengeschlagen war, zu großen Teilen ausräumen. Insbesondere, als er das **Winternothilfeprogramm** organisiert und warmes Essen für rund 80.000 Menschen verteilen lässt.

Am 30. Januar 1933 wird Adolf Hitler Reichskanzler. Am 11. März 1933 vertreiben die Nationalsozialisten Reuter und seinen Stellvertreter **Goldschmidt** mit Gewalt aus seinem Amt. Etwa fünfzig SA-Leute umstellen unter Musikbegleitung (!) das Rathaus. Reuter schickt sofort ein Protesttelegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg: *Der unterzeichnete Oberbürgermeister der Stadt Magdeburg sowie sein Stellvertreter Bürgermeister Goldschmidt sind heute vormittag durch schwerbewaffnete SA unter Anwendung von Gewalt und schwe-*



ren Demütigungen an der Ausübung ihres Amtes behindert worden. Der unterzeichnete Oberbürgermeister ist schweren Demütigungen nur dadurch entzogen worden, daß ein hinzukommender höherer Polizeioffizier ihn in Schutzhaft nahm. Der Bürgermeister (Goldschmidt) wurde gezwungen, sich einem großen SA-Trupp zu zeigen, die Hakenkreuzfahne zu grüßen ... Dann wird Reuter zusammen mit Goldschmidt 'beurlaubt'.

Am 8. Juni 1933 wird Reuter ohne Angabe von Gründen in Schutzhaft genommen und in das **KZ Lichtenburg** (Torgau) gebracht. Im Gebäude wird er zu Boden gerissen und mit Karabinerkolben, Gummiknüppeln bearbeitet. Dabei wird er angebrüllt mit 'rotes Schwein', 'elende Sau'. Als Prominenter kommt er in die Abteilung für 'Untermenschen'. Im Januar 1934 wird Reuter plötzlich freigelassen, doch am 16. Juni 1934 erneut verhaftet. Mit einem kleinen Korb muss er die Exkremente von mehreren hundert Mithäftlingen vom Abtritt beseitigen. Nach der Entlassung lehnt der Oberbürgermeister eine Rentenzahlung ab, 'da der Antragsteller eines solchen Gnadenerweises nicht würdig ist.' Sein ehemaliger Stellvertreter Goldschmidt stirbt in **Auschwitz**.

Nach der zweimaligen Haft im KZ Lichtenburg geht Ernst Reuter in die Türkei ins Exil (Lehrstuhl für Kommunalwissenschaften in Ankara). Nach seiner Rückkehr bekleidet er von 1948 bis zu seinem Tode den Posten des Regierenden Bürgermeisters von Westberlin.

Erst 1990 wird in Magdeburg wieder ein Oberbürgermeister in freier und geheimer Wahl bestimmt – der Sozialdemokrat Dr. Willi Polte. Nach erfolgreichem Wirken wird er von dem Sozialdemokraten Dr. Lutz Trümper im Jahr 2001 aus Altersgründen abgelöst.

Der Domplatz und die 'Magdeburger Zenturien'

Dr. Günther Korbel

So deutlich wie in kaum einer anderen Stadt sind in Magdeburg städtebaulich die ehemals über Jahrhunderte bestehenden Gegensätze zwischen Landesherrn und Stadt deutlich sichtbar an der Lage von Rathaus und Dom/Domplatz konserviert: Zwar innerhalb ein und derselben Stadt gelegen, dennoch über viele Meter so weit wie möglich von einander entfernt. Um so näher fühlten sich die Magdeburger Bürger dem seit 1188 aufgezeichneten bürgerlichen Magdeburger Recht hingezogen, worauf sie zu Recht stolz sein konnten. Stolz versuchten sie seit dieser Zeit immer wieder, die Stadt von ihrem bischöflichen Stadtherrn loszulösen und Dom und Domplatz ihrem Bischof zu überlassen. Selbstverständlich vertieften sich die Gegensätze noch zur Zeit der Reformation. 1503 hatte der Erzbischof seine Residenz bereits nach Halle verlegt und der seit Karl dem Großen so bedeutende Bereich des Domplatzes verlor noch stärker an Bedeutung. Und dennoch sollte Magdeburg eine wichtige, führende Rolle unter den Städten im Reich in den nächsten Jahrzehnten einnehmen. Mathias Tullner hat die Bedeutung der Stadt während der Reformation in seinem Beitrag zum Magdeburg-Buch eingehend beleuchtet.

Als Beginn der Reformation wird das Anschlagen der Thesen Martin Luthers gegen den Missbrauch des Ablasswesens am 31. Oktober 1517 angesehen. In dieser Frühphase formuliert er seine reformatorischen Lehren, wobei es zu einer Eskalation zwischen ihm und dem Papsttum kommt. Die Frühphase endet mit dem Kirchenbann gegen Luther (Juli 1520) und der Verhängung der Reichsacht durch das Wormser Edikt Kaiser Karls V. (Mai 1521). Trotz des Bruchs zwischen Luther und der Kirche und trotz der Reichsacht breitet sich die reformatorische Bewegung bis 1525 weiter aus. Auf dem Reichstag in Speyer 1529 protestieren die sich zur Reformation bekennenden Reichsstände gegen eine Majorisierung in Glaubensdingen (Protestation). Luthers Autorität garantiert von 1536 bis zu seinem Tode 1546 dem deutschen Protestantismus eine relative theologische Einheit. Nach Luthers Tod fehlt ein wirklicher Nachfolger, der sowohl die theologische als auch die politische Seite beherrscht. Am 13. Dezember 1545 wird nach langen Verzögerungen tatsächlich das Konzil von Trient eröffnet, das sich mit dringend notwendigen Kirchenreformen befassen soll. Gleichzeitig lässt der Kaiser auf dem Reichstag in Regensburg die protestantischen Fürsten wissen (16. Juni 1546), dass er gegen 'ungehorsame Fürsten' rüste. Das ist eine Kriegserklärung. Bereits Anfang Juli marschieren die Truppen

(Schmalkaldischer Krieg). Ein knappes Jahr später kapituliert die protestantische Seite. Magdeburg unterwirft sich nicht ('Unseres Herrgotts Kanzlei'); über die Stadt wird am 27. Juli 1546 die Reichsacht verhängt, ohne aber deren Exekution sofort in Angriff zu nehmen.

Philipp Melanchthons Anliegen ist, die Reformen auf friedlichem Weg durchzusetzen und die Einheit des christlichen Abendlandes zu erhalten. Dem entspricht seine entgegenkommende Haltung auf dem Augsburger Reichstag (Augsburger Bekenntnis von 1530) sowie im Leipziger Interim (1548). Doch vergeblich bemüht sich Melanchthon auf all den Religionsgesprächen um eine Verständigung mit den Katholiken. Besonders in den Städten Magdeburg und Jena kommt es zum erbitterten Widerstand gegen das Interim. In diesen Gebieten empfand man die Haltung Melanchthons und seiner sächsischen Kollegen als Verrat; die Bevölkerung befürchtet, es werde der Versuch einer Wiederherstellung der päpstlichen Autorität gemacht! Unerbittlichster Gegner ist Matthias Flacius Illyricus (1520–1575), der in diesen Ereignissen den Antichristen am Werk sieht und deshalb zum sofortigen Widerstand aufruft. Magdeburg wird zu dieser Zeit von Kurfürst Moritz von Sachsen belagert. Währenddessen führt Flacius von Magdeburg aus mit 91 Streitschriften eine heftige Polemik gegen Melanchthon. Er wirft den sächsischen Theologen vor, die Rechtfertigungslehre zu verfälschen und den lutherischen Standpunkt bezüglich Glaube (sola fide), Erbsünde, freien Willen und Buße preiszugeben.

Auf diesem unruhigen kirchen- und realpolitischen Hintergrund erscheinen zwischen 1559–1574 als Gemeinschaftsarbeit verschiedener lutherischer Theologen die Magdeburger Zenturien. Die Zenturien stellen die erste umfassende protestantische Kirchengeschichte dar. Der Name der Zenturien rührt von der Einteilung der Geschichte nach Jahrhunderten her (Zenturien, von lateinisch centum = hundert). Jeder Band behandelt, angefangen bei der Geburt Jesu Christi, die Ereignisse eines Jahrhunderts. Innerhalb jedes Jahrhunderts gliedert sich der Stoff in Sachgebiete, wie es bereits im vollen Titel des Werkes zum Ausdruck kommt. Dieses umfangreiche, dreizehnbändige Werk wird von Matthias Flacius Illyricus, der sich von 1549–1557 in Magdeburg aufhält, geplant und organisiert.

Matthias Flacius Illyricus, eigentlich Matija Vlacic, wird am 3. März 1520 in Labin/Kroatien geboren, zu jener Zeit venezianisches Hoheitsgebiet. Der latinisierte Name Matthias Flacius Illyricus ist von zweierlei Bedeutung. Zum einen ordnet er den Träger in die geistigen Bewegungen der Renaissance, des Humanismus und der Reformation ein und zum anderen weist er auf die väterliche Abstammung und Herkunft von der östlichen

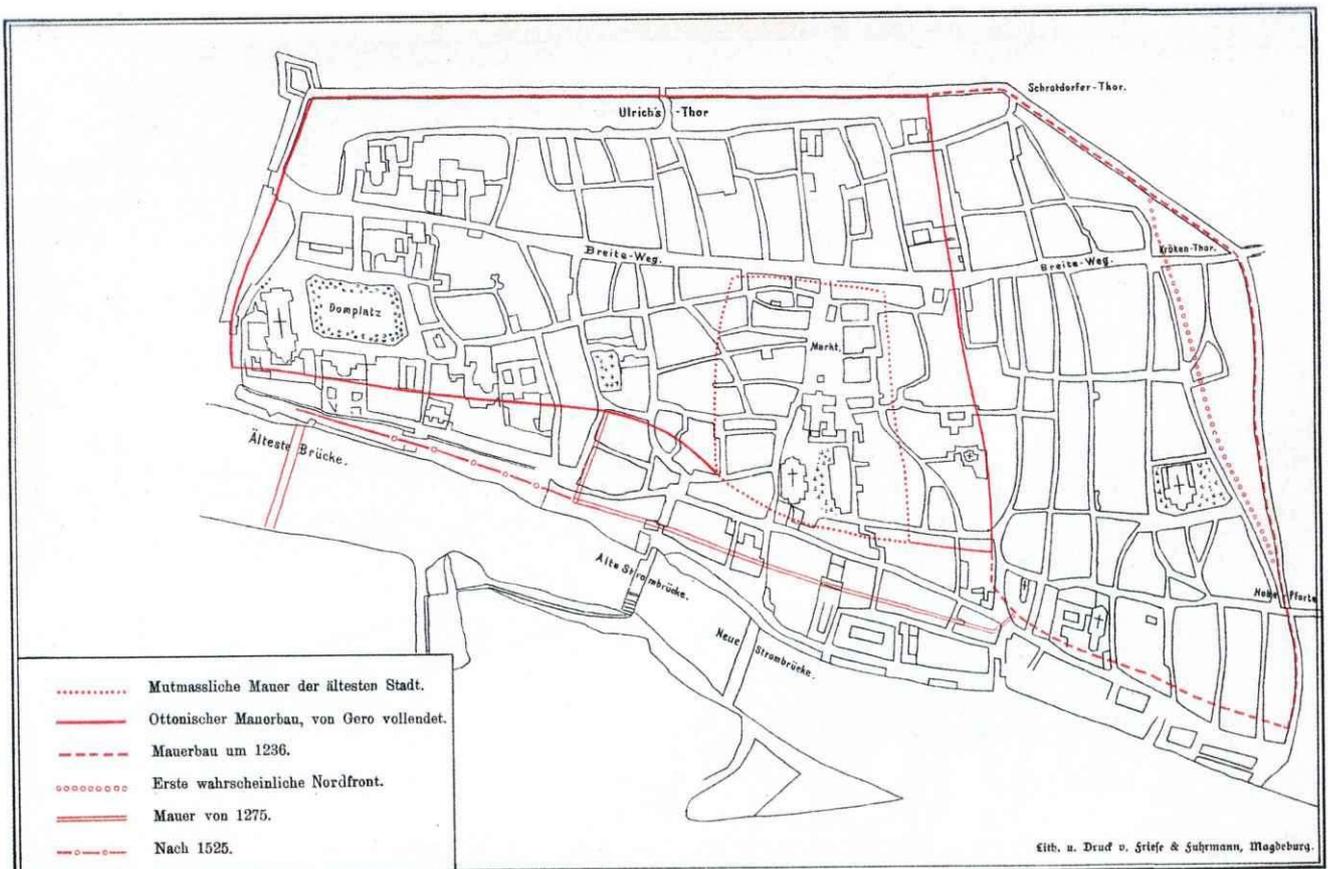
Adriaküste hin, die in der Prähistorie 'Illyrien' genannt wird. In seinen späteren Schriften fügt Flacius noch seine Geburtsstadt hinzu und zeichnet mit M.F.I.A. – Matthias Flacius Illyricus Albonensis.

Über Augsburg kommt er 1539 nach Basel und inskribiert am 1. Mai 1539 an der dortigen protestantischen Universität als *Matheus de Franciscis de Albona Polensi Diocesi in Illyrico sub Venetorum ditione, pauper*. 1540 verlässt er Basel und erreicht über Tübingen die Universität Wittenberg. Dort lernt er natürlich Martin Luther kennen und findet bei ihm seelsorgerischen Zuspruch, so dass er sich nach dreijährigem Ringen zur evangelischen Heilsgewissheit durchringt. 1544 wird ihm mit Unterstützung Luthers in Wittenberg eine Professur für Hebräisch übertragen. 1545 heiratet er eine Pastorentochter aus der Umgebung von Wittenberg.

Richtig bekannt wird Flacius durch seinen Kampf gegen das Augsburger Interim des Kaisers Karl V., eine neue kirchenpolitische Regelung von 1548, der gegenüber sich Melanchthon allerdings kompromissbereit zeigt. Es entsteht eines der ersten religiös-publizistischen Werke Matthias Flacius', die *Apologia*, eine Rechtfertigungsschrift gegen das Interim. Streitigkeiten führen dazu,

dass er seine Professur aufgeben musste, Wittenberg verlässt und sich nach Magdeburg begibt. Dort arbeitet er als freier Gelehrter und Schriftsteller. Es entstehen umfangreiche Werke, welche bald zum Kern der Magdeburger Zenturien (1559–1574) werden. Seine Kompromisslosigkeit bringt dem Luthertum schwere innere Kämpfe und ihm ständige Verfolgung. Die Streitigkeiten an der Jenaer Universität und die starre Haltung der Flacianer bei theologischen Auseinandersetzungen um die Erbsündenlehre enden im Dezember 1561 mit der Entlassung Matthias' Flacius. Sein streitbares Auftreten verstimmt auch Herzog Albrecht, der ihn 1561 des Landes verweisen lässt. Sein unstetes Leben ist 1575 beendet.

Die Magdeburger Zenturien stellen das erste 'Teamwork' der Kirchengeschichte dar. Herausgeber sind Matthias Flacius Illyricus und ein Mitarbeiterstab, die Magdeburger Zenturiatoren, die pro Jahr einen Band, d. h. jeweils ein Jahrhundert herausgeben, so dass man beim Tode des Flacius 1575 das 14. Jh. erreicht hat. Die Ausarbeitung des 14.–16. Jahrhunderts bleibt unvollständig und ist nur handschriftlich überliefert; diese Handschriften werden heute in Wolfenbüttel aufbewahrt. Der wichtigste Mitarbeiter ist der nachmalige



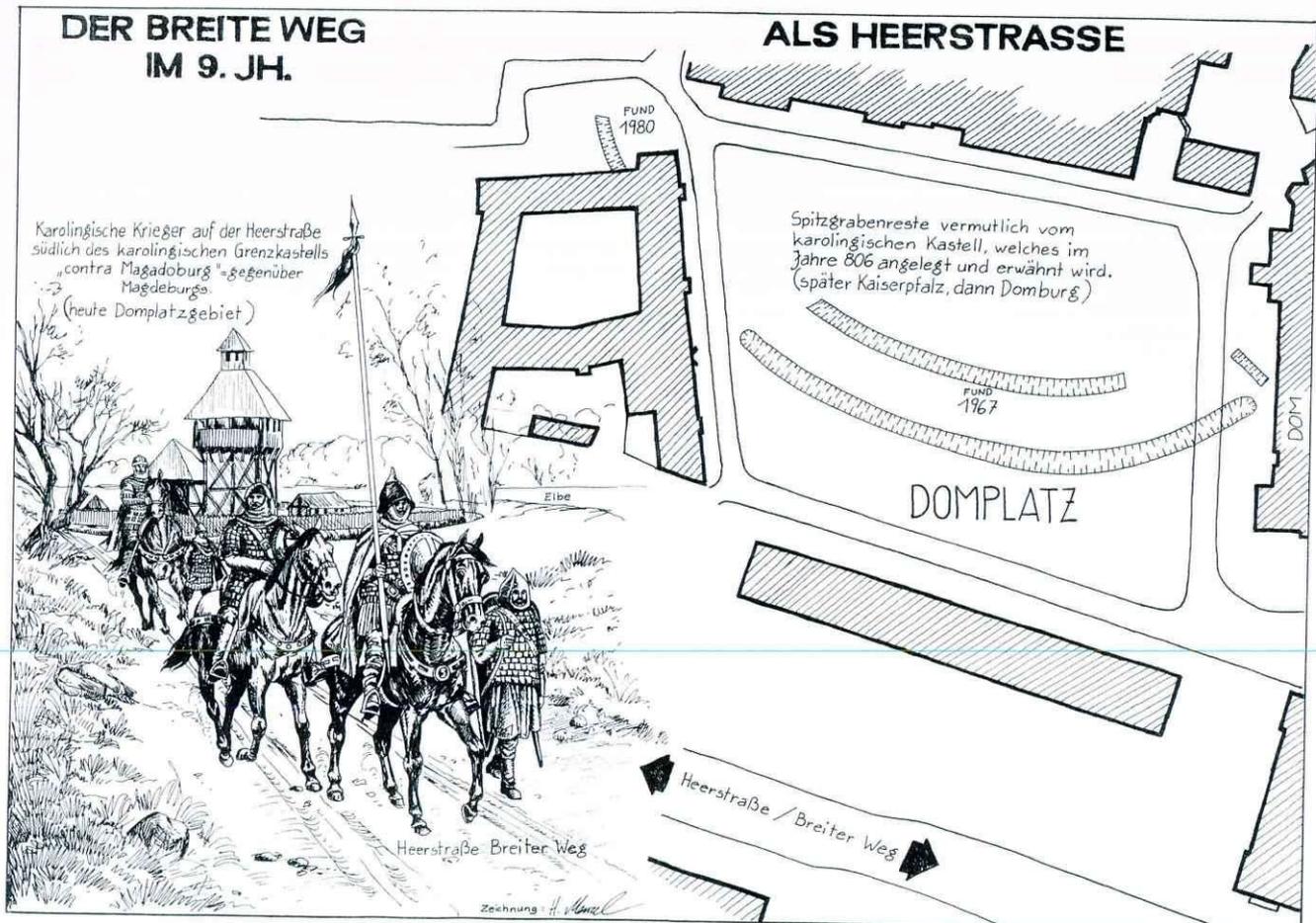
Stadtplan nach dem Kostenoble'schen Plan von 1598.
(Vergl. die Beilagen zu Volker, Geschichte der Stadt Magdeburg 1890.)

ostpreußische Bischof Johannes Wigang, der die Hauptarbeit an den Zenturien 7–16 leistet. Daneben spielt Matthäus Judex bei der Ausarbeitung und Caspar von Niedbruck bei der Materialbeschaffung, die durch Studienreisen von Schottland und Dänemark bis nach Österreich und Italien möglich gemacht wurde, eine entscheidende Rolle.

Der Plan und Entwurf für die Kirchengeschichte ist nicht später als 1552 gefasst, wie aus einem Briefe des Flacius vom 10. November 1552 hervorgeht, den er aus Magdeburg an den Kaiserlichen Rat Caspar von Niedbruck gerichtet hat (... Meum ergo institutum hac inclusa charta complexus sum. Praeter maiorem autem illam historiam, cujus ego tantum materiam colligere cupio. alteri magis idoneo scriptionem mandaturus, institui etiam ac propemodum confeci catalogum omnium eorum, qui ante D. Martinum Lutherum, pia memoriae, contra Papam ejusque errores scripserunt, tempus et articulos eorum annotavi ...). Niedbruck schreibt zurück, er zweifle nicht an dem großen Nutzen des Werkes, das Flacius vorhabe und besonders, wie er ja hervorgehoben habe, um so die Irrtümer der Katholiken zu widerlegen, welche diese mit dem hohen Alter zu decken suchten.

Im Jahre 1554 konstituiert sich dann in Magdeburg die Gesellschaft zur Abfassung der Kirchengeschichte. Das Ziel dieser Kirchengeschichte, die Magdeburger Zenturien, ist, nachzuweisen, dass die Papstkirche von dem ursprünglichen Christentum abgefallen sei, die Reformation sich hingegen auf eine Kette von Wahrheitszeugen (testes veritatis) in allen Jahrhunderten berufen könne und daher keine Neuerung darstelle. Ungeachtet ihrer z.T. polemischen Darstellung beruhen die Magdeburger Zenturien bereits auf Quellenforschung und zeigen Ansätze zu historischer Kritik. In der Auseinandersetzung mit dem römischen Traditionsprinzip und dem Traditionalismus der Wittenberger Schule wollen die Zenturiatoren die von allen Irrtümern gereinigte Lehre darstellen und sowohl der Schrift als auch der Tradition die ihr gebührenden Plätze wieder zuweisen.

Aus den Widmungen der einzelnen Bände, z. B. dem 7. Band, lässt sich erschließen, dass der sächsische Adel manche Unterstützung und Förderung dem Werke der Magdeburger hat angedeihen lassen. Es werden nämlich neben Christophorus von Steinberg, Hartwicus von Werder, Henricus von Assenburg und Achaicus von Veltheim, die Brüder Ludolph und Joachim von Alwensleben und Andreas von Meiendorf genannt.



Es sind drei Hauptziele, welche die Herausgeber verfolgen. Das Werk soll erstens das Bild der Kirche in der Gesamtheit ihrer zeitlichen und räumlichen Ausdehnung darstellen.

Zweitens zeigt es die Übereinstimmung der Lehre in den einzelnen Glaubensartikeln. Nicht nur die Zeugen, sondern auch das Zeugnis selbst steht zu allen Zeiten in dem Zusammenhang einer von Gott gewirkten Kontinuität.

Das Werk soll drittens auf den Ursprung und das Anwachsen des Irrtums und der Lehrverderbnisse in der Kirche hinweisen, durch die sie zur Kirche unter dem Kreuz wird. Das Kreuz gehört zum Wesen der wahren Kirche hinzu. Neben der evangeliumsgemäßen Überlieferung gibt es also auch eine solche Lehrtradition, die fortlaufend einer Verfälschung ausgesetzt ist – und die in der Lehre der Gegner der Reformation ihren Tiefstand erreicht hat.

Zur Stellung der Magdeburger Zenturien im Rahmen der Religions- wie Kulturgeschichte ist zu beachten und zu bemerken, dass zu Beginn des Mittelalters mit der allmählichen Übernahme antiker Kulturformen auch die Geschichtsschreibung wieder einsetzt. Träger dieser Kultur ist die Geistlichkeit; ihre Sprache ist Latein. Der Römer Cassiodor gibt mit seiner Gotenge-

schichte das Vorbild für die Volksgeschichten, wie sie Gregor von Tours über die Franken, Paulus Diaconus über die Langobarden, Beda über die Angelsachsen, Widukind von Corvey über die Sachsen, Adam von Bremen über die Skandinavier, Thietmar von Merseburg und Cosmas von Prag über die Slawen schreiben.

Auf vielfachen Wanderungen durch Deutschland und Italien, unterstützt von zahlreichen Freunden und Gönnern hat Caspar Bruscius (1518–1557) ein ungeheures Material von Abtskatalogen, Nekrologien, Urkunden, Inschriften und Annalen für eine Klostergeschichte Deutschlands gesammelt. Von dieser Kompilation erschien 1551 zu Ingolstadt *Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium Centuria prima*. Zwei Jahre zuvor hatte er ein großes Werk über die Kirchengeschichte Deutschlands veröffentlicht und dem Erzbischof von Mainz, Sebastian von Heusenstein, gewidmet. Diese Anregungen der Katholiken auf kirchenhistorischem Gebiete haben den ersten und entscheidenden Anstoß gegeben zu jenem auf breitester Grundlage angelegten und auf neuem Quellenmaterial beruhenden großen kirchenhistorischen Werk, das unter dem Namen 'Magdeburger Zenturien'

